Adelung wieder auf Teutschland zurück komme, von wo wir ausgegangen sind.

Die Vorstellung, welche er von der Geschichte unserer Sprache und ihrer Ausbildung gemacht hat, ist vortreflich und lehrreich. Ich nehme sie bis auf Kleinigkeiten mit Dank an, aber ich lerne gerade daraus die gemeine Meinung vom Zusammenfluß oder der Aushebung des Hochteutschen aus allen Mundarten erst recht gründlich vertheidigen, alle die Schwierigkeiten heben, die er selbst wider das unmittelbare Resultat seiner Darstellung aufwirft.

Bey Bestreitung eines Lehrsatzes ist es überhaupt sehr leicht, ihm, selbst ohne Vorsatz, eine zu weite Ausdehnung zu geben, damit man desto leichter zu widerlegen habe. So scheint es auch fast Herren Adelung mit der Aushebung des Hochteutschen aus allen Mundarten zu gehen. Er macht daraus eine einfache durch gemeinschaftliches Uebereinkommen beschlossene und ausgeführte Handlung. Aber dieses zu behaupten ist wohl keinem Sprachlehrer in den Sinn gekommen. Die Aushebung ist bloß allmählich durch den Gebrauch der guten Schriftsteller und ihre Nachahmung im mündlichen Gebrauch der feinern Lebensart geschehen. So wie überhaupt die menschliche Sprache, so wie jeder Zweig derselben sich nach und nach gebildet hat, so auch die Schriftsprache, das Hochteutsche. Die Fähig-

higkeit des Menschen zur Sprache und das Bedürfniß wirken hier auf gleiche Weise, und der dazu kommende gute Geschmack ist eigentlich keine neue besondere Triebfeder, weil er mit zu dem Bedürfniß gebildeter Völker gehöret. Die Aushebung der Schriftsprache ist also eben so wenig an einen gewissen einfachen Zeitpunct oder gewisse einzelne Personen gebunden, als die Bildung der Sprache selbst. Aber sie ist deswegen doch eben so gewiß geschehen als diese, wenn wir gleich nicht auf jeden Schritt des Vorganges mit Fingern deuten können.

Die Bildung der Sprache verliert sich in das rohe Alterthum, aber die Aushebung der Schriftsprache ist so neu als die Ausbildung. Man darf also nicht mühsam nach ihren Urhebern forschen. Es sind eben die großen Männer, welche von je her unsere vaterländische Litteratur gebildet haben. Aber man darf ihnen auch nicht erst dieses Verdienstes wegen Ehrensäulen setzen. Ihre Namen glänzen schon in den Jahrbüchern wegen größerer Thaten, wobey die Aushebung der Schriftsprache nur eine Nebenzufälligkeit war. Die Geschichte schweigt also keinesweges von der Aushebung des Hochteutschen aus allen Mundarten. Nur kann sie uns nicht eine so von allen Seiten bestimmte Erzählung liefern als Herr Adelung zu verlangen scheinet. Dieses ist der Art und Natur des Vorganges zuwider. Eine vorsetzliche willkührliche Uebereinkunft und Auswahl

ist

eine Mischung, die aber natürlicher Weise, von einer Mundart mehr von einer andern weniger hatte und die erst nach und nach durch den allgemeinen Gebrauch gleichartiger wurde.

Dieses und nichts mehr verstehen wir unter der Aushebung des Hochteutschen, und durch diese richtige Bestimmung des Begriffes hebet sich auch der Anstoß, welchen Herr Adelung insbesondere an der Aushebung des Besten und Gewöhnlichsten aus allen Mundarten genommen hat. Er meint nämlich, es lasse sich nie in Vergleichung mehrerer Sprachen oder Mundarten, sondern nur in Beziehung auf eine etwas gutes und bestes gedenken. Einigermaßen ist dieses gegründet. Man kann nie eine Sprache oder Mundart nach der andern beurtheilen. Es kommt darauf an, was in jeder allgemein verständlich also seiner Absicht gemäß und vollkommen ist. Allein es giebt doch auch eine allgemeine Sprachlehre, nach deren Vorschriften man alle Sprachen und Mundarten beurtheilen kann. Ich weiß wohl daß sie nur aus den besondern durch Abziehn entstanden ist, und daß sie daher nicht allgemein über diese herrschen darf. Aber man kann doch mit ihr die Sprachen und Mundarten vergleichen, und danach eine allgemeine Güte annehmen. Denn sonst würde alle Ausbesserung der Sprachen nach Aehnlichkeit, alle Sprachkunst zu einem Unding verfallen. In so fern giebt es also doch eine allgemeine Güte

und

und Vollkommenheit, die auch in Vergleichung mehrerer Sprachen oder Mundarten mit einander bestimmet werden kann. Warum sollte denn nun nicht auch nach dieser eine Aushebung gemacht werden können?

Es war eine solche Aushebung des Besten aller Mundarten nicht nur möglich. Sie war nach dem natürlichen Gange der Sprachausbildung sogar nothwendig. Denn die besten Schriftsteller jedes Zeitalters wählten eben vermöge ihrer erleuchteten Einsichten und ihres gereinigten Geschmacks überall das beste, obgleich nicht eben allemahl mit deutlichem Bewustseyn der Gründe. Auch versteht sich dabey von selbst die Einschränkung von der menschlichen Endlichkeit. Nach dieser ist es überhaupt bey Bildung einer Sprache nicht möglich, daß sie durchaus nach gleichmäßigen Vorschriften geschehe. Eben so konnten auch die Ausbilder der Schriftsprache, des Hochteutschen nicht durchgängig das Beste aus allen Mundarten treffen, aber sie zielten doch danach und trafen es meistens. Danach aber geschiehet die Benennung und also sagt man mit Recht, es sey eine Auswahl des Besten. Es darf darum der einzelne Schriftsteller oder gar Sprachlehrer nach seinen besondern Einsichten doch eben so wenig an der einmahl durch den Gebrauch festgesetzten Auswahl willkührlich meistern als überhaupt an der Sprache. Die allgemeine Sprachkunde und Aehnlichkeit sind in der

ge-

gebildeten Büchersprache wie in der gemeinen die Regel, wonach Gebrauch und Nachahmung gewirkt haben. Aber wo diese entschieden haben, kann man in beyden nicht mehr nach jenen ändern und die Abweichungen ausgleichen.

Eben deswegen sagt man zugleich, das Hochteutsche enthalte die Auswahl des Besten und Gewöhnlichsten aus allen Mundarten. Aus jeder Mundart ist vorzüglich das ins Hochteutsche aufgenommen, was der allgemeinen Aehnlichkeit gemäß war, und bey jeder Abweichung derselben von einander muß man der folgen, welche durch den Gebrauch guter Schriftsteller am allgemeinsten und gewöhnlichsten geworden, oder in diesem Stück zur Schriftsprache erhoben ist.

Die Geschichte der Schriftsprache unsers Vaterlandes, so wie sie bisher am besten von Herren Adelung vorgetragen ist, stimmet mit diesem Begriff aufs beste überein. Ja sie bestätiget und erläutert ihn noch mehr, ohne daß ich nöthig habe mich weitläufig darüber auszubreiten. Die Veränderungen der Schriftsprache waren eben vermöge ihrer Aushebung natürlich und nothwendig. Je mehr von den guten Schriftstellern Teutschlands aus einer Provinz waren, desto mehr mußte deren besondere Mundart in der Aushebung das Uebergewicht bekommen. Sie ward also zuerst fränkisch, denn schwäbisch. Doch die-

diese beyden Perioden gehören eigentlich nicht hie-her. Es war damahls noch nicht eine recht gebil-dete und allgemeine Schriftsprache in ganz Teutsch-land, sondern jede Provinz gebrauchte die ihrige so gut sie konnte. Dieses beweisen alle alte Urkunden und Ueberbleibsel der Sprache aus jenen Zeiten, und wenn auch einzelne Schriftsteller aus andern Gegen-den sich jenen Mundarten näherten, so ist das mehr als Ausnahme der Regel, als Schriftstellerey in einer fremden Sprache anzusehen. Gleichwohl aber be-merkt man dabey schon einige Beymischung ihrer an-dern Mundart. Man könnte in so fern, wie Herr Adelung will, drey verschiedene Hauptepochen der Aus-hebung der teutschen Schriftsprache annehmen. Wäre nur die Sprache des fränkischen und schwäbischen Zeit-alters allgemeiner gebildet und ausgebreitet gewesen, so würde er darin völlig Recht haben. Aber diese dreyfache Schriftsprache beweiset gar nichts wider die Aushebung des Besten aus allen Mundarten. Die Veränderung selbst geschahe nur allmählich und eben so die Aushebung. Freylich wenn diese durch einen nach Grundsätzen gefaßten Schluß geschehen seyn sollte, so würde folgen, daß man sich bey drey verschiedenen Aushebungen zwey Mahl in der Er-wählung des Besten Gewöhnlichsten geirret haben müßte. Aber ich habe schon diesen nur von Herren Adelung so übertriebenen Begriff gemildert. In je-der Periode gehörte zur Schriftsprache das was die geschmackvollsten Schriftsteller aus ihren Mundarten

zu-

zusammenschossen. Dieses Allgemeine und Beste konnte nicht immer eben dasselbe seyn, und die Schriftsprache mußte sich nothwendig mit der Wanderung und Ausbreitung des guten Geschmacks verändern. Deswegen aber wird sie nicht zu der Mundart der Provinz, wo der beste Geschmack am höchsten gestiegen ist, sondern sie bleibt immer eine Auswahl aller, die dazu beytragen.

Hauptsächlich nun gilt dieses seit der neuesten Epoche unserer Schriftsprache von dem jetzigen Hochteutschen. Dieses ist eigentlich zuerst und allein durch die vollkommnere Ausbildung der neuern Zeit, die allgemeine Sprache Teutschlands in Schriften und dem feinern Umgang geworden. Dieses ist der Gegenstand der Untersuchung, und wird nach der gemeinen Meinung als Sprache den Mundarten insgesammt entgegen gesetzet, weil es seinem Ursprung und Bestandtheilen nach nicht eine Mundart, die obersächsische, sondern durch Aushebung des Besten aus allen zusammen gesetzt ist.

Den Ursprung dieses jetzigen neuern Hochteutsch hat wieder Herr Adelung im Ganzen sehr gut und lehrreich behandelt, und mit feinen Bemerkungen begleitet, so daß ich nichts dawider oder zuzusetzen habe. Nur in der Bestimmung des Verhältnisses zu der obersächsischen Mundart scheint er mir zu weit zu gehen. Obersachsen wurde am frühesten ausgebildet, aber dadurch wurde seine Mundart nicht zur all-

allgemeinen Schriftsprache, sondern sie gewann nur das Uebergewicht vor andern in dem Zusammenfluß aller. Die neuern Schriftsteller zur Zeit dieser Reformation in Religion und Sprache folgten, wie Herr Adelung besonders von Luthern nachdrücklich ausführet, in vielem der gemeinen Mundart ihrer Provinz. Andere machten es ihnen nach und so kam unstreitig viel Obersächsisches ins Hochteutsche. Aber deswegen ist doch noch nicht beydes ganz einerley. Vielmehr hat die Natur auch hier ihren gewöhnlichen Lauf genommen und ihr allein muß man in der Theorie folgen, wenn man nicht irren will. Es verhält sich mit unserer Sprache gerade wie in Griechenland oder Italien. Die guten Schriftsteller und der Umgang des feinern Theils aller Provinzen haben durch ihren Gebrauch eine allgemeine Sprache eingeführet. Sie hat von allen Mundarten etwas an sich, ähnelt am meisten den mittlern, gleicht aber keiner völlig.

Man muß dieses schon aus dem abnehmen, was Herr Adelung selbst erzählet. Er macht mit Recht das neuere Hochteutsch zur Wirkung der höhern Ausbildung des ältern in Sachsen. Da nun schon jenes nach der Natur aller Schriftsprache aus mehrern Mundarten zusammen gesetzt war, so mußten die Bestandtheile von diesen auch bey der Verfeinerung darin bleiben und nur eine Menge obersächsische dazu kommen.

Ueber

Ueber das aber ist wohl die Geschichte des Hochteutschen hiebey noch zu kurz abgebrochen. Es hat sich doch offenbar seit jener Ausbildung in Obersachsen um die Zeit der Reformation in zwey Jahrhunderten noch sehr verändert. Diese Veränderung gehet täglich fort, ist unaufhaltsam und in den neuesten Zeiten von zehn zu zehn Jahren schon merklich. Die Vollständigkeit erfordert also wenigstens hieraus noch eine Periode zur Geschichte der teutschen Schriftsprache zu ergänzen. In dieser hat das Hochteutsche durch die allgemeine Verbreitung und Ausbildung seine jetzige Gestalt bekommen.

Besonders gehöret dahin die Einführung in Niedersachsen. Es drang mit der Reformation dahin, ward die Sprache der Kirche, der öffentlichen Geschäffte, der Schriftsteller, und endlich auch des feinern Umganges. Dadurch wurde die seltsame Erscheinung bewirket, daß das Niedersächsische jetzt eine Mundart der teutschen Sprache ausmacht, ob es gleich so sehr abweicht, und dem Holländischen viel näher kommt. Daraus entstand auch die Mischung, welche unter dem Namen der niederhochteutschen Mundart im teutschen Museum einen Vertheidiger und Lobpreiser gefunden hat. Herr Adelung hat ihn gründlich zurecht gewiesen, und ich darf dabey nicht verweilen. Es ist wider den bisherigen Sprachgebrauch dergleichen Mischung eine besondere Mundart zu nennen. Mit eben dem Grunde könnte man

auch eine oberhochteutsche annehmen, ja jede Provinz würde außer ihrer eignen Mundart noch deren Mischung mit dem Hochteutschen als eine besondere haben. So vervielfältigte man sie ohne Noth und selbst wider die richtigen Begriffe, nach welchen es nur eine Hochteutsche Sprache giebt und alle Mundarten eben deswegen, weil sie davon abweichen, nicht hochteutsch sind.

Doch muß ich jenem Aufsatze im teutschen Museum darin beypflichten, daß ich von der Einführung des Hochteutschen in Niedersachsen Einflüsse auf dessen Bildung selbst mit annehme. Es ist dieses überhaupt die allgemeine Regel bey jeder Provincialmundart. Sie theilt immer durch ihre guten Schriftsteller der allgemeinen Schriftsprache etwas mit. Da die niedersächsische Mundart so sehr viel eigenes hat, so war sie dazu desto geschickter vor andern. Dazu kam noch, daß Niedersachsen besonders in neuern Zeiten sich in Gelehrsamkeit und Ausbildung vor manchen südlichen Provinzen so merklich hervor that. Dadurch gewann es natürlich auch mehr Gewicht in der Sprache. Die guten Schriftsteller, selbst anderer Provinzen, wie Leßing, nahmen von dem eigenthümlichen Reichthum der niedersächsischen Mundart manches auf, besonders ausdruckvolle Wörter, die ihnen sonst fehlten und die immer leichter aufgenommen werden können als Wendungen.

Eben dieses ist endlich auch neuerlich aus andern oberteutschen Mundarten außer der sächsischen geschehen. Die Schweiz, Oestreich, Schwaben, Baiern und Pfalz haben auch gute Schriftsteller hervor gebracht, und durch sie Beyträge zum Hochteutschen aus ihrer Mundart geliefert.

So hat sich folglich unsere Büchersprache auch nach der blühenden Periode Obersachsens weiter verändert und ausgebildet. Natürlich hat dadurch die obersächsische Mundart an ihrem Uebergewicht gelitten, und vermuthlich wird dieses noch weiter gehn. Denn die lebendige Sprache kann, wie Herr Adelung selbst lehret, nie fest gesetzt werden. Sie hat einen ewigen Fortgang, hebt immer etwas neues aus den gemeinen Mundarten des Volkes aus, und verstößt das alte in die Vergessenheit. Wir müssen hierin die Allmacht der Natur fort wirken lassen, denn am wenigsten sind Sprachlehrer im Stande den Lauf aufzuhalten. Den Weg welchen künftig die weitere Ausbildung Teutschlands in dem Geschmack nehmen wird, eben den wird auch gerade die fortgehende Aushebung des Hochteutschen aus allen Mundarten befolgen. Sie wird bald das obersächsische beybehalten, bald es mit dem Ausdruck einer andern Mundart vertauschen, wo jenes bisher die Büchersprache ist. Besonders aber wird sie in vielem den Ausschlag geben, was bisher unbestimmt ist, weil die Sache wenig oder doch natürlicher

Weise

Weise später in die Büchersprache kommt, wie die natürlichen und künstlichen Bedürfnisse des gemeinen Lebens. Doch darüber mag die Vorsehung walten, ich kann ihr nicht eingreifen, nicht rathen, was sie thun solle, ich mag auch nicht weissagen, was sie thun werde, sondern ich bleibe allein bey dem gegenwärtigen Zeitpuncte stehen. Dessen Betrachtung ist zu meiner Absicht, zu der Erschöpfung meines Gegenstandes hinreichend.

Ich würde also zwischen der jetzigen hochteutschen Sprache und der obersächsischen Mundart eine Vergleichung anzustellen haben. Aber um Herren Adelung desto genauer zu begegnen, will ich mich noch mehr nach seinen Grundsätzen einschränken. Die Neuerungen unserer Sprache seit den letzten zwanzig Jahren gehören gewiß auch zum Hochteutschen. Die Schriftsteller anderer Provinzen sind eben so verfahren wie die obersächsischen zur Zeit Luthers oder Gellerts, und sie müssen gleiche Rechte haben, wo sie nicht dem allgemeinen angenommenen Gebrauch entgegen gehen.

Dieser allein entscheidet die Güte der Sprache, wie der Münze. Kunstrichterey und wäre sie auch die gründlichste, wirkt nur von ferne wie dort die Kapelle. Zu strenge verdammt also Herr Adelung jetzt schon alle versuchte Aufnahme aus den alten und gemeinen Mundarten. Man kann freylich dar-

in ausschweifen, und es ist gut hievor zu warnen, aber überhaupt ist die Neuerung in jeder Sprache ein Recht der herrschenden Schriftsteller, dem man keine bestimmte Grenze setzen kann. Alles gute, was die Sprache hat, ist ja einmahl dergleichen Neuerung gewesen. Warum soll sie denn gerade mit dem Zeitpuncte aufhören?

Aber ich will alle diese Neuerungen fahren lassen. Ihr Schicksal lasse sie durch die Zeit bewähret stehen oder fallen. Der Streit über ihre Güte kann nicht im allgemeinen entschieden werden. Herr Adelung selbst wird wohl nicht schlechterdings alle verwerfen, alle für eben soviel Abweichungen vom guten Geschmack halten. Eben so wenig mag ich oder irgend jemand sie alle gut heißen. Die einzelne Musterung würde langwierig seyn und sie gehört nicht zur Sache. Um also diese unendliche Weitläufigkeit zu vermeiden, um nicht immer auf Voraussetzungen zu stoßen, die noch nicht ausgemacht sind, um nicht im Grunde Wortstreit zu führen, will ich lieber mit Vorbehalt aller Rechte der Wahrheit den einen Schritt zurück gehen, welchen ich weiter gethan habe als Herr Adelung. Ich will mit ihm die glänzendeste Periode Obersachsens von 1740 bis 1760 für den einigen Zeitpunct des richtigen Geschmacks annehmen. Ich will die Vergleichung der hochteutschen Sprache mit der obersächsischen Mundart zu Bestimmung ihres Verhältnisses, allein nach jener

Periode und nach dem, was Herr Adelung selbst darüber lehret, anstellen.

Gleichwohl wird sie doch zeigen, daß beyde ganz verschieden sind. Es gehört dazu eine gedoppelte Betrachtung, die ich nach einander anstellen muß.

In Absicht des Hochteutschen will ich mich ganz kurz fassen. Darüber habe ich oben in den allgemeinen Begriffen und der Geschichte genug vorgearbeitet. Danach ist es nicht eine Mundart, sondern die Sprache des ganzen Teutschlands. Es ist nicht in einer Provinz entstanden, sondern durch die Uebereinstimmung aller, durch den Zusammenfluß des besten aus allen Mundarten, in den geschmackvollesten Schriften und dem feinern Umgange der großen Welt.

Die Richtigkeit dieses Begriffes bestätiget sich desto mehr, je genauer man es untersuchet. Denn überall findet sich in dem Hochteutschen sehr vieles, das nicht obersächsisch ist. Auf die besondere einzelne Anführung desselben kann ich mich hier unmöglich einlassen. Ich müßte sonst die ganze Sprache durchgehen. Herren Adelungs Wörterbuch und sein Lehrgebäude der Sprachkunst, sind das vollständigste was wir bisher darüber haben. Diese mögen selbst reden. Findet sich nicht darin eine unendliche Menge von Wörtern und Bestimmungen der Sprachkunst,

wel-

welche nach Uebereinstimmung der guten Schriftsteller unstreitig als gutes Hochteutsch gelten müssen und gleichwohl ursprünglich nicht sächsisch, ja wohl noch jetzt in der Mundart Obersachsens unbekannt sind? Sie ist zu groß, als daß ich schicklich hervorstechende Beyspiele anführen könnte. Herr Adelung selbst hat fast auf allen Seiten des Wörterbuchs und hin und wieder auch in der Sprachkunst bemerket, was eigentlich nicht Hochteutsch sey. Dieses heißt nach seinem Begriff und Ausdruck soviel als Obersächsisch. Aber sollte man es wagen diese für richtig anzunehmen? So würde denn das Hochteutsche zu einer Mundart herab sinken, wie er es auch wirklich benennet. So würde es die Armuth drücken, über welche er in der That klaget. Aber es ist diese Hypothese allem unserm Sprachgebrauch, aller Aehnlichkeit mit andern gebildeten Sprachen zuwider. Das Hochteutsche ist keinesweges so eingeschränkt als es Herren Adelungs Lehre machen will. Er selbst giebt uns in der vollständigen Sammlung den ganzen Reichthum der Sprache, wie er bey den guten Schriftstellern aus allen Mundarten zusammen geflossen ist, oft auch noch Bemerkungen über das fehlerhafte derselben. Er nennet dieses die Vergleichung der übrigen Mundarten. Aber er kann doch nicht alles tadeln, was aus andern Mundarten herstammet. Sonst würde die ganze Büchersprache auf das elendeste verschnitten werden müssen. So hat er zum Beyspiel im Wörterbuch viele Kunst-

wörter der Seefahrt, der Landwirthschaft, der Handwerker als gutes Hochteutsch gebilliget, die unstreitig und nach seinem eigenen Anführen niedersächsischen oder oberteutschen Ursprungs sind. Eben so hat er in der Sprachkunst manches gut geheißen, was in Obersachsen nicht einheimisch ist, so wie besonders die Unterscheidung der harten und weichen Mitlauter und andere Feinheiten in der Aussprache. Er hat durchgängig auch viele andere gemeine Wörter in dem Wörterbuche, viele Beugungen und Wendungen in der Sprachkunst für richtiges Hochteutsch erkläret, die ursprünglich aus andern Mundarten herstammen. Schicklicher hätte er also auch das Wörterbuch wie die Sprachkunst nach der ganzen hochteutschen Sprache benennen, überall die ganze Schriftsprache zum Grunde legen, und mit ihr der auserwählten alle übrigen Mundarten, auch die obersächsische als Uranfänge, Bestandtheile und Abweichungen vergleichen sollen. Doch in der That ist dieses alles von Herren Adelung besser und vollständiger geleistet, als es viele bey richtigern Grundsätzen gethan haben würden. Ueberhaupt ist er in der Ausübung richtig und fehlt nur ein wenig in der feinen Theorie, die auf jene nur selten Einfluß hat. Ich hoffe übrigens nicht, daß man mir bey dem allen, was hochteutsch und nicht obersächsisch ist, die nachmahlige Aufnahme in Obersachsen als eine Einwendung entgegen setzen wird. Es ist durch diese Aufnahme nicht obersächsisch geworden, sondern da es

ins

ins Hochteutsche aufgenommen war, so wurde es dadurch auch in Obersachsen bekannt. Man könnte sonst jeder Mundart willkührlich die Vorzüge beylegen, welche Herr Adelung der obersächsischen giebt. Denn in jeder Provinz ist jetzt das Hochteutsche als die Sprache der Bücher und des feinern Umgangs bekannt und aufgenommen. Dadurch würde man also die ganze Frage über die Natur des Hochteutschen zu einem leeren Wortstreite entstellen.

Eben so verhält es sich mit dem Begriff der obersächsischen Mundart. Dies ist der Gegenstand der zweyten Betrachtung, welche zu Bestimmung ihres Verhältnisses erfordert wird. Er ist von nicht so großem Umfange als jener. Aber eben deswegen will ich mich dabey etwas umständlicher aufhalten, weil er eher zu erschöpfen und doch bisher weniger bearbeitet ist.

Das Obersächsische ist die Sprache einer Provinz. Es kann also schon nach den allgemeinen Grundsätzen keine Schriftsprache, sondern nur eine Mundart seyn. Die Geschichte bewähret ein gleiches und zeiget uns, daß diese Mundart aus der Mischung der obern und niedern in der Mitte entstanden ist. Eben das bestätiget sich auf das genaueste durch nähere Betrachtung ihres gegenwärtigen Zustandes. Hier läßt sich wieder der obige Satz umkehren. Es ist vieles Obersächsisch was nicht

Hoch-

Hochteutsch ist. Obersachsen und Meißen hat in der Sprache, so wie jede andere Provinz, seine Eigenthümlichkeiten und Abweichungen. Sind sie nicht so groß und häufig als bey andern, so sind sie doch darum nicht gering und selten, ja vielleicht desto schwerer zu bemerken und zu vermeiden. Herr Adelung giebt selbst in seiner Abhandlung dergleichen Provincialfehler zu, und er hat in seinem Wörterbuche und seiner Sprachlehre mehrere als tadelhaft angemerkt. Wie kann denn nun noch Hochteutsch und Obersächsisch einerley seyn, und wie kann man jene Sprache mit dem Namen dieser Mundart belegen, ohne sie zu entehren? Herr Adelung sucht sich vergebens mit einer feinen Unterscheidung aus dem Widerspruch zu helfen. Er meint das Hochteutsche sey nicht die Sprache des gemeinen Volkes in Obersachsen und Meißen, sondern das üblichste und allgemeinste der obern Classen. Aber welch eine überfeine sich selbst widerlegende Unterscheidung? Die guten Schriftsteller und oberen Classen der feinen Welt haben eigentlich nirgends die Sprache der Provinz oder die Mundart. In allen Provinzen Teutschlands gebrauchen sie das Hochteutsche, und so könnte man wieder auf die Weise den Sitz des Hochteutschen nach Belieben in jeder Provinz annehmen. Denn würde sich die Frage über seine Natur in einen ewigen Kreis umdrehen und immer leerer Wortstreit bleiben. Aber nein, die Wahrheit ist unveränderlich und einfach in der Mitte nach allen

Sei-

Seiten wirksam. Das Hochteutsche ist die Sprache des ganzen Volkes, aus allen Mundarten seiner Stämme durch den Gebrauch der guten Schriftsteller und der feinern Welt ausgesondert. Jede derselben weichet ab, bald mehr bald weniger, aber sie ist darum immer nur nähere Mundart, nie die Sprache selbst. So mag Obersachsen, weil es die Mitte ist, auch in seiner Mundart dem wahren Hochteutsch am nächsten kommen, aber es bleibt doch immer ein Unterschied. Niemahls kann der obersächsische Sprachgebrauch den hochteutschen erweisen oder mehr unterstützen als einer andern Provinz. Denn wenn es einmahl Fehler in jenem giebt, so kann man ja in einem einzelnen Falle niemahls sicher seyn, ob nicht auch er zu den in Obersachsen fehlerhaft eingeführten gehöre. Die obersächsische Mundart hat also bey Beurtheilung der Reinigkeit der hochteutschen Sprache nichts voraus. Vielmehr muß diese aus ihren eigenen Quellen, der Uebereinstimmung der guten Schriftsteller bestimmet werden. Diese streben überall auch in den Provinzen, deren Mundart am meisten abweichet, nach dem reinen allgemein verständlichen Hochteutsch. Weil aber die menschlichen Kräfte auch in einzelnen Bemühungen endlich sind, so wird keiner seyn der nicht bisweilen dagegen verstieße. Diesen Fehlern der Provinz sind auch die besten obersächsischen Schriftsteller unterworfen, so wie Herr Adelung das Beyspiel von Gellerten anführet. Er meint zwar dagegen immer zwanzig

mahl

mahl soviel Fehler bey den Schriftstellern anderer Provinzen zu finden, aber dieses muß ich noch bezweifeln. Denn wenn gleich die letztern in ihren Mundarten mehr Abweichung und daher mehr Versuchung zum fehlerhaften haben, so sind sie dagegen auch mehr auf der Hut. Sie wissen, daß sie nicht ihre Mundart schreiben, sondern die ihnen in etwas fremde hochteutsche Sprache. Die meisten Obersachsen dagegen stecken in dem Vorurtheil, ihre Mundart sey hochteutsch, worin sie nun Herr Adelung gar durch seine Theorie bestärket. Sie glauben also was ihnen der gemeine Gebrauch in den Mund führet, sey allemahl eben deswegen auch recht, und so gleiten sie unvorsichtig eher, ob gleich an sich selbst ihre Bahn sicherer ist.

Hiemit könnte ich meine Betrachtung der obersächsischen Mundart und die ganze Untersuchung beschließen. Ich habe alle dazu gehörige Stücke, auch die von Herren Adelung zum Beschluß seiner Abhandlung aufgestellten zehn Sätze, soviel es nach der Absicht nöthig war, berühret. Aber ich habe andere Veranlassung zu weitern Bemerkungen über die obersächsische Mundart. Was ich von ihren Abweichungen vom Hochteutschen gesagt habe, kann dadurch anschaulicher werden, daß ich mich über diese ihre Fehler etwas weiter ausbreite. Vielleicht ist es auch unterhaltender für manche als die bisherige allgemeine Untersuchung über abgezogene Begriffe. Ja ich

ich darf hoffen den Liebhabern der Sprachkunde einen Dienst damit zu thun, weil es bisher daran gefehlt hat. Herr Adelung sagt zwar in seiner Litteratur der teutschen Mundarten, die meißnische oder obersächsische, sey der Gegenstand aller Sprachlehren und der meisten Wörterbücher. Aber man siehet gleich, daß dieses auf ihrer Verwechselung mit der hochteutschen Sprache beruhet. Eben wegen dieses Vorurtheils ist bisher das besondere, das abweichende, das fehlerhafte der obersächsischen Mundart unbemerkt geblieben. Man findet darüber zwar einzelne Bemerkungen, aber keine Sammlung. Ich wage die erste und sie wird deswegen klein und unvollkommen werden. Von billigen Beurtheilern hoffe ich darüber Nachsicht. Um aber, soviel mir möglich, ist allen Misverstand und unnützen Streit zu vermeiden, bin ich genöthiget noch einige Erklärungen voraus zuschicken.

Meine Meinung ist nicht zu behaupten, daß die Fehler, welche ich aufführe, in Obersachsen oder Meißen allgemein seyn. Man antworte mir also niemals, die höhern Classen Obersachsens machen den Fehler nicht. Sie vermeiden in allen Provinzen die Fehler der besondern Mundart, aber sie fallen doch bisweilen hinein, und so ists auch in Obersachsen.

Man lasse sichs auch nicht befremden, wenn manches, was ich aufführe, auch nicht einmahl dem

ge-

gemeinen Haufen des ganzen Obersachsens, ja vielleicht insbesondere Meißens gar nicht eigen ist. Mein besonderer Standpunct ist Halle, wo ich zehn Jahre die Abweichungen vom Hochteutschen bemerkt habe. Hier herrschet bekanntermaßen die obersächsische Mundart, und mancher dünkt sich viel darauf einmahl einen niedersächsischen Provincialfehler zu bemerken, der doch viel öfter obersächsische macht. Aber unser Obersächsisch ist natürlicher Weise nicht so rein, als in Leipzig, Meißen oder Dresden. Es neiget sich mehr zu dem Niedersächsischen und ist durch Nachbarschaft und bürgerliche Verbindung mit dessen Besonderheiten vermischet. Allein dergleichen Verschmelzung der Mundarten in einander findet sich durchgängig, so wie jene Gegenden auf der andern Seite sich oft zu dem Thüringischen und Fränkischen neigen. Gleichwohl ist die Sprache des gemeinen Volks immer noch obersächsisch, wenn man sie nach dem meisten benennet, und ich werde also die Abweichungen mit Recht obersächsische Fehler oder Eigenheiten nennen.

Ja ich muß endlich bekennen, daß manches, was ich anführe, nicht unserer Gegend, auch nicht Obersachsen eigen seyn wird. Ich habe es hier bemerkt und sonst nirgends angeführt gefunden. Das ist mir Grund genug, es hieher zu ziehen. Findet es sich gleichwohl ander Orts auch, ist es vielleicht schon von einem Sprachlehrer bemerkt, so ist das ein Fehler

ler meiner Unwissenheit. Alle Schriftsteller über besondere Mundarten haben dergleichen begangen, ich werde davon nicht frey seyn. Vielleicht ist schon selbst auch unter den einzeln in verschiedenen Schriften zerstreuten Bemerkungen über die obersächsische Mundart manches irrig ihr besonders beygelegt, was sie mit andern gemein hat oder was gar andern allein gehört. In solchen Fällen kann ich mit irren, indem ich einem andern folge. Denn ich liefere nicht allein meine eigenen Bemerkungen, sondern ich sammele auch was andere vor mir beyläufig in Sprachlehren, Wörterbüchern oder sonst als der obersächsischen Mundart eigenthümlich angemerket haben.

Doch genug und vielleicht schon zuviel zur Vorrede einer so kleinen Arbeit. Sie mag sich selbst als der erste Versuch zeigen, und wenn sie nicht viel taugt, so kann sie doch wenigstens der Grundriß seyn, wonach künftig etwas vollständigeres geliefert wird, es sey von mir selbst nach längerem Fleiß und Beobachtung, oder von einem andern, der der Unternehmung besser gewachsen ist.

Die eigenthümlichen Abweichungen jeder Mundart betreffen theils einzelne Wörter, mit ihren Bedeutungen und davon gemachten Redensarten, theils grammatische Bestimmungen. Jene machen das Idiotikon aus, diese die Dialektologie, wie Richey meines Wissens zuerst die Eintheilung der Begriffe gemacht

macht hat. Andere Schriftsteller über besondere Mundarten hätten ihm darin folgen sollen, weil nur dadurch die Mundart einigermaßen vollständig bekannt werden kann, so wie eine Sprache überhaupt durch Wörterbuch und Sprachlehre.

Ich will es also bey dem Obersächsischen thun und zuerst sein Idiotikon aufstellen. Dieses enthält wieder theils ganz eigne Wörter, die der hochteutschen Sprache und den übrigen Mundarten fremd und unbekannt sind, theils gebraucht es nur die gemeinen Wörter in eigenen Bedeutungen, mit eigenen Bildungen und Beugungen oder in eigenen Redensarten und Sprichwörtern. An diesen letztern ist besonders die Kraftsprache des Pöbels überall sehr reich. Vorzüglich soll sie doch in hiesiger Gegend unerschöpflich seyn, wie ich einige Fremde habe urtheilen hören, ob ich gleich schwerlich glauben kann, daß andere Provinzen daran ärmer seyn sollten, wenn man sie nur aufsuchen will. Ich entschlage mich aber für jetzt dieses Theils der Sprache mit Herren Adelung fast gänzlich. Auch die Erklärung eigner Namen und Kunstwörter von allerley Art sammele ich lieber besonders und berühre hier nur wenig davon, weil sich überdas darin das eigenthümliche der Provinz noch schwerer unterscheiden läßt. Ich schränke mich nur auf die gemeine Sprache ein. Darin sind in Obersachsen der ganz eigenthümlichen Wörter natürlicher Weise wenig, weil das

mei-

meiste obersächsische auch ins Hochteutsche gekommen ist und überhaupt der Abweichungen nicht so viel als in andern Mundarten. Desto weniger ist es nöthig weitere Abtheilungen zu machen. Ich setze vielmehr alles nach Ordnung der Buchstaben zusammen.

Abe, ab, eine veraltete Verlängerung, die der gemeine Haufen beybehalten hat, zumahl wo es von dem Zeitworte getrennet und demselben nachgesetzt wird. Wenn einige, wie Herr Adelung bemerkt, den Ton von ab auf das Zeitwort zurückziehen, z. B. in abtreten, abpflügen, so muß auch dieses nur obersächsisch seyn. Im Hochteutschen haben die mit ab zusammengesetzten Zeitwörter allezeit die Vermehrungssylbe ge und werden in der Verbindung getrennet. Nach der Aehnlichkeit muß also auch der Ton auf ab bleiben, es müßte denn ein besonderer Nachdruck die Versetzung erfordern, z. B. es ist nicht abgeschlagen, sondern abgetreten. Aber in solchem Fall verlieret ihn jede Partikel z. B. auch nicht ausgeschlagen, sondern ausgetreten.

Abhanden, weg, gehört überhaupt zum veralteten Oberteutsch und müßte Hochteutsch abhänden oder lieber von Händen heißen. Man hört aber sogar von abhanden.

Abknappsen oder abknipsen, mit der Schere abschneiden, von dem Laut, wie Schnaps und

Schnips, figürlich etwas zum Theil entziehen z. B. Lohn.

Ablåder, Arbeiter der Waaren abladet. Mir scheinet dieses besser hochteutsch, als Ablader, wie Herr Adelung schreibt.

Ablegen, die Schönheit verlieren, als wåre sie ein Kleid. Die Frau legt sehr ab, sie veraltert. Jemand ablegen, ihm nicht beystehen, ist auch eine fehlerhafte Redensart, die in Obersachsen üblich und selbst von Rabenern gebraucht ist.

Ablesen, als verstorben von der Kanzel verkündigen. In Niedersachsen sagt man für jemand danken.

Abpaschen, weggehen, im Scherz oder Verachtung von Paschen, welches Herr Adelung erklårt.

Abrindig, abgebacken, vom Brod. Man braucht es auch figürlich z. B. sich ganz abrindig sitzen, warten, müde, zur Ungedult.

Abschampen, abglitschen, schråge abfahren. Ich weiß davon keine schickliche Ableitung.

Abschlagewisch, Strohwisch, womit die Salzpfannen beym Brennen gereinigt werden.

Abseits, abseite ist noch unrichtiger gebildet als abhanden.

Abspeisen, das Abendmahl auf dem Krankenbette geben.

Adder, aber, eine Verstümmelung des gemeinen Haufens.

Ader, Aderlaß, z. B. die Ader übergehen.

Affe, die Affen ausnehmen, scherzhafte Bezeichnung eines thörigen Geschäfts.

Alleweile, eben jetzt, sogleich, auch wird es bisweilen für zu unserer Zeit gebraucht.

Amtsknechte sind Unterbediente bey den Thalgerichten in Halle, die aber nicht von der geringsten Art sind und den Namen nicht von Amt praefectura, sondern ihrer eigenen Amtspflicht haben.

Andreasfischchen, eine Art Gebackenes von Semmel oder Pfefferkuchen in der Gestalt eines Fisches am Andreastage, dessen Ursprung man in den Legenden suchen müßte.

Angießen, eine Flasche ist selbst passender als das hochteutsche anbrechen.

Anhanden, zur Hand, an die Hand gehen, geben.

Anlacken, anschwärzen, verläumden, kommt vermuthlich aus Niedersachsen, wo auch der Lack für böser Name gebraucht wird. Man sehe Lack im Bremischen Wörterbuche.

Anlappen, dasselbe ist vermuthlich nur eine Verstümmelung.

Anlernen, unterrichten, hochteutsch anlehren.

Anschlagen, ein Spiel mit Geld, welches an eine Mauer geworfen wird, in Niedersachsen anklingen.

Asch, eine Art irdener Napf, Gartentopf, Blumentopf.

Aschkuchen, Topfkuchen. Dieses halte ich für die gemeinverständlichste hochteutsche Benennung. In Niedersachsen heißt er auch Napfkuchen.

Aue,

Aue, Niedrigung am Wasser, niedersächsisch die Masch.
Auf, für nach, bey Oertern z. B. auf Leipzig reisen, desgleichen für mit, auf einem Auge blind, auf einem Ohre nicht hören.
Auflassen, Lehn und Eigenthum an einem Hause, Acker, es übergeben, wird in gerichtlichen Ausfertigungen gebraucht, auch wohl wo gar keine Lehnbarkeit ist.
Auflesen, eine Haube von der Erde, in Weißens Kinderfreund. Hochteutsch muß es aufheben heißen.
Aufsacken, einen Sack aufnehmen. Es wird aber sehr unschicklich auch von andern Dingen gebraucht, z. B. einen Tragkorb, ein Kind aufsacken.
Aufschlagen, Feuer oder Funken, Weiße. Hochteutsch dünkt mich müßte man anschlagen oder schlagen gebrauchen. Auch wird es, wie Herr Adelung anführet, von Verwundungen gebraucht z. B. fallen und sich den Kopf aufschlagen. Ein Fremder würde glauben, das Gehirn läge daneben, und es ist doch wohl kaum die Haut blutrünstig, so daß man in Niedersachsen richtiger sagt, sich durchfallen.
Ausgehen, eintreffen: von einem Traum. Weiße.
Ausklauben, auslesen, verlesen. Herren Adelungs Erklärung von den gespaltenen Vorderfingern scheinet mir zu künstlich. Ich sehe es lieber als eine Figur an von solchen Sachen hergenommen, die man erst spaltet oder zerkleint um sie zu reinigen, wie Erzklumpen, Wollenflocken u. d. g. Hienach

nach ist es alsdann desto unschicklicher, es von Erbsen u. d. g. zu gebrauchen.

Auskriegen, leiden, überstehen z. B. ich habe in meinem Leben viel auskriegen müssen. In Niedersachsen heißt auskriegen oder aufkriegen ganz verbrauchen, aufessen, austrinken.

Ausmachen, besetzen, verbrämen, einfassen. Diese Bedeutung ist wenigstens der Aehnlichkeit nicht gemäß, und ich denke auch, im Hochteutschen ungewöhnlich.

Ausstoßen, die Wege in einem Garten, durch Stoßen reinigen.

Aust, der, eine Benennung, welche die Fischer dem Uferaas geben, weil diese Insecten im August häufig auf der Saale mit Strohfeuer herbeygelockt, ihnen die Flügel versengt und sie so zum Köder gesammelt werden.

Bäffchen, das, der Predigerkragen, vermuthlich zunächst der Tutenkragen von Puffen, welches noch in Niedersachsen bauschig machen heißt z. B. Band auf etwas puffen.

Ballpritsche, in Niedersachsen Ballholz.

Behagen, wird auch von Weiße für sinnliches Wohlgefallen gebraucht, und wenn es gleich ursprünglich provincial ist, so dünkt mich doch, braucht unsere Sprache es zu nöthig, als daß Heynatzens und Hopfgartens Tadel es verwerflich machen sollten. In Niedersachsen gebraucht man auch das einfache, es hagt ihm.

Bekommen, von unangenehmen Dingen z. B. Schläge, das Fieber, scheint mir dem guten Gebrauch zuwieder, ob es gleich von Herren Adelung und Stosch gebilliget wird. In Niedersachsen wenigstens gebraucht man hier immer kriegen.

Berichten, das Abendmahl reichen, oder auf Erkundigung benachrichtigen mit dem Accusativ der Person. Hochteutsch mögte es wohl nur mit dem Dativ gebräuchlich seyn, obgleich selbst Weiße sagt: ich bin berichtet.

Besatzung, beym Hallischen Salzwerk, die Vertheilung der Soole auf die Kothe, welche auf soviel Zettel gesetzt wird. Es bedeutet auch die Zusammenkunft zu Einreichung dieser Zettel, den Soolen-Antheil jedes Kothes für das Jahr u. s. w. Die Form Besatz, welche Herr Adelung anführet, ist wenigstens jetzt nicht mehr gebräuchlich, und es bedarf keiner besondern Ableitung von besitzen, da die Figur von besetzen ohne Zwang und der Bedeutung gemäßer ist.

Bescheren wird in hiesiger Gegend häufig auch für schuldiges geben, bezahlen gebraucht, z. B. er muß zehn Thaler bescheren, Geldstrafe erlegen.

Betalpen, grob und unschicklich betasten. Es ist mit tappen und Talpoten beym Richey verwandt.

Bethören, wird überhaupt ohne besondere Täuschung oder Verführung von jedem Gespenst gebraucht. Es hat ihn bethöret, er hat etwas gesehen.

Bey-

Beyknecht, Rathsbeyknecht, in Halle ein Mitglied der Scharwache, welches kein ordentlicher Viertelsknecht ist.

Bierhund, alter Käse, eine bloß scherzhafte Benennung, vielleicht weil er nach Bier bellt, zum Trunk reizet.

Bilgenschneider, ein Wesen des Aberglaubens im Vogtlande, welches in den Getreidefeldern seinem Gange nach die Aehren abschneidet und seinen Namen vermuthlich von Bilge dem Grif der Schere hat.

Bimmeln, mit einer kleinen Klocke läuten, von dem feinern Klange. Figürlich wird es auch von dem schwänzenden Gange des weiblichen Geschlechts gebraucht z. B. den ganzen Tag herum bimmeln. Doch könnte dieses auch zu einem andern Stamme gehören, wie Herr Adelung bey dem Worte Baumeln meint.

Bißchen, wenig, von Dingen die nicht gebissen werden, klingt oft seltsam genug z. B. ein Bißchen Dreck, das einzige Bißchen Kind. Im Hochteutschen würde ich es also zu vermeiden rathen, obgleich auch Gellert Bißchen Armuth, Bißchen Französisch, und Weiße ein Bißchen sagen, gebraucht haben. Bisweilen hört man es Bischen aussprechen, doch dieses ist wohl ursprünglich märkisch, so wie man in Berlin auch bisken sagt.

Bittersche, Gehülfin der Hebamme, in so fern sie mündlich oder mit Briefen die Gevattern bittet.

Die Endung ist niedersächsisch, doch nennt man in Niedersachsen selbst diese Person die Wickelfrau.

**Blank**, bloß, im blanken Hemde, figürlich auch überschwemmt, z. B. die ganze Wiese steht blank.

**Blankfrost**, Blachfrost ohne Schnee, dabey das Eis der Flüsse glatt und zur Schlittschuhbahn tauglich wird.

**Blatter** ist völlig gleichbedeutend mit dem niedersächsischen Pocke und wird bey der bekannten Kinderkrankheit wider Herren Adelungs Angabe auch im Singular gebraucht. In Niedersachsen gebraucht man Pocken fast allein von dieser Krankheit und Blatter viel allgemeiner, welches im Hochteutschen auch beobachtet zu werden verdiente.

**Bleff machen**, niedersächsisch verblüffen.

**Bleichwand**, eine Wand von lauter Erde, wovon das Fach oder Stakwerk mit Lehm ausgeklebt noch verschieden ist.

**Bluthrothe Leinwand** nennt man sehr unrichtig, die roth mit ganz schmalen weissen Gittern ist.

**Boden**, Grund, in der Mahlerey oder bunten Zeugen z. B. Stoff mit einem dunkeln Boden.

**Boßelgelege**, das, die Kegelbahn. Man kann es entweder von Leich, ableiten wie Herr Adelung in diesem Worte, oder auch von Gelege.

**Bothisch** gehen, als Bothe für Lohn. In Niedersachsen sagt man botheweis.

**Bootkopf**, ein Schimpfwort des gemeinen Haufens besonders gegen Kinder und junge Leute. Vermuth-

muthlich ist es soviel als Grindkopf. In Niedersachsen sagt man Patzbube und der Patt für Grind.

Braschen, lärmen, pralen, laut sprechen, zanken. Es kommt mit dem niedersächsischen Prampiren überein und gehört zu den Wurzelwörtern die den Laut nachahmen.

Bremse, brennende stechende Hitze, entweder von brennen oder bremen, stechen.

Bret wird in Obersachsen gebraucht auch wo viele zu verstehen sind z. B. mit Bret verschlagen, ein Dach decken, statt mit Bretern. Man behandelt so bisweilen auch andere Wörter, wenn sie als Baumaterial vorkommen z. B. Schiefer. Sonst bedeutet noch Bret das besondere Hausgeräth, welches mit einem fremden Worte Repositorium oder Regal, in Niedersachsen ein Rick heißt, Bücherbret, Schüsselbret, daher man in Obersachsen auch marmorne oder meßingene Breter finden kann, die dem übrigen Teutschland eine Thorheit scheinen.

Bricke, die, Neunauge ist ursprünglich niedersächsisch.

Brömmeln, unwillig seyn, ist das Diminutiv von Brummen.

Brosch, spröde, brüchig, womit es auch gleiche Abstammung hat.

Bröschen, das, die Brustdrüse von Ochsen und Kälbern, in Niedersachsen Milchfleisch.

Brüh=

Brühfaß eine Art Waschgefäß, worin das Zeug mit heißem Wasser begossen wird.

Brühkäse, der durch Brühen geschieden und bereitet wird, da andere die Milch in einem Kessel oder den Aeschen selbst wärmen.

Buschen, mit dem Hülfswort seyn, heimlich und verbotener Weise davon gehn z. B. aus der Schule. Eine befriedigende Ableitung kann ich nicht finden. Die Figur vom Verstecken in einen Busch scheint mir zu hart.

Buschkuhr machen, heimlichen unerlaubten Gewinst. Dieses ist mir eben so dunkel, vielleicht aber vom vorigen und Cour machen, da es denn eigentlich heimlich besuchen heißen und hievon nur auf andern Betrug übergetragen seyn müßte.

Buttenträger, Abtrittsausräumer, weil sie zum austragen Butten gebrauchen, welche daher auch bisweilen insbesondere dergleichen Unflat bezeichnen.

Buttertopf, jetzt stehn alle Buttertöpfe bey ihm offen, d. i. er ist wohlhabend, verthunlich, lustig und freygebig, ein Sprichwort des gemeinen Mannes.

Butterwecke, die, ein längliches Stück Butter.

Capellenofen, ein cylindrischer Ofen von Eisenblech, der in der Decke eine gleichfalls cylindrische Vertiefung hat um darin etwas zu kochen oder zu wärmen, die einer chemischen Capelle gleicht.

Capitel und Capitelstube ist in Halle ein besonderes Gefängniß.

Christmarkt, Weihnachtsmarkt.

Christstolle, Weihnachtssemmel. Ueberhaupt gebraucht Obersachsen noch in mehrern Zusammensetzungen das veraltete Christ, wofür in Niedersachsen Weihnacht üblicher und auch schicklicher ist.

Dachnase, eine Luke oder Fenster im Dache, die ein eigenes kleines Dach mit einem Giebel vorwärts hat und daher einer Nase gleichet.

Dämpffleisch, geschmortes, jene Zusammensetzung ist etwas hart.

Daus, wie ein, d. i. vortreflich z. B. er reitet wie ein Däuschen, welches Herr Bertuch in der Uebersetzung des Don Quixote gebraucht hat. Der gemeine Mann spricht in gleicher Bedeutung, wie ein Davidchen, vermuthlich von Davids Schönheit und Geschicklichkeit mit Schleuder und Harfe.

Dåz, der Zehent, im Vogtlande von Decem.

Demse, schwüle Hitze daher auch

Demsig, heiß. Beydes ist vermuthlich mit Dampf von einem Stamme.

Dicksack, ein niedriges Schimpfwort gegen jemand, der fett ist oder einen Bruch hat.

Dierkater, der, eine Kirch- oder Mauerschwalbe. Der erste Theil des Wortes kann von ihrer Stimme hergenommen seyn, so wie sie davon auch Gier- oder Spierschwalbe heißen mag, der letzte aber bleibt mir dunkel.

Diete, Deute, Teute oder Tute.

Dinte, Tinte.

Dorf, auf das Dorf gehen, mit gemeinen Lebensmitteln handeln, wozu jenes nöthig ist.

Drache, es brennt wie ein, heißt beym gemeinen Haufen soviel als sehr stark und hell.

Drachenbutter, die zu weich und noch mit Buttermilch vermischt ist. In Niedersachsen sagt man Hexenbutter.

Dråsen, lårmen z. B. er dråset herum ohne zu wissen, was er will. Es gehöret vermuthlich zu den Lautwörtern, wie Dröhnen.

Dreckſteine, die aus Lehm und Stroh geknetet und nur an der Sonne getrocknet werden.

Droben ist überhaupt fast nur obersächsisch und nicht viel werth, besonders aber wird es oft statt drauf ganz unrichtig gebraucht, z. B. es steht droben, auf dem Zettel.

Dummhut, Dummkopf, eine harte Figur.

Eberreis, Eberitte, Stabwurz, eine Verstümmelung von Aberaute, Abrotanum.

Eckchen, Brote oder Semmeln, die nicht reihenweis, sondern nur zwey und zwey zusammen gebacken werden, so daß jedes Stück eine Ecke mit Rinde ausmacht. Auch bedeutet es bey großen Broten, sie seyn rund oder långlich und spitz, den ersten Aufschnitt, welchen man in Niedersachsen aus gleichem Grunde den Kant, die Kante, das Kentchen, den Knust nennet, an andern Orten auch das Kürstchen, welches mit Kruste überein kommt.

Eete,

Eete, zärtlich, überfein z. B. so eete wie eine Jungfer. Man hört auch wohl zur Verstärkung den Beysatz ectepeteete entweder bloß zur tändelnden Wiederhohlung des Lauts oder vom französischen petit. Der Ursprung ist mir noch dunkel, scheinet aber niedersächsisch zu seyn.

Ehekrüppel, alter zum Wesen der Ehe untauglicher Mann.

Ehrbar heißt im gemeinen Leben noch oft soviel als vornehm in Gegensatz des geringen. Ander Orts würde es dem geringsten beleidigend scheinen nicht unter die ehrbaren Leute gerechnet zu werden, besonders beym weiblichen Geschlecht.

Eichhirsch, Feuerkäfer, weil er als Larve im Eichenholz lebt und hirschähnliche Geweihe hat.

Eid, jemand darauf treiben, ihm den Eid zuschieben.

Eine gebraucht der gemeine Mann elliptisch für eine Menge z. B. ich sahe eine — Leute, eine Menschen zum Erstaunen.

Eingießen, einschenken, da sonst jenes nur für das Vieh gebraucht wird.

Einkommen, in Wochen kommen.

Einlappen, anschwärzen. Man sehe Anlacken.

Einpacken, die Schönheit verlieren, in sofern man sie als zur Schau ausgelegt betrachtet. Man sagt auch wohl, der Kalk fällt ab.

Eins, jemand.

Einschiffen, sich, in Gefahr und Unglück bringen.

Eis machen, frieren. Es hat viel Eis gemacht, stark gefroren.

Esel kämmen, langweilige vergebliche Arbeit thun.

Fächeln, so heiß daß alles fächelt, schwebt, der erhitzte Dunstkreis zu zittern scheinet.

Fähr, das, die Fähre.

Fahren, Schlittschuh, laufen oder gehen ist passender, so wie man in Niedersachsen durchgängig sagt.

Fameln, faseln, im Fieber irre reden. In Niedersachsen sagt man auch kaseln.

Faselhans, Possenmacher.

Fäseln wird bey Beschreibung heftiger Handlungen gebraucht z. B. schlagen, daß es oder alles fäselt. Der Ursprung ist mir dunkel.

Faß, nennt man in Obersachsen auch ein nicht bauchiges Gefäß von Böttcherarbeit mit einem Boden, welches in Niedersachen Tübben heißt.

Fehlribbe, Rippenbraten, in Niedersachsen Schellbraten. Mir ist die Benennung unerklärbar.

Feimen, Fehm, der, ein Haufen Getreide oder Heu, der künstlich bedeckt wird, weil man in der Scheune nicht Raum hat, in Niedersachsen der Diemen oder die Miete.

Feise, die ein kleines enges Zimmer, insbesondere das auf den Windmühlen zur Wohnung des Müllers bestimmte.

Fenstervorhänge, zwey sind in Obersachsen nur die zwey Stücke, welche zu einem Fenster gehören.

Fett, Schmalz z. B. von Gänsen, Schweinen, welches ausgeschmolzen ist, daher die obersächsische Mundart hier unbestimmt und arm ist.

Feuermauer, Rauchfang, ist wegen der leichten Verwechselung mit Brandmauer ein unbequemes Wort, zumahl da er nicht allezeit gemauert, niemahls aber eine Mauer ist. Schornstein ist etwas besser, aber in Absicht der Materie doch auch zu bestimmt. Viele Obersachsen sagen noch fehlerhafter die Feuermäuer, der Feuermäuerkehrer.

Ficken, mit der Ruthe schlagen, wird in Obersachsen auch von anständigen Personen gebraucht, sollte aber wegen des schmutzigen Nebenbegriffes vermieden werden.

Fitschepfeil ein Kinderspiel, da ein hölzerner Pfeil mit einem kleinen Bogen in die Luft geschossen wird, daher auch das Wort ohne Zweifel von dem Laut hergenommen ist.

Fitzfatz, der, ein Fehl im Stricken, da man eine Masche übergeht oder ein Auge fallen läßt, wie es in Niedersachsen heißt. Es ist von fitzen, verwirren eben so gebildet wie Mischmasch von mischen und daher vermuthlich niedersächsischen Ursprungs.

Flege die, eine Unterabtheilung der zu einem Amte gehörigen Dörfer, es kann zu Fleck die Gegend, vielleicht aber auch zu Pflege gehören.

Frau wird in Obersachsen noch mehr zur Anrede sowohl als in Abwesenheit von vornehmern doch unbetitelten gebraucht, wo man in Niedersachsen durchgängig das französische Madam braucht. Doch will ich dieses keinesweges der obersächsischen Mundart zum Mangel der Höflichkeit auslegen, die sie vielmehr am höchsten treibt, so daß

Frauenzimmer, von einer Person, auch von den niedrigsten und verächtlichsten gebraucht wird.

Frucht, Früchte für Obst im engern Verstande kann ich im Hochteutschen so wenig gut heißen als daß man es im Reiche für Getreide gebraucht.

Futterinnung, eine eigenthümliche in Halle, welche ehemahls von den Erzbischöfen privilegirt ist, mit Futter und allem, was zum Marstall gehöret, zu handeln. Ein Mitglied davon heißt auch Futterer.

Galgenposamentier, ein Spottname der Seiler bey andern Handwerkern.

Gängelchen, kleiner Gang.

Garnsack, ein von Netz gemachter Beutel, Lebensmittel darin zu hohlen, in Niedersachsen ein Marktnetz, welches bestimmter ist.

Gasse wird als das kleinere von Straße als dem größern so genau unterschieden, daß man bey den eigenen Namen beyde Wörter nicht verwechseln

darf

darf z. B. die Steinstraße und Mühlgasse in Halle. Dieser Unterschied ist dem Hochteutschen fremd.

Gedächtniß, Schatten oder dergleichen z. B. es ist nur ein Gedächtniß von einem Manne, Kinde, für er ist sehr schwächlich, klein u. s. w.

Gedränge, gedrange, enge, knapp z. B. wir sitzen gedränge, die Schachtel geht gedrange zu.

Geduld, Wetterschutz z. B. der Baum steht in der Geduld, den rauhen Winden nicht ausgesetzt. Die Figur ist sehr hart, wo nicht gar verkehrt.

Gefallen, zu, statt wegen, wo der Begrif des Gefallens nicht statt findet z. B. dem schönen Wetter zu gefallen spatzieren gehen, einem Mädchen zu gefallen gehn d. i. durch die Straße um sie zu sehen, auch wenn sie ganz unbekannt oder spröde ist.

Gefilde, höher liegende Gegend im Gegensatz der Aue.

Gefülltes in der Kocherey wird wie das französische Farce auch vom zugelegten Teige gebraucht, der in nichts gestopft wird z. B. Gefülltes mit Tauben, Hühnern, da der Teig nur darüber in eine Pfanne geschüttet wird. Ander Orts heißt dieses Gericht Tauben oder Hühner im Neste, auch Zachäus.

Gehe, die, ein Landmaß von zehn Spatenstiellängen ins Gevierte. z. B. eine Gehe Möhren. Ich weiß das Wort nicht zu erklären, es müßte denn

Jähe heißen, weil man bisweilen dergleichen kleinen Stücken mit besondern Feldfrüchten eine besondere Erhöhung giebt.

Geknister, eine Art künstliche Blumen, entweder von dem knisternden Geräusch der steifen Blätter oder verderbt von Geniste, Ginster.

Gekrätz, Gartengewächse, besonders insofern sie auf freyem Felde gebauet werden.

Gemösche, das, verdorbenes halb verfaultes Stroh und anderer Unrath. Es ist entweder soviel als Gemisch oder es gehöret zu Meisch und dem niedersächsischen Mussel, Schmutz.

Gemüthe, sich etwas zu Gemüthe führen, figürlich zueignen, essen oder trinken.

Gernig, Gährnig, geil, von gehren, begehren.

Geschnudel, das, die Gedärme oder auch das sämmtliche Eingeweide des geschlachteten Viehes, bey den Jägern Geschneide.

Geträtsch, Geschwätz, von trätschen, traschen verwirrt betäubend reden, ist vom Laut hergenommen.

Gewirre, Gewinde, Charnier auch Windklappe, Ventil z. B. er hat kein Gewirre im Halse, verschlingt mit äußerster Geschwindigkeit Essen und Trinken.

Glander, die, Schleifbahn, Glitschbahn, in Niedersachsen Schlitterbahn.

Glandern, glitschen schliddern.

Glanz,

Glanz, Canariensamen, Phalaris canariensis Linnaei, in so fern er von den Zeugbereitern gebraucht wird den Zeugen Glanz zu geben.

Glas wird in Obersachsen oft auch schlechtweg von großen gläsernen Bouteillen gebraucht, da es nach dem richtigern Hochteutsch nur den Trink, oder kleinern Tropfengläsern zukommt.

Grallig, herbe zusammenziehend vom Geschmack z. B. gralliges pechiges Bier. Es kann entweder von dem auch nur oberteutschen grell eine Figur seyn oder auch so viel als krallig, kratzend.

Gräte, nicht eine, eine nachdrückliche Verneinung für gar keine Fische.

Grätig 1. geil gehört zu dem Stammworte gehren. In Niedersachsen sagt man einen rechten Grat auf etwas haben, besonders lüsternen Heißhunger. Beym Ulfilas heißt gredon hungern, 2. zänkisch böse vom niedersächsischen Kreet.

Grau, ungebleicht von Garn, Zwirn oder Leinwand. Richtiger gebraucht man in Niedersachsen dafür greis und versteht unter grau etwas gefärbtes.

Graude, die, gleichsam verkohlte Fichte nadeln oder Stroh. In Niedersachsen wird häufig damit gekocht, daher der Grudeklump, obersächsisch Graudekloß. Es gehöret vermuthlich zu Graus, Staub.

Grell, hell von Farben oder Tönen.

Gröbs, Kernhaus. Nicht ein Gröbs, gar kein Obst.

Großäugig, schaal vom Bier, weil es große Blasen schäumt, die man mit Fettaugen vergleicht.

Großbrod, der, Prahler, Großthuer.

Große Mutter, Großmutter, doch bleibt der Ton auf der ersten Sylbe.

Großneujahr mit dem Ton auf der zweyten Sylbe, das große Neujahr, das Fest der drey Könige, vielleicht, weil es in ältern Zeiten feyerlicher begangen wurde als der Neujahrstag selbst.

Grube, Narbe eine harte Figur, man sagt daher auch blattergrübig, wofür das niedersächsische pockennarbig besser ist.

Grün, frisch z. B. grüne Waare für Gartengewächs, worunter doch auch weiße, gelbe und rothe Rüben gehören, grünes Fleisch.

Grundeis nennet man auf der Saale alles Treibeis und so erkläret man es daher, weil es auf dem Grunde des Flusses entstehe und hervor komme. Allein das ist unmöglich, es friert nicht im Grunde, sondern am Ufer zuerst und der Unterschied vom Ufereis ist irrig. Richtiger nennt man auf der Elbe nur das Grundeis, welches nach dem Aufbrechen des Stromes wegen der großen Menge Schollen oft bis in die Tiefe, bisweilen auch bloß unter dem Wasser treibt.

Grunzen, klagen, weinen. Es kommt mit dem niedersächsischen Gransen für weinen überein, desgleichen mit dem veralteten Grinzen oder Greinen, welches bald lachen bald weinen bedeutet.

Gruß, den ganzen Gruß wissen, alles nöthige zur Sache dienliche, ohne Zweifel vom Handwerksgruß hergenommen.

Gütigenbirnen, eine Art saftiger etwas zusammen ziehender Birnen von Gestalt der Muskateller. Der Ursprung des Namens ist dunkel.

Haar, nicht ein, gar nichts von Wildbret besonders auf der Hasenjagd.

Hacken, sich, gerinnen. Die von Herren Adelung angenommene Figur, weil dergleichen Milch wie gehackt aussehe, scheinet mir zu hart. Es kommet mit dem niedersächsischen Hacken, haften, stocken, nicht mehr fließen, überein.

Häckerlingsloch, Gefängniß, besonders bey den Soldaten, von einer ehemahls üblichen Strafe, da sie nackend in eine Häckerlingskammer gesteckt wurden.

Halbwüllen Zeug von leinenem Aufzug und wollenen meistens streifigem Eintrag.

Halloren, ein wendischer Stamm, der in Halle Salz siedet und dabey arbeitet. Es ist nur die wendische Endung so wie Keyzor aus Kaiser gemacht wird.

Halten, sich nach jemand, ihm treu seyn, wird besonders vom andern Geschlecht gebraucht.

Hand, alle Hände über etwas breiten, es aufs beste zu bewahren suchen. Alle Hände voll zu thun haben. Es sollte wohl eigentlich beyde für alle stehen.

Handfrau, Handweib, die in einem Hause zur Hand geht, für Lohn arbeitet, ohne beständig in Lohn zu stehen.

Hänflich, grob, unverträglich. Es ist entweder so viel als hämisch oder eine Figur von Hanf, in so fern dieser gröber ist als Flachs.

Harte, alt, altbacken z. B. die Semmel ist harte.

Hasche spielen, sich einander haschen, ein Kinderspiel, welches eben so in Niedersachsen Kriegen heißt.

Hätscheln, liebkosen, streicheln, vielleicht mit Kitzeln verwandt.

Haube, Kopfzeug im Gegensatz einer Mütze.

Häuschen, Abtritt, eine seltsame Figur der Höflichkeit, die Fremde in Irrthum bringen kann, da es im Hochteutschen nur ein kleines Haus bedeutet.

Hausfrau und Hausmann auch Hausleute für Miethsleute, Hausgenossen, welches bestimmter und besser den Begriff ausdrückt.

Hausrauch, Anzugsschmaus in einem Hause vermuthlich von dem alten Gebrauch des Feueranmachens bey der Besitznehmung.

Hebekorb, ein flacher länglicher Korb mit Heben oder Henkeln, allerley Sachen bequem unter dem Arm zu tragen, ist auch niedersächsisch.

Heben, ein Mädchen, zur Frau bekommen, so wie man sagt einen Schatz heben.

Hecke, ein Gebüsch überhaupt mit Inbegriff der wilden, da man hingegen sonst, in Niedersachsen

we-

wenigstens, nur künstlich zum Gehege oder zur Zierde angelegte Reihen Gebüsch so nennet.

Heet, Haupt, z. B. Krautheere, Kohlköpfe.

Heimlich kalt, sehr kalt mit Windstille, welche die Kälte zu Anfang weniger fühlbar machet.

Heimzen, ein veraltetes Getreidemaß, welches im Merseburgischen noch bey Abgaben üblich und schon von Herren Adelung mit Himte verglichen ist.

Heizen, küssen, ist, wenn ich nicht irre, auch von Herren Weiße gebraucht und vielleicht mit Hätscheln verwandt, denn die Figur von der Hitze würde zu hart seyn.

Heppe, die, ein Name der Ziegen, besonders wenn man sie locket. Es kommt mit dem in Niedersachsen üblichen Zibbe oder Nibbe überein, welches auch wohl bey Schafen gebraucht wird.

Her seyn und —, etwas unternehmen z. B. um sich zu helfen war er her und versetzte seine Sachen. In Niedersachsen gebraucht man dafür herkommen, aber beydes ist eine unschickliche Erweiterung.

Herrgottskühchen, eine alberne Benennung des Marienkäfers, Coccinella Linn. welcher in Niedersachsen Johanniswurm heißt.

Heuer, heurig, dieses Jahr, diesjährig.

Himmel, so weit der —. blau ist, in der ganzen Welt z. B. jagen.

Hinan, hinauf z. B. in das obere Stockwerk.

Hinte, diese Nacht, oberteutsch heutnacht, es bedeutet daher die vergangene und folgende, nachdem es von vergangenen Dingen des Morgens oder von künftigen d·s Abends gebraucht wird.

Hofreite, die, der Hof, das Gehöfte in der Landwirthschaft.

Hohlkarren, ein Karren von Bretern Sand, Steine u. d. g. zu fahren, im Gegensatz der bloß von Latten zusammengesetzten. In Niedersachsen sagt man die Kummkarre und im Bergbau heißt eine ähnliche Art Wagen schlechthin die Höhle.

Holdersprossen, Sommerflecke. Die letzte Hälfte des Wortes ist nicht von Sprossen, germina, sondern dem niedersächsischen Spruten, sprützen zu verstehen. Die erste muß sich auf die Aehnlichkeit der Farbe mit den Beeren oder der Rinde des gemeinen oder der Blüte des spanischen Holunders beziehen.

Holter die polter eine gezierte Nachahmung eines polternden Geräusches beym Fallen und verwirrter Eil, niedersächsich hullerdebuller.

Holzbock, Sägebock, welches im Hochteutschen bestimmter ist, da Holzbock schicklicher von den Insecten gebraucht wird. Sprichwörtlich zeigt es Härte und Unempfindlichkeit z. B. mit jemand umgehen, als wäre er ein Holzbock.

Hölzchen. Es ist ihm so nütz als einem Kinde ein spitzes Hölzchen, er würde sich damit Schaden thun.

Hölzer, im Plural wird im Handel von großen Vorräthen oder mehrern Arten gebraucht, wie Weine u. d. g.

Hölzerbette, Bettgestell, im Gegensatz der Federbetten.

Hölzerstuhl oder hölzerner Stuhl im Gegensatz eines beschlagenen oder gepolsterten. In Niedersachsen, und ich dächte auch im Hochteutschen, ist dazu die besondere Benennung Schämel, wovon der Fußschemel oder die Hütsche noch verschieden nämlich niedriger und ohne Lehne ist.

Horlske, Cornelkirsche.

Horn, der kleine, so nennet der gemeine Mann den Februar in Gegensatz des Januars als des großen, weil er länger oder vielmehr weil er källter ist. Es muß dabey noch ein dunkler Begriff der Verkleinerungssylbe ing oder ung in Hornung zum Grunde liegen, daher man auch nicht das kleine Horn sagt, ob gleich insgemein irrig ein Horn zum Stoßen darunter verstanden wird.

Hornaffe, eine Art Gebackenes in Thüringen, welches Herr Adelung schon erklärt hat, und wobey auch eine Aehnlichkeit mit dem Hornaffen der neuern Naturkundigen zum Grunde liegen könnte.

Hose, ein hölzernes bauchiges Gefäß, welches statt der Eimer zum Wassertragen gebraucht wird. Bisweilen gehet es auch grade aus, wie die Butterhosen in Niedersachsen.

Hosenhebe, die, ein Gerüst von Riemen oder Bändern über die Schultern um die Hosen zu halten, daß sie nicht niederfallen, in Niedersachsen ein Hosengalgen von dem Querbande auf dem Rücken und der Brust.

Huhl Huhl, Lockname der Gänse in der Landwirthschaft. In Niedersachsen sagt man Pile, welches mit dem niederlausitzischen überein kommt.

Hund, daher die niedrigen Redensarten vor die Hunde gehen, verloren gehen, vermuthlich vom verreckten Vieh oder dem Parforcewildbret hergenommen, desgleichen er glaubt der große Hund sey seine Pathe, bildet sich viel ein. Der rothe Hund ist eine Benennung der Krankheit, welche in Niedersachsen die Ritteln genannt wird, insgemein mit bösen Hälsen begleitet und von den Masern und Scharlachfieber noch unterschieden ist. Ander Orts soll sie die rothe Katze heißen.

Hüppuf, Hüpfauf, der, der Brustknochen der Gänse, welcher für Kinder mit einem zwischengespannten Holze versehen wird, so daß er von dessen Schnellkraft aufspringt. In Niedersachsen giebt man ihm auch Hörner von dem Halsknochen und nennt ihn Springebock, welches sonst auch figürlich von jungen übermüthigen Leuten gebraucht wird.

Hüppefert, Hüpfferd, die kleine Heuschrecke, welche von den empfindsamen Seelen Obersachsens wie ein Sangvogel im Käfig gehalten wird.

Hurbel, die, das schwarze Wasserhuhn.

In wird in Obersachsen mit einem eigenen Nachdruck gebraucht, der dem Hochteutschen fremd ist. In einen Kasten oder Schrank gehen, statt davor, in die Schafmilch, in die Kirschen gehen, statt auf die Schäferey, in den Garten um sie zu essen, in die Kohlen schicken, statt danach, in der Wäsche stehen, statt damit beschäftiget seyn.

Jählinge, sogleich, plötzlich, geschwinde.

Jenen Tag, neulich.

Jungefrau, in einem dreysylbigen Worte mit dem Ton auf der ersten Sylbe, wird theils zur Anrede fremder, theils auch bisweilen für Ehefrau gebraucht.

Jungemagd in einem Wort mit dem Ton auf der ersten Sylbe, eine Magd die etwan zwischen Köchin und Kammerjungfer das Mittel ausmacht, und in Niedersachsen das Hausmädchen, in Oberteutschland Stubenmädchen genannt wird. Sie sind der Regel nach jünger, weil sie nicht soviel Geschicklichkeit brauchen und weniger Lohn bekommen. Doch hat die Regel Ausnahmen und daher ist die Benennung unschicklich.

Jungfer wird als ein Ehrenwort in Obersachsen im Canzleystyl, bisweilen auch im gemeinen Leben von etwas altväterischen Leuten den Vornehmern gegeben, welche sonst Mamsell heißen. Es ist dieses ein Archaismus keinesweges aber Mangel der

Lebensart. Eine ein-zwey-dreybeinige Jungfer schmeißen heißt einen Stein so schief auf fließendes Wasser werfen, daß er wieder aufspringt, in Niedersachsen ein Putjen oder Butterbrod.

Kafete, die, Käfterchen, das, ein kleines Zimmer, gehört mit Cabinet, Kabuse, Käfig, Koben zu einem Stamme.

Käfer, der, Begräbnißplatz der Juden von dem hebräischen קבר, daher Käferstein ein Grabstein.

Kaffebrod, Gebackenes von welcher Art es sey, das zum Kaffe gegessen wird.

Kaffesack; ein viereckiger von Papier zusammengeklebter Beutel, der in Niedersachsen unter die Tuten gerechnet wird.

Kakeln, scherzen, tändeln, spielen, kommt mit dem niedersächsischen kökeln (ö), plaudern und mit gackern, gaksen, dem Geschrey der Hühner überein.

Kalmen oder galmen, halbschlafend ruhen, in Niedersachsen drummeln.

Kalteschale, in einem Wort z. B. in der Kalteschale, kalten Schale.

Kamm, die Erhöhung, welche man bey dem Abstreichen eines Maßes z. B. Getreide zur Zugabe stehen läßt. Kämme heißen auch die glühenden Spitzen, welche an einem Lampendochte entstehen, und Kämmichen nennt man beym hallischen Salzwerke gewisse kleine Erhöhungen, welche auf die Salzstücke gemacht werden.

Kan=

Kanker der, die Spinne. Kanker haben wird von älternden Personen gesagt, wenn sie um die Schläfe kleine Runzeln haben, die in der Figur einer Spinne oder dem Gewebe der Kreuzkanker gleichen. Auch gehört hieher die Redensart: die Kanker singen oder pfeifen hören, sich in äußerster Noth befinden.

Kankerkopf, im Vogtlande die rundliche Bürste an einem langen Stiel, womit man die Decken der Zimmer von Spinngewebe reiniget, und welche in Niedersachsen Eule genannt wird.

Kanne ist eigentlich ein sächsisches Maß, im Saalkreise aber wird auch das berlinische so genannt, zum Beweise, daß Gesetze über die Sprache nichts vermögen. Die süße Kanne war vor der Allgemeinheit der warmen Getränke spanischer Wein mit Gewürz, der besonders bey Kindtaufen in einer eigenen künstlich getriebenen auch wohl mit Thalern oder Gulden besetzten Kanne aufgesetzt ward.

Kappfenster, Kapploch, Dachfenster, Dachluke.

Kaspern, kaschpern, quälen, kommt mit äspern überein, welches in Niedersachsen üblich ist.

Kastenkarren soviel als Hohlkarren.

Katze halten, inne bleiben, zu Hause aushalten, vermuthlich in so fern Katze ein hohles Behältniß und also auch das Zimmer bedeuten kann, da es denn mit dem niedersächsischen Hamm halten übereinkommt.

Kätz-

Kätzchen, das botanische amentum, in Niedersachsen Lämmerchen.

Kaularsch, ein Huhn mit runden Hintertheilen ohne wegstehenden Schwanz, in Niedersachsen ein Kluthuhn.

Kaupeln, betriegerische Ränke allerley Art machen, daher Kaupler, Kauplerin und Kaupeley, welches alles mit Kuppeln verwandt ist.

Keilen, schlagen, hauen, z. B. auskeilen im Ball- und Minkespiel, nachkeilen im Grobhaus.

Kerne, eine viereckige Stange, womit man bey dem hallischen Salzwerk den Soolenvorrath im Faß ausmisset, welches die Kerne stechen heißt. Vielleicht gehört es zu Kernstange.

Kerzenhoch, aufrecht, senkrecht z. B. das Pferd bäumt sich kerzenhoch.

Kettel die, ein eisernes Werkzeug eine Thür zuzumachen, in Niedersachsen ein Ueberwurf.

Kiepe, ein flacher viereckiger Korb, Kohl und Rüben darin feil zu haben, in Niedersachsen wird ein Tragkorb darunter verstanden. Es kommt mit Kufe und Kober überein.

Kiewig, ächt, stark, von gutem innern Gehalt, vielleicht soviel als ergiebig, da es aus dem Hüttenwesen hergenommen seyn könnte.

Kieze, Kiezin, die Katze weibliches Geschlechts.

Kind mit dem Beysatze des Ortes, eine Person die daraus gebürtig ist. Ein Erfurter Kind antwortete jener Handwerksbursch der wer da rufenden

den Schildwache und erhielt nach der Oefnung des Thores zur Antwort, wenn da die Kinder schon so groß sind, so wäre es ein guter Werbeplatz.

Kinderklapper, in Niedersachsen Klappeye.

Kirche, eine Benennung der schlechten gelben Veilche, Cheirantus Cheiri Linn. dem Vorgeben nach weil sie auf Kirchen und alten Mauern wächst, welche Ableitung aber sehr gezwungen, ist da es ehr dem lateinischen Namen gleich kommt.

Kirchfenster, scherzweise eine zu schmale Schürze.

Kirchväterchen, ein roth und schwarzes Insekt cimex apteris Linn. hat vermuthlich den Namen von seinem Aufenthalt in Kirchen u. d. g. alten Mauern.

Kirschbraun wird besonders vom Gesicht bey ersickten oder erfrornen gebraucht, auch wohl mit dem Ton auf der letzten Sylbe, so wie man in ähnlichen Fällen auch feuerroth, kreideweiß, tintenschwarz, safrangelb des Nachdrucks wegen ausspricht.

Klagen, sich, statt klagen oder sich beklagen, besonders von Kranken, welches sogar Gellert gebraucht hat.

Kläpper ist bey den Juden ein Bedienter der Gemeinde, welcher sie zur Schulversammlung heraus klopfen muß, zugleich aber die Aufsicht über den Begräbnißplatz hat und die Verpflegung der armen Reisenden besorget.

Klap-

Klapperig werden sagt man von alten unvermögenden Leuten.

Klar statt fein, klares Garn hat sogar Gellert. Es wird auch von gepulverten Körpern gebraucht z. B. klare Kohlen, Steinkohlenstaub, der doch mit gröblichen Stückchen veemischt ist, klarer Mist, kurzer ohne Stroh, es regnet klar, klein.

Klatschbank, eine Bank für die müßigen Arbeiter im Salzwerk zu Halle, wo sie von Neuigkeiten sprechen, wird auch figürlich von andern Orten ähnlicher Art gebraucht.

Klaue, nicht eine Klaue, gar kein Vieh ist auch von [illegible] gebraucht.

Kleber, ein Lehmkleiber, in Niedersachsen ein Klicker.

Klebeflecke bekommen, austheilen, heißt bey dem gemeinen Manne am guten Namen leiden, schaden.

Klein, das, die äußern Glieder und Eingeweide vom Vieh oder Wildbret z. B. Gänseklein, Hasenklein, in Niedersachsen bestimmter, Gekröse.

Kleine, das, der Abgang am Getreide beym Einfahren an Aehren, Halmen und Körnern, in Niedersachsen der Treß.

Klein machen, die ganze Wirthschaft alles versetzen und verkaufen.

Klingelthür, eine Thür, die bey der Eröfnung klingelt.

Klinse, Klünse, Klunse, Spalte, Ritze. Figürlich die Klunsen aufthun d. i. die Augen.

Klipper, Klempner.

Klitsch

Klitsch, der, Butter, gekochte Erbsen u. d. g. In Niedersachsen sagt man Klacks, welches dem Hochteutschen Kleck näher kommt.

Klitschen, jemand, mit der flachen Hand oder einem flachen Holze schlagen, besonders an den Hintertheilen. In Niedersachsen pritschen, plätzern. Figürlich heißt es auch jemand überwältigen, betriegen, im Reden übel abführen.

Klokersberg, Blocksberg, Brocken, besonders in sofern er als Hauptsitz der Teufeleyen angesehen wird.

Knappkäse, der jung und hart ist, weil er geknappert, d. i. mit Geräusch zerbissen wird.

Knarpelkirsche, Knorpelkirsche.

Knarpeln, nagen, mühsam und mit Geräusch beissen, in Niedersachsen knabbern, knauen, klauben.

Knaul, das, zusammen gewickeltes Garn, Zwirn u. d. g. in Niedersachsen Kluben, Klauben.

Knaupeln, Kleinigkeiten mühsam und ohne Erfolg verrichten, ist auch von Weiße gebraucht. In Niedersachsen sagt man finzeln.

Kneeren, kneтern, faltig machen, wo es nicht seyn sollte z. B. eine weiße Schürze gleich zerkneeren. Es gehört zu Knie und knicken.

Kneifen, figürlich mit empfindlichen Reden angreifen, auch überhaupt wehe thun, strafen, hart fallen.

Knirbs, der, Zwerg, kleiner Mensch, um Bremen Knirfichs.

Knit=

Knitten, im Stricken die Maschen mit der verkehrten Seite auswendig machen, wodurch bunte Muster entstehen. In Niedersachsen bedeutet es überhaupt Stricken. Es gehöret zu Knüpfen, Knoten.

Knitschel, der, eine Menge kleiner nahe beysammen befindlicher Körper z. B. die Nüsse sitzen auf dem Baum knitschelweise. Es kommt gleichfalls mit Knoten und Nest überein.

Knuffen, mit Fäusten schlagen, in Niedersachsen auch Puffen, beydes von dem dumpfen Laut.

Knuschen mit gedehntem u, in unrechte Falten bringen. Zerknuschen gebraucht sogar Riedel. Es ist im Grunde einerley mit kneeren.

Kohlenklopfer ein Arbeiter bey Steinkohlenwerken, der die großen Stücke zerklopft.

Kokeln, mit Feuer spielen, vermuthlich soviel als gaukeln.

Kökeln, gleichsam wälzend fallen, daher sich überkökeln, einen Purzelbaum schießen. Es gehöret ohne Zweifel zu Kugel.

Kokelskörner, Stephanskörner, Fischkörner, von cocculi di Levante.

Kor, das — und Fett fehlt dem Rheinwein, soll vermuthlich soviel seyn als die Gahre.

Korn, für Rocken, da im Hochteutschen schicklicher allerley Getreide darunter verstanden wird.

Köthe, die, der Schrank.

Krappeln, die, Krapf, das Buttergebackene, besonders das in Niedersachsen sogenannte Rädergebackene.

Krätscheln, die Beine aus einander sperren, vorsätzlich oder im ungeschickten Gange. Es ist mit grätschen einerley, welches Herr Adelung als hochteutsch erklärt hat.

Kraut anstatt Kohl, welches im Hochteutschen wegen des bestimmteren Begriffs schicklicher ist, so wie auch in den Zusammensetzungen z. B. Krauthobel, Krautsalat.

Kreisel, der, eine Art Lampe, die in den hallischen Salzkothen gebraucht wird und den Namen vermuthlich davon hat, weil sie schwebend zwischen einem Dratbogen hängt und in einem Kreise umgeschwungen werden kann.

Krinse, Ritze, Spalte, kommt mit Rinne und Klinse überein.

Kroop, das, Spannvieh, Lastvieh, Pferde. Es kommt mit dem niedersächsischen Kracke, Kröpel, vielleicht auch mit dem englischen crew überein.

Kröschen, in Butter braten z. B. abgekröschte Semmel.

Kubbenhühner, englische oder türkische, welche Kuppen oder Kolben von längern Federn auf den Köpfen haben.

Kuftemat, der, eine Benennung des spanischen Hohlunders, die mir unerklärbar ist, wenn nicht vielleicht

leicht wenigstens die erste Sylbe auf die hohle markige Beschaffenheit des Holzes anspielet.

Kullerkäulchen, Schnellkugeln, kleine thönerne Kugeln, womit die Kinder spielen, in Niedersachsen Knippkugeln.

Kuhmetschel soll im Vogtlande Kienäpfel heißen, und ist vielleicht nur daraus verderbt.

Kümmeleckchen, Brot oder Semmel mit Kümmel bestreuet. Scherzweise heißt es auch soviel als der Ellenbogen eine Aehnlichkeit, die wohl allein der Witz des obersächsischen Pöbels ergründen konnte.

Kümmelspreu und Kümmelstroh kommt in der obersächsischen Landwirthschaft vor.

Kumtschchen, das Männchen bey den Schweinen, sonderlich jungen Ferkeln. Es kommt einigermaßen mit dem niedersächsischen Kämpe überein.

Kusch, Kusch, der Lockname der Schweine, der auch bisweilen in kuschonne verlängert wird. Es ist dem französischen cochon ähnlich. Auch in Niedersachsen sagt man Kuschschweinichen in der tändelnden Kindersprache.

Kuttentoll hört man in Obersachsen selbst vom Frauenzimmer für übermüthig lustig, da es hingegen in Niedersachsen ein äußerst unanständiger Ausdruck ursprünglich von der Nymphomanie ist.

Langen für darreichen, hohlen, in Niedersachsen kriegen, ist sogar von Gellert gebraucht.

Lase, die, eine bauchige Kanne mit Henkel und Dille von Erde, Glas oder Metall.

Laßgüter, beym gemeinen Manne, entbehrliche Dinge, die zum Wohlleben gehören z. B. Kaffe, Wein.

Latschen oder Latschtauben, die rauhe Füße und daher einen latschigen Gang haben.

Latz, Brusttuch und Hosenklappe.

Laufen lernen, gehen lernen von Kindern. Das Laufen haben, den Durchfall, entweder von dem öftern hinauslaufen dabey oder auch dem Zufall selbst, der auch Durchlauf heißt.

Laune, eine epidemische Krankheit geringerer Art wie die 1782. fast allgemeine influenza oder russische Krankheit. Die zwenkische Laune, Neigung zum Gähnen, Schläfrigkeit.

Legen, es hat viel Schnee, einen rechten Frost gelegt, stark geschneet, gefroren.

Leer, unverheirathet, ledig.

Lehn, abhängig, flach nicht steil.

Lehne, die, der sanfte Abhang eines Berges.

Leib, er hat es im Leibe, den Durchfall oder die Kolik.

Leider für etwas seyn, dafür gestraft werden.

Lendenbraten, ein Braten von dem Muskel Psoa, hat also den Namen sehr uneigentlich.

Leppe, schlaff, womit es im Grunde auch einerley ist.

Leuchterkrone, Kronleuchter.

Licht, da ist, steht er wie ein Licht sagt der gemeine Mann nachdrücklich, entweder so sichtbar

oder so grade. In Niedersachsen würde man sagen, da steht er großmächtig in Person.

Lichtmanschetten, viereckte Stücken oder Krausen von Spielkarten, weißem oder buntem Papier, die man unten an die Lichter macht, damit, wenn sie ablaufen, der Leuchter rein bleibe.

Lieb für liebenswürdig, schätzbar, ist sogar von Gellert in diesem Verstande gebraucht. Hiezu gehören auch die Redensarten des gemeinen Mannes: das liebe Gewitter, Brod, Gut, letzteres besonders von Speise, die er nicht umkommen lassen will.

Liebchen, eine zärtliche Benennung, die auch oft Eheleute gegen einander gebrauchen.

Liebesleute, verliebte.

Loch, Hintertheil an Menschen und Vieh z. B. setz dich aufs Loch. Es scheint in Obersachsen nicht mit dem schmutzigen Nebenbegriff verbunden zu seyn, wie etwan in Niedersachsen, das zusammengesetzte, wofür man in jenem Falle das halbfranzösische Popo gebraucht.

Los, lose, locker, nicht fest. Herr Adelung hat wenigstens hier gar keinen Unterschied bemerkt, der doch im hochteutschen ist, wie zwischen lang von körperlicher Ausdehnung und lange von der Zeit. Los ist ein höherer Grad z. B. das Brett, der Strick ist lose geworden, wenn sie nicht mehr fest sitzen, los aber sind sie erst, wenn gar keine Verbindung mehr statt findet. So auch in der Zusam=

sammensetzung los binden ist mehr und selbst das Gegentheil von lose binden.

Los geben, kommen, für einsegnen, oder confirmirt werden, von der erwachsenen Jugend, weil sie in geringern Ständen alsdann aus der Schule entlassen wird.

Lüderlich, schlecht, nachläßig z. B. eine liederliche Abschrift, ein liederlicher Preis. Im Hochteutschen begreift es allezeit etwas unsittliches unter sich.

Lummeln, herumlummeln, müßig und liederlich, ein Lümmel seyn.

Mache, in der Kocherey Zuthat, besonders Fett, z. B. es fehlt dem Kohl an der Mache, Kartoffeln brauchen nicht viel Mache. Der gemeine Mann sagt auch, ich habe dazu keine Mache, für, ich mag es nicht.

Machen, Holz, das Brennholz in die kleinen Stücke zum Gebrauch zerhauen. Bey den Strumpfstrickern heißt Strümpfe machen sie zum dritten und letzten Mahl kratzen oder unter die Schere bringen. Im gemeinen Leben heißt jemand machen, ihn ausmachen, filzen.

Mahd, Mähder, Mähderey, mähdig für Mähen u. s. w.

Mahlzeit, es ist besser eine gespaltene, als eine gedarbte, eine Regel der Mäßigkeit beym gemeinen Haufen, die auch Weiße anführt.

Mähren, mit den Händen in etwas rühren. In Niedersachsen heißt auch etwas markeln, es in den Händen umkehren, drücken u. s. w.

Mährte, kalte Schale. In Niedersachsen wird jenes nur figürlich von einer schlechten oder widersinnigen Mischung gebraucht. Er sitzt so steif wie eine Biermährte heißt beym obersächsischen Pöbel mit gezierter Würde.

Marktten, verkaufen, aus dem Verkauf lösen z. B. er wird nicht viel marktten, der Bauer hat zehn Thaler aus seinem Garten gemarktet. Vielleicht könnte hievon Marketender das Particip seyn mit Versetzung des Tons wie in lebendig.

Masche, die, Auge in Niedersachsen in der Strickerey.

Mastig, fett, vom Erdboden.

Mäuer, für Maurer zusammengezogen.

Mauerziegel, gebrannte Mauersteine, in Niedersachsen Bern; oder Backsteine. Im hochteutschen begreift Ziegel nur die Dachsteine, welches der Abstammung gemäß ist.

Maul für Mund ist in Obersachsen nicht allemahl mit dem niedrigen Begriffe verbunden, wie in Niedersachsen, da man es eigentlich nur von Thieren gebraucht. Ein böses Maul haben, einen ausgeschlagenen Mund, sagen wohl Obersachsen von sich selbst.

Mäuschen werfen, soviel als Jungfer.

Mäuse aufschwänzen, mühsame, kleine, nichtsbedeutende Verrichtungen.

Mäuse, mürrisch, still, gehört zu Muße, mausig, Kalmäuser. Aus einer Verwechselung hat man die Redensart, wie ein Topf voll Mäuse aussehen, wie ein Sauertopf. Man sagt auch jemand mäuse machen, ihn in Verlegenheit bringen, Mäuse machen ohne Beysatz einer Person für Schwierigkeiten, ist vielleicht auch nur eine unrichtige Figur.

Mehlbecker, der aus Mangel eines Backhauses nur für andere das Mahlen besorgt.

Mehlfässerchen, Weißdorn crataegus oxyacantha.

Meier für Mäher. In Niedersachsen sagt man auch meihen für mähen.

Mieder für Leibchen ist auch von Weiße gebraucht. In Niedersachsen heißt es der Brusttuch.

Minke, die, ein viereckteslängliches Holz, welches von jeder Seite spitz geschnitten ist, so daß allezeit eine Spitze in die Höhe steht, es falle, wie es will. Es gehöret vielleicht zu Mönch ein länglich spitzes Holz, wenigstens leitet hierauf die niedersächsische Benennung dieses Spielzeugs Knittchen.

Mir oder mer, aber allezeit ohne Dähnung ist so viel als man z. B. Was macht mir nun.

Mit einer Frau sich scheiden lassen, statt von.

Mittag wird in Obersachsen häufig fehlerhaft für Nachmittag gebraucht z. B. den ganzen Mittag

spa-

spazieren gehn. Ein Fremder, der zu, Mittage gebeten wird, muß genau nach der Stunde fragen und denn heißt es insgemein um drey, sonst könnte er ein ungebetener Gast zum Mittagsbrod seyn.

Mohr machen, Schwierigkeit, Lärm, Hinderniß, verstümmelt von Rumor.

Morgen, auf die sieben, oder hundert gehen, helfen ins, Verderben. Eigentlich soll es wohl soviel heißen, als auf den Schindanger und ist vom Vieh hergenommen.

Morgenstern, eine scherzhafte verächtliche Benennung des Wollspinnrades von der Figur und dem frühen Fleiß dabey.

Mörlinsen, Wasserlinsen, Lemna Linn. in Niedersachsen Entenflott, Entenkreft, soviel als Sumpflinsen von Moor.

Motsch, Motsch, mit gedähntem o der Locknahme der Kühe. Er kommt mit dem wendischen Metschka überein und in Schlesien heißt Miezel ein Kalb, so wie Herr Professor Eberhard in der Lobschrift auf Thunmann bemerkt hat, daß man in Schweden das Vieh mit den Worten der unterjochten Finländer ruft. In Niedersachsen gebraucht man Wasch, welches mit dem französischen überein kommt.

Mucken, üble Laune, Vapeurs bey dem Frauenzimmer.

Muh-

Muhle, die, ein Flicken von Blech an den Röhren in den Salzkothen, welcher hohl in der Gestalt einer Mulde untergelegt wird.

Munt, nur, kommt mit dem niedersächsischen man überein.

Murgeln in den Händen drücken, kneten, welgern, niedersächsisch markeln. S. Mähren.

Murksen, grunzen. In Niedersachsen heißt es auch Speise unreinlich zurichten, welches vermuthlich zu dem vorigen Stammworte gehöret.

Mus für Brey überhaupt z. B. Reißmus, Mehlmus. In Niedersachsen gebraucht man es hauptsächlich nur vom Obstmus.

Muthsachtchen, sehr langsam z. B. fahren, gehen, vielleicht soviel als so langsam als es einem zu Muthe ist oder beliebt.

Nächten, gestern Abend ist auch in Niedersachsen üblich.

Nachtposten, Schildwachen, die nur des Nachts ausgestellt werden. Beym gemeinen Haufen versteht man darunter auch liederliche Weibspersonen.

Nackte Prezeln, Kuchen, die nicht mit Salz, Kümmel, Mandeln u. d. g. bestreuet sind.

Näher, ungefähr, beynahe, z. B. es sind nähr ein Dutzend.

Naß niedergehn, sagt man von dem feinsten Regen ohne Tropfen. In Niedersachsen sagt man dafür es schmohlt.

Nä-

Näter, der, eine buhnige Einfassung an einem Teich vermuthlich von nähen.

Nippern, klein und zierlich z. B. ein nippernes Mädchen. Es gehört zu dem niedersächsischen nippe, genau.

Nippernächtig, nüchtern und unmuthig von Wachen und Trinken, entweder, weil man eine kleine Nacht, kurzen Schlaf gehabt oder von Nippen, trinken.

Nipps, der, der Kern kleiner Nüsse, kommt mit dem niedersächsischen Pips und Peddik überein.

Nischen oder Nischel, der Kopf, ist sogar von Weiße gebraucht und von Herren Adelung erklärt. Bisweilen wird es statt Nacken gebraucht z. B. hinter jemands Nischen durchgehen.

Nonne, die, der Brummkreisel, von der Aushöhlung.

Noß, ein Stück Vieh in Niedersachsen en Höst.

Nülle, die, Weibsperson, besonders eine liederliche, daher Nullbruder, der ihnen nachläuft. Es ist vermuthlich eine schmuzige Figur, denn in Niedersachsen heißt die Nille in der niedrigen Kindersprache penis.

Nupp, der, wird besonders von Gelde gebraucht, einen Schatz, Klumpen, eine Menge davon zu bezeichnen. Vermuthlich gehört es zu Noppen, Knopf, Knoten.

Nüsche, die mit gedähntem u, ein altes schlechtes Messer. Es ist das wendische Noz, welches in

Ober-

Obersachsen eben so gebraucht wird, wie in Niedersachsen das plattteutsche Knief.

Nutschen, mit gedähntem u, saugen ist wohl ursprünglich aus Niedersachsen, wo man es kurz ausspricht, auch nulken oder nulpen dafür gebraucht.

Ochelbeze, Weißfisch, Ukeley, vielleicht von dem böhmischen Okolek Kreis und Belice Weißfisch.

Offen wird in Obersachsen fehlerhaft von Kranken für außer Bette gebraucht, nach Aehnlichkeit des niedersächsischen aufseyn.

Ohken, die, der Untertheil des Daches und Obertheil der Mauer an einem Gebäude. Es kommt mit Ecke und Occa überein.

Ohren heißen in den obersächsischen Schreibschulen die Strichelchen über dem å ŏ und ů, ohne Zweifel von der Aehnlichkeit mit spitzigen Eselsohren.

Oesel, glimmende Asche, im hallischen Salzwerke ist ursprünglich niedersächsisch und im bremischen Wörterbuche erklärt.

Pampen, unmäßig essen, heimlich oder in der Stille köstliche Bissen genießen. Es kommt mit dem niedersächsischen Pamps, ein steifer Brey oder Teig auch Farce in der Küche überein.

Papeln, langweilig reden, daher Gepapel, Papelhans.

Paperchen, kleine Kinder, die erst stammeln lernen. Beydes ahmt den Laut nach.

Par=

Partiren, vertheilen z. B. die Soole in die Kothe beym hallischen Salzwerke, heimlich unterschlagen, daher die Partirerey oder Verpartirung, Betrug.

Parung, im hallischen Salzwerke, die Einrichtung wie die Soole getragen werden soll, weil die Träger sich zwey und zwey zu den Bäumen paren.

Patschen, in Koth und Nässe gehen, daher auch in die Patsche kommen, übel anlaufen.

Pawenotchen, eine Art Tauben, vielleicht von Pavonetta, da es eigentlich Pfauentauben seyn würden. Scherzweise gebraucht man es auch von kleinen Kindern.

Pecherlich, vom Wein, auf die Zunge fallend. Es ist vermuthlich mit dem niedersächsischen pickern, bökern verwandt und im Grunde soviel als piquant.

Pelz, ein langes Kleid für Frauenspersonen gemeinen Standes. Eben so sagt man in Obersachsen bisweilen Schlafpelz für Schlafrock.

Pemmeln, tändeln, ist wohl ursprünglich niedersächsisch, da nach dem bremischen Wörterbuche Pelmeke eine Tändlerin und bemmern ohne Absicht vor langer Weile herumlaufen bedeutet.

Pfänner, Pfännerschaft, Pfannwerken im hallischen Salzwerke. Es gehöret dazu nicht nothwendig der Besitz eines Kothes, wie Herr Adelung angiebt, sondern es giebt auch sogenannte Pachtpfänner, und in Gegensatz dieser sind auch die Kotheigenthümer Gutsherren. Das ganze

gleicht

gleicht vielmehr einer Innung, die auch nicht an das Eigenthum eines Brau- oder Backhauses gebunden ist.

**Pfannkuchen** bedeutet insgemein eine Art Kuchen, die in Butter oder Schmalz schwimmend, meistens in einem Kessel gebacken werden, nicht wie Herr Adelung angiebt die niedersächsische Plinse, sondern die Prilleke.

**Pfefferscheibe**, Pfefferkuchen, besonders die großen runden, welche um Weihnachten dem Gesinde auf dem Lande gegeben werden.

**Pfeife**, eng wie eine, sagt man von zu engen Kleidungsstücken.

**Pfennig**, ein **Mann** wie ein, der wohl mit sich umgehen, sich wie man will umwenden läßt.

**Pferdeschwanz**, eine Ader wildes Wasser, die in eine Salzquelle geht. Man sagt auch scherzweise es schmeckt wie Pferdeschwanz von wiederlichen Dingen. Beyde Figuren sind hart und mir unerklärbar.

**Pflücken**, für brocken, niedersächsisch plocken.

**Piez**, der, die Warze auch die ganze Brust des weiblichen Geschlechts, z. B. das Kind trinkt noch Piez. Es gehört zu dem Oberteutschen Butz und daher scheinet die Piezen im Plural eine mehr niedersächsische Form zu seyn.

**Pilzig**, schwammig, filzig, in Gegensatz des lockern und saftigen.

Pitsch-

Pitschke, die hintere Mauer an dem Herde einer Salzpfanne. Herr Adelung leitet es von Patschen her, weil das Feuer daran schlage. Dieses ist aber zu weit hergehohlt und paßt gar nicht zu der Endung, die einen slavischen Ursprung anzeiget. Rußisch heißt Petschka das Oeschen und mit eben diesem Worte haben vermuthlich die alten Wenden diesen Theil des Salzsiedeherdes benannt, der auch jetzt noch der Ofen heißt.

Plack, der, beschwerliche Arbeit, von plagen.

Plane, die, eine leinene Bedeckung der Frachtwagen, in Niedersachsen der Plan.

Platte, platten, besser sagt man in Niedersachsen Plätte, plätten, so wie Glätten von Glatt.

Platteisen, in Niedersachsen Plättbolzen, welcher Ausdruck bequemer ist, weil er auch von Stein seyn kann.

Pockig, pockennarbig.

Pockenzimpel, der, eine sehr von den Pocken bezeichnete Person. Es gehört vermuthlich zu Zumpel in so fern dieses einen Kerl bedeuten kann.

Popel, der, ein Schreckbild für die Kinder, in Niedersachsen der Buhman. Auch wird es von einem verhüllten Menschen gebraucht z. B. es ist besser im Winter ein Pöpel als im Sommer ein Kröpel, man muß sich der Gesundheit wegen warm halten. Man sagt daher auch sich auspöpeln, verpopeln.

Popelätsche, die, das Gestell, Gerüst, Schaugerüst. Es ist vermuthlich wendischen Ursprungs. Poliza heißt polnisch ein Schüsselbrett, wovon nach der Aehnlichkeit Popolitschka, ein Aufsatzgestell, gemacht werden kann.

Puff, der, hallisches Stadtbier, vielleicht von der Stärke.

Puffjacke, das Bergmannskleid, vielleicht in sofern es nicht genau anschließt, wie Pumphosen.

Pumme, die, ein Stück Brod, besonders mit Butter, Schmalz oder d. g. beschmiert, in Niedersachsen eine Stulle. Es kommt mit dem niedersächsischen Bamme oder Bämme überein, welches eben das im großen bedeutet.

Puppe, der Verband eines Fingers, besonders des Daumes in walzenförmiger Gestalt, in Niedersächsen ein Däumling oder Fingerling. Die andere Bedeutung für ein körperliches Bild eines Kindes kann von dieser hergeleitet werden, eben so wie Docke auch eine walzenförmige Seule und dann eine Puppe heißt, weil diese oft nicht viel zierlicher ist.

Pus Pus mit gedähntem u, Lockname der Katzen, daher Pusekatze in der Kindersprache, in Niedersachsen Mies Miesekatze. Es ist vermuthlich von ihrer sanft gnurrenden Stimme, wenn man sie streichelt, hergenommen.

Pusen, die, Daunen, feines Haar, Saamenwolle. Es kommt mit dem niedersächsischen Federposen überein.

Pusig, mit dergleichen rauch besetzt.

Put Put mit gedähntem oder auch kurzen u, Lockname der Hühner. In Niedersachsen gebraucht man tuck, allezeit kurz.

Quast wird bisweilen figürlich für jede überflüßige Verzierung gebraucht z B. eine Curart mit einem andern Quast. Danach der Mann ist, danach der Quast, in Niedersachsen danach brät man ihm die Wurst.

Quästen, unruhig ohne Absicht hin und wieder gehen, daher herumquästen, hin und herquästen. Es gehöret zu Quast, eben so wie das niedersächsische, troddeln zu Troddel, weil beyde von der unstäten anhaltenden Bewegung hergenommen sind. Herr Adelung hat questern.

Quietschen, hell, durchdringend schreyen, in Niedersachsen quieken, welchem jenes den slavischen Zischlaut zusetzt

Radberge, Schiebkarren.

Rahmen, jemand, ihm einen Verweis geben, ihn herumhohlen, aus der Jägersprache.

Rath haben, entrathen, entbehren. Das kann man Rath haben, missen.

Rathkauf, ein rathsamer, vortheilhafter Kauf.

Ratten, für die, ist ein verächtlicher Beysatz im gemeinen Leben z. B. ein Koch, ein Lehrer für die Ratten, ein schlechter, untauglicher.

Ratterig, hitzig, geil, vielleicht von Rette, figürlich wird es auch für übermüthig, lustig gebraucht.

Rauchschlächter in Halle eine Art Fleischer, die nur Schweine schlachten und frisch oder geräuchert im Thal verkaufen.

Raupe, ein possenhafter oder auch listiger Einfall. Vermuthlich ist es eine Figur, so wie man sagt, Würmer oder Raupen im Kopfe haben. Doch sagt man eine Raupe machen für dergleichen Anschlag.

Rebs, das, im Gothaischen ein Milchasch.

Rechen, ein bekanntes Werkzeug im Gartenbau, niedersächsisch die Harke. Bey Halle ist es auch ein Wassergebäude in der Saale zu Aufhaltung des Flößholzes.

Reete, die, nur in der Zusammensetzung eine Reete Wasser, für eine Tracht von zwey Hosen. Vielleicht gehört es zu Ree oder Rahe, welches das Trageholz bedeuten könnte, so wie es in Niedersachsen Schanne, heißt, welches mit Schiene überein kommt.

Reihenbrod, kleine Brode in Reihen zusammen gebacken, in Gegensatz der Eckchen.

Rein machen, soviel als verschneiden beym Schlachtvieh, besonders den Schweinen, insofern es dadurch erst eßbar wird.

Reisbank, ein Boden in den Salzkothen zu Halle, worauf das Holz liegt, welches in ältern Zeiten Reisholz war.

Reitbeutel, eine Art kleiner und anders gestalteter Haarbeutel zum Reiten.

Reitel, ein Packstock, in der niedersächsischen Landwirthschaft ein Bindeplock. Man sagt daher etwas festreiteln, zusammenreudeln.

Rette, die, ein Hund männliches Geschlechts, in Niedersachsen eine Tiffe oder Täwe oder auch Hund im engern Verstande.

Riebisch, hart, scheuernd, besonders bey der Wolle, was man in Niedersachsen barsch oder hundehaarig nennt, von reiben.

Röckchen, in der Zusammensetzung lang Röckchen ein weibliches langes Kleid, auch für Erwachsene aber von gemeinem Bürgerstande.

Rosch, das. Man sagt Obst ins Rosch legen, auf Stroh, damit es mürbe werde. Geld ins Rosch legen, sammeln, zurück legen. Vielleicht gehört es zu dem niedersächsischen rotten verwesen.

Rücken statt anfahren, besonders in der Redensart des gemeinen Lebens Holz rücken.

Salzbutter, die gemeine, frische gesalzene, in Gegensatz der Schmelzbutter, welche in Sachsen und dem Reich im Handel gewöhnlicher ist.

Saue, Bratsau, eine Art Pfanne mit Deckel und Füßen, die einigermaßen einer Sau gleich siehet.

Scha-

Schabellen, herumlaufen, wie Kinder zum Vergnügen thun oder Erwachsene aus Geschäftigkeit. In Niedersachsen heißt Schabal, der Lärm und Schabalen lärmen. Beyde klingen nach einem fremden Ursprung, wenn nicht jenes zu den Bewegungswörtern Schabbeln, wabbeln, schaukeln u. d. g. gehöret.

Schack spielen, oder schacken, bedeutet eben das bey Kindern, und ist entweder das Stammwort von schäkern, oder es gehöret zu schachen stark bewegen.

Schafdickemilch, ein verkehrter Ausruf der Verkäufer.

Schafkäse soll im Vogtlande sprichwörtlich so viel seyn als nichts, weil man keine macht z. B. du sollst einen Schafkäse zum Lohn haben, den Quark, Dreck.

Schafsacksmütze, eine baumwollene, inwendig mit einer Pole oder Trodeln gestrickte Mütze, von der Aehnlichkeit mit dem Magen eines Schafs. An manchen Orten heißt sie Fuhrmannsmütze, weil man sie von den fremden Fuhrleuten erhalten hat.

Schäker, ein schlechtes Pferd, vielleicht von schacken, soviel als ein Klepper. Der von Herren Adelung vermuthete wendische Ursprung ist wenigstens nicht dargethan und nach der Endung unwahrscheinlich.

Schatschen, zärtlich seyn, thun, daher verschatschen, verhätscheln, womit es auch verwandt ist, Schatsch-

tasche, ein Zärtling, welches letztere jedoch einen schmuzigen Nebenbegriff hat.

Schaube, eine Art Mantel ohne Ermel der nur auf Rücken herabhängt und jetzt bloß zu dem wendischen Brautputz der Halloren gehört, daher auch das Wort von dem böhmischen Czuba abzuleiten ist.

Scheep, der Salzpfannenstein.

Scherbenkuchen, Topfkuchen.

Scheuern, die Fenster, in Niedersachsen sagt man waschen.

Schichtsemmeln, Reihensemmeln.

Schicksel, das, Judenmädchen, eigentlich wohl Magd, die zum Schicken gebraucht wird.

Schiebebock, Schiebkarren von Latten oder Stollen ohne bretternen Kasten.

Schiebchen, verderbt auch Schibbeken, Schippschen, Schetschken, der gemeine Hohlunder, sambucus nigra Linn. aus welchem Namen es vielleicht durch Zusatz der slavischen Zischlaute verderbt seyn mag.

Schildergast, eine Schildwache die nur ohne Gewehr etwas weiter ab gestellet wird, um Acht zu geben und heraus zu rufen, wenn die eigentliche Schildwache z. B. um eine Ecke nicht weit genug sehen kann.

Schindluder, ein niedriges Schimpfwort. Schindluder mit jemand spielen, ihn verächtlich zum besten haben, welches doch auch zu dem veralteten

Luder,

Luder, Spiel gehören könnte, wenigstens ist der Gebrauch dieser Redensart nicht so niedrig als das Schimpfwort.

Schipp, Schipp, oder schiep schiep, Lockname für die jungen Hühner und Küchlein, in Niedersachsen tick tick.

Schlabbern, gedankenlos schwatzen.

Schlaue, die grüne Schale der Wallnüsse, daher ausschlauen. Es ist ursprünglich niedersächsisch, so wie das vorige.

Schleifer, der, ein besonderer Tanz, der auf den Hochzeiten der letzte zu seyn pflegt, und von der schleifenden Musik oder den schleppenden Schritten den Namen hat. Er heißt auch der Großvater oder Großvatertanz von dem dazu üblichen Gesange, als der Großvater die Großmutter nahm, da war der Großvater ein Bräutigam.

Schliffig, kloßig, wird von altem Käse und wasserstreifigem Brod gebraucht, und kommt mit schleifen, schlüpferig überein.

Schlinge, ein drätener Ring mit kleinen Windungen ihn an die Kleider zu setzen und sie damit zuzuhaken, in Niedersachsen eine Oese.

Schlippe, enge Gasse oder Raum zwischen zwey Gebäuden, gehört zu schlupfen.

Schlummerkopf, der schlichtes Haar und ein schläfriges Ansehn hat, in Gegensatz eines Krauskopfs.

Schlüsselbüchse, figürlich von etwas kleinem z. B. eine Schlüsselbüchse von Lehrbuch.

Schmarach, der, schmuzige beschwerliche Arbeit davon schmarachen. Es scheinet zu schmieren zu gehören, die Endung aber ist fremd.

Schmeißen, für schlagen, insbesondere von Pferden.

Schnallen und Schnalzen für Klatschen, mit den Fingern Schnippen oder Schnellen.

Schnappen, ein Spiel der Kinder mit kleinen rundlichen Steinchen, welches auch in Niedersachsen üblich ist.

Schnapsen, Branntwein trinken, einen Schluck nehmen.

Schneekäke, Dohle.

Schneien scheint mir oberteutsch zu seyn. Die hochteutsch redenden Niedersachsen und auch viele Obersachsen sagen richtiger schneeen, so wie hageln, blitzen, und alsdenn fällt alle Ungewißheit in der Conjugation weg.

Schnudelbude, eine Bude, worin auf dem Markt warmes Essen für die Landleute gemacht und verkauft wird. Es ist entweder soviel als Schmudel-Sudelbude, wegen der schmutzigen Kocherey oder man hat auf das häufig darin gespeisete Geschnudel oder Eingeweide gesehen.

Schnurre eine verächtliche Benennung für Wächter, Häscher, hernach auch Soldaten, welche wenigstens in Absicht der ersten von den Schnurren hergenommen ist, womit sie sich ehemahls statt der Hörner hören ließen, in Absicht letzterer vielleicht vom Schnurrbart.

Schob, der, ein dünnes langes Bündel Stroh, womit man z. B. die Giebel der Wirthschaftsgebäude verwahret.

Schober, Heuhaufen, in Niedersachsen eine Hucke.

Schofhut, Strohhut, von den dünnen Strohseilchen woraus er geflochten wird, wenigstens nennt man auch die männlichen so, welche bloß wie ein Hutkopf gestaltet sind, und auf welche also das nicht passet, was Herr Adelung unter Schaubhut zur Erklärung sagt.

Schößchen, die hauptsächlich in Obersachsen gewöhnlichen kleinen Fenster, welche in den Flügeln der großen angebracht werden, in Niedersachsen Kuckfensterchen. Das ö lautet kurz.

Schösser, Amtseinnehmer, daher die Schösserey.

Schrote, die, der Seitenrand gewebter Zeuge, in Niedersachsen die Egge. Jenes bedeutet wie dieses die Ecke, wie man an vierschrötig siehet.

Schrullen, seltsame Einfälle und Gesinnungen ist vermuthlich soviel als Grillen mit dem Zischlaute gestärkt.

Schumperliederchen, lustige auch wohl schmutzige kleine Lieder. Es muß entweder aus schandbar verderbt seyn, oder es gehört zu schummeln und dem italiänischen ciompare.

Schund, Unflat, insbesondere menschlicher, daher Schundbutten. In Niedersachsen ist der Begriff nicht so schmutzig und bedeutet nur überhaupt nichtswürdige schlechte Dinge.

Schu=

Schuscheln, gleiten, glitschen, daher auch ausschu⸗scheln. Es scheint von dem Laute hergenommen zu seyn, wenn besonders nicht harte Körper auf einander fortglitschen.

Schusser, Schnellkugeln.

Schütte, ein Bund Stroh.

Schuß, einen Schuß haben oder geschossen seyn, närrisch, auch wohl verliebt. Es ist entweder von dem angeschossenen Wild oder von dem Sonnen⸗schuß der Pferde hergenommen.

Schwager, gegenseitige Benennung eines Hahnreys und derer die ihn dazu machen.

Schwalbe, in der Sprache des gemeinen Mannes eine Ohrfeige.

Schwanz, in scherzhafter Anrede des Pöbels soviel als Kerl, eine schmutzige Metapher. Nicht ein Schwanz, ist bey den Jägern ein nachdrückli⸗cher Ausdruck für gar kein Hund.

Schwarz, das, das Klein mit Blut zugerichtet z. B. Gänseschwarz, Hasenschwarz, in Nieder⸗sachsen bestimmter Schwarzsauer.

Schwatzen, plaudern, in einer nicht nachtheilichen Bedeutung, da man es auch von sich selbst sagt, welches in Niedersachsen niemand thun wird.

Schwefelhölzer und Flintensteine, damit handeln heißt sprichwörtlich der kleine Krämerhandel.

Schwitschern, zwitschern.

Schwude, links, bey den Fuhrleuten in Gegensatz des Hott, in Niedersachsen Tule.

Secundiren gebraucht der Pöbel für helfen.

Sehen für aussehen z. B. krank, ist auch von Luther, Gellert und Weiße gebraucht.

Selt, dort. Es ist vielleicht von so auf eben die Art gebildet wie dieses von da. Auch scheint es mit selb und selten von einer Wurzel zu seyn.

Setzescherben, im Salzwerk, Fegeschober, Einsetzpfännchen.

Simmeniren, in tiefen Gedanken verloren seyn, ist vermuthlich von summiren, rechnen verderbt.

So weit, eine gewöhnliche abgekürzte Antwort auf die Frage nach jemands Befinden, die entweder so leidlich, daß man z. B. ausgehe, oder bisher gut anzeiget.

Socke, der Untertheil des Strumpfs, so weit er im Schuh steckt. In Niedersachsen sagt man der Fuß.

Spinnen wird bey der Seide auch statt weifen oder haspeln gebraucht, weil hier durch das Haspeln erst der Faden entsteht, doch macht es Zweydeutigkeit, weil man auch besonders die schlechtere Seide auf dem Rade spinnet.

Spinnerlappen, eine verächtliche Benennung der Wollspinner von dem Lappen, welchen sie als Werkzeug gebrauchen.

Spittelkorb, eine Art Hamen bey der Saalenfischerey, der oben am Stiel statt der sonst gewöhnlichen Gabel ein Kreuz von biegsamen Stöcken hat, woran die vier Zipfel des Netzes befestiget sind.

Die

Die letzt Hälfte des Worts beziehet sich ohne Zweifel darauf, daß man vor Erfindung der Netze mit geflochtenen Körben fischte, wie noch jetzt die Reusen sind, und die erste ist von Hospital, gleichwohl aber muß noch ein besonderer Zufall Anlaß zu der Benennung gegeben haben, vielleicht, daß dieses Werkzeug bey dem Hospital, welches an der Saale liegt, gebraucht ist.

Sprechen für sagen, welches sogar Weiße gebraucht hat.

Spuken, wird figürlich von Geschenken zur Bestechung gebraucht z. B. es spukt ins Haus, in die Küche, weil sie heimlich gebracht werden.

Stakwerk, gezimmertes Fachwerk mit hölzernen Staken ausgesetzt und mit Lehm geklebt. Es ist ursprünglich niedersächsisch.

Staupe die Stelle zum Staupenschlag, daher

Staupenbrod, Bauerbrod, welches in Halle in der Gegend verkauft wird und

Staupenbruder, eine verächtliche Benennung eines Scharwächters, weil sie sich vormahls da versammelt haben.

Stecken, einem etwas, ihn unter der Hand benachrichtigen.

Steif sagt man von Kindern die gehen lernen und heranwachsen. Es gehet steif sagen die Schiffleute auf der Saale, für schwer, auch das Wasser ist steif, für groß.

Stö-

Stöcken und pflöcken, in Stock und Block, ins Gefängniß legen.

Stolle, ein längliches Brod oder Semmel, in Niedersachsen heißt es eine abgeschnittene beschmierte Scheibe.

Stöpper, Arbeiter im hallischen Salzwerke, welche die Salzwagen stopfen d. i. mit Ruthen und Stroh wieder den Regen verwahren, nachdem sie von den Lädern gepackt sind.

Storgen geheim seyn und etwas vornehmen z. B. sie storgen immer zusammen. Es gehöret zu Stören und ist wieder das Stammwort zu Storger, Pfuscher bey den Handwerkern.

Stoßeisen, ein Werkzeug die Wege in den Gärten rein zu machen, in Niedersachsen die Schuffel.

Stricken heißt in Obersachsen wirken überhaupt z. B. Filet stricken, da man in Niedersachsen nur machen sagt, hiernächst aber die besondere Art des Gewirks, welche zu Strümpfen die gewöhnlichste ist, und in Niedersachsen den besondern Namen knütten hat, und endlich insbesondere mit rechten Maschen stricken in Gegensatz des Knittens.

Stricknadeln die Stücke Drat, welche das Werkzeug zum Stricken sind, in Niedersachsen Knittelsticken, und beym Filetmachen Sticken und Schiffchen.

Strohjunge beym hallischen Salzwerk ein Lehrling der Läder und Stöpper, weil er ihnen das Stroh zuträgt.

Stroh=

Stroblack eine Art Siegellack, dessen Stangen nach Schraubengängen gedrehet sind, und welches vorzüglich gut brennt, wovon es diesen Namen hat.

Strohstäte ist in den hallischen Salzkothen die Vorderflur, weil darin ehemahls Stroh zum Brennen oder zur Bedeckung der Salzwagen aufbehalten wurde.

Strumpfstricker heißen in Halle eigne Handwerker und große Fabricanten, welche gestrickte, bisweilen auch gewirkte Strümpfe, Handschuh u. d. g. machen lassen, walken, färben und sonst zubereiten.

Stückmeister, ein Meister im Handwerk, der für anderer Rechnung stückweise um Lohn arbeitet.

Stunze, die, in Niedersachsen Stanne, Stande, ein cylindrisches Wassergefäß mit Füßen und einem Deckel.

Tabielike, die, die Silberpappel, populus alba Linn. ist vermuthlich ein Ueberbleibsel aus dem wendischen, denn böhmisch heißt sie Topol.

Tagewächter, Pförtner, im Gegensatz des Nachtwächters.

Tätschen, sanft betasten, streicheln, tändeln, verzärteln, kommt mit hätscheln, Tatze und Tasche, ein Schlag, Maulschelle überein.

Taxiren im gemeinen Leben einen Theil gleichsam als Steuer von etwas nehmen, sich zueignen, benaschen, entweder weil die Taxanten genießbare Dinge kosten oder überhaupt wegen der Verwandtschaft der Steuern mit der Würdigung der Güter.

Teek,

Teek, deeg, gedeeg, nachgebend, geschmeidig, weich z. B. die Birnen werden deeg, in Niedersachsen mulsch, der Geldmangel macht ihn teek. Es gehöret zu Teig.

Test, der, Schmutz, Unreinigkeit, ein slavisches Wurzelwort, daher noch Testo im bömischen und russischen der Teig heißt.

Teutsch, auf teutschem Boden gehen, scherzweise auf der bloßen Erde, mit sehr zerrissenen Schuhen.

Theechen, das verkleinernde Liebkosungswort von Dorothea, in Niedersachsen Dörtchen.

Thalgut, Kothe und Soole im hallischen Salzwerk, sonst aber gehört dazu nichts z. B. nicht Häuser im Thal.

Thier, Thierchen, von Menschen gebraucht zeigt in Obersachsen eben so wohl Mitleiden und Freundschaft, als ander Orts Verachtung z. B. ich armes Thier, mein Thierchen, eine Liebkosung, die Fremde übel nehmen würden.

Thurm, den Thurm allein ausbrennen wollen, allein eine schwere Unternehmung ausführen, oder Hahn im Korbe seyn wollen. Die Figur ist mir dunkel.

Tiefblüten, tiefblütige Aepfel, eine besondere Art die den Namen von der starken Vertiefung oben am Kopf, wo die Blüte gesessen, erhalten hat, und mit den Stettinern überein kommt.

Toll, falsch z. B. tolles Gold, tolle Treffen, Perlen, im Gegensatz der ächten, so wie die Bedeutung auch im englischen dull abweicht.

Tonne, dicke, ein Laubthaler oder Ducaton, woraus jenes verderbt ist.

Trageholz, ein langes in der Mitte ausgeschnittenes Holz, welches man in den Nacken und auf die Schultern legt um daran zwey Eimer, Körbe u. d. g hängend zu tragen, in Niedersachsen die Schanne.

Trampelthier, ein zweybuckliches Kamel ist vielleicht aus Dromedar verderbt. Figürlich heißt es eine tölpelhafte Weibsperson.

Traumel, die, Traube z. B. Weintraumel.

Treff oder Trafs, der, ein Schlag, in Niedersachsen Dräps.

Treppe wird zu Bezeichnung der Stockwerke gebraucht z. B. zwey Treppen hoch ist im dritten, wenn gleich die Treppe bisweilen viel mehr Absätze oder gar keinen hat, wohingegen in Niedersachsen dieses nur soviel Stufen bedeuten würde.

Trudeln, zögern, zaudern, unnütze Beschäftigungen vornehmen, daher auch vertrudeln, liederlicher Weise verthun. Es ist alles soviel als Trödeln.

Trute, Truthun, Truthan, Truthenne ist eben so provinzial, eben so wenig allgemein Hochteutsch als das niedersächsische Puter.

Tüffel, der, grobes Zeug, insbesondere Moll, bisweilen auch ein grobes Kleid, welches vermuthlich ein ausländisches Modewort ist.

Tütsche, die, Tunke z. B. Mustütsche zum Braten.

Tütschen, insbesondere am Christabend Brantwein und Pfefferkuchen essen.

Ueberdrüße, statt überdrüßig.

Um, wird von der Zeit auch da gebraucht wo sie sehr genau bestimmt ist, z. B. es ist um sieben, es schlägt schon statt es ist sieben.

Umbinden, umgebunden, bey den Landmädchen mit freyen Haaren aufsetzen, weil ein Band darum gebunden wird. In Niedersachsen sagt man aufbinden.

Unmöglich wird im gemeinen Leben oft in einem entgegen gesetzten Verstande genommen für vermuthlich, z. B. er muß unmöglich Schaden genommen haben, weil er nicht wieder kommt.

Unruhe, mehrere Teller, Kränze, Quäste u. d. gl. von Spänen und Stroh, die in der Gestalt eines Kronleuchters zusammengesetzt, und zur Belustigung der Kinder im Zimmer aufgehangen werden, weil es zumahl in heißen Stuben sich immer bewegt.

Unter sich haben, zur besondern Besorgung z. B. der Aufwärter hat sechs Oefen und zehn Personen unter sich, da doch letztere eigentlich über ihm sind.

Unterbüßen, Feuer anmachen, im Salzwerk anfangen zu sieden. Es ist ursprünglich niedersächsisch, da auch inbütten, einheizen bedeutet, von einer Wurzel die auch im französischen und italiänischen ist.

Verdenken, in Verdacht haben z. B. die Frau verdenkt den Mann mit der Magd.

Vergebens, sogar, allerdings, z. B. vergebens das Hemde hat er hergeben müssen, statt zu behalten gebeten.

Verkaufen, eins mit dem andern, heißt figürlich das letzte nur zum Vorwand gebrauchen, so wie etwan schlechte Waare mit der guten verkauft wird. z. B. Er verkauft die Mutter mit der Tochter, d. i. macht jener die Aufwartung da es ihm doch um diese zu thun ist.

Verlesen seyn, verloren, geliefert, vielleicht von der Verlesung der verstorbenen in der Kirche.

Versitzen, aussitzen, die gehörige Zeit sitzen, z. B. von Miethsleuten, brütenden Hennen.

Verwandt, schuldig, z. B. er ist mir zehn Thaler verwandt.

Vorderschinken, der Bug und das Schulterblatt eines Schweins, welches also in Obersachsen vier Schinken hat, so wie Hirsche und Rehe vier Keulen.

Vorkommen, ein Gängelchen mit, mit hinkommen, wenn man andere Wege zu gehen hat, soll

wohl

wohl eigentlich nur soviel seyn als vor das Haus, man sagt auch mit vorsprechen.

Waffe, eine lange offen stehende Wunde. Es kommt mit gaffen überein.

Waffel, die, ein Eisen, das wie eine Schere aufgemacht und Kuchen darin gebacken wird, welcher Waffelkuchen heißt. Frisch leitet es von favus ab, weil er wie Honigwabenzellen aussehe, aber dieses Muster ist nicht allgemein, man hat sie auch mit Blumen und Buchstaben. Ueberdas heißt Waffel nicht der Kuchen, sondern das Eisen und also ist die Ableitung von jener vorhergehenden Wurzel schicklicher.

Währgeld, der Einkaufspreis, etwas ums Wehrgeld hingeben, ohne Handelsgewinst, von Währen, welches im Alterthum besitzen hieß.

Waldmann, Erzgebirger, der mit allerley geschnitzten u. d. g. Holzwaaren handelt, im Reich heißt es ein Afterarzt, und in Niedersachsen ein Pavian oder Jagdhund.

Waldrahmen, der, ein viereckte Holz, welches dünner als ein Balken aber dicker als eine Latte ist, in Niedersachsen nennt man es auch eine Stolle. Der erste Theil des Worts scheint anzuzeigen, daß diese Rahmen oder lange Hölzer gleich im Walde zugerichtet werden.

Walm, der, Strudel im Fluß, wo er sich stark wendet und anstößt, von wallen.

Warm setzen, das Essen, auf den Ofen um es warm zu erhalten.

Waschbank, ein hölzernes Gestell im Wasser zum Spühlen.

Waschen, die Stuben, in Niedersachsen sagt man scheuern.

Wassersüppchen, das Unterkinn, im östreichischen Stasseikinn, weil man es als einen Beutelkropf ansieht Suppe darin aufzuheben.

Wecke, die, eine große längliche Semmel. Bisweilen werden auch längliche Brode so genannt, vornehmlich aber gehöret hieher die mürbe Wecke, welche mit Butter, Rosinen u. d. g. statt des Festkuchens besonders um Weihnachten gebacken wird.

Weggehen, mit der Hand, die Hand wegthun, weghalten, eben so wie man auch wohl sagt, sehn sie, wie das so schön klingt, riecht, schmeckt.

Weh, Schmerz, besonders in den Zusammensetzungen Zahnweh, Kopfweh, in Niedersachsen Zahnwehtage.

Wehläutisch, übel aufgelegt, ist ursprünglich entweder soviel als vor Schmerz wimmernd oder wehleutisch, der nicht gern Menschen um sich hat, das Gegentheil von leutselig.

Weib wird in Obersachsen oft gebraucht, wo man in Niedersachsen Frau für höflicher hält. z. B. Weiber sowohl als Männer, auch von vornehmen, Weiberhemden, wir Weiber.

Weiberkuchen, eine Art daumdicker Kuchen ohne Rand, vermuthlich, weil ihn die Becker für ihre Kunst zu gemein halten.

Weife, die, ein Werkzeug Garn abzuwinden, dahin sowohl die Handweife ein Stock mit zwey Querhölzern, als der Haspel gehöret, welche letzte Benennung aber in Obersachsen für unanständig von dieser Art gehalten wird. Frisch hat schon bemerkt, daß das Wort die webende Bewegung ausdrückt.

Weiswerden, inne werden, gewahr werden. Es gehört zu wissen, Weisheit, so wie auch weismachen im Alterthum anzeigen, berichten hieß und die neuere nachtheiliche Bedeutung für vorlügen bloß davon ausgeartet ist, und keinesweges vom Weißmachen des Schwarzen.

Weißes, bey dem Kaffetrinken insbesondere soviel als Milch z. B. befehlen Sie etwas weißes? ich bitte mirs schwarz aus.

Welger, die, eine dünne an beyden Enden spitzige Walze, z. B. von Karpey oder ausgefaseter Leinwand in eine Wunde, in Niedersachsen eine Wieke.

Welgern, dergleichen von einem weichen Körper machen.

Welle, die, ein Bündel Reisholz, in Niedersachsen Busch- oder Bund-Holz. Man sagt auch Wellholz für Reisholz, da es im Hochteutschen vielmehr dicke Bäume zu Mühlenwellen bedeutet. Es

kommt mit Welle und welgern überein, weil dieses Holz zusammen gebogen und mit sich selbst umwunden wird.

Welt, eine, Menschen, Fliegen, große Menge, von wallen, wälzen, eben so wie das alte Wereld von wirren, Quirl.

Werden, was solls, eine Frage des gemeinen Mannes für was beliebt ihnen, wenn jemand zu ihnen kommt, in Oestreich was schafft der Herr.

Wetterchen, ein, wird in der tändelnden Sprache von recht gutem oder schlimmern gebraucht. Eben so Windchen.

Wettertage, gute insbesondere Frühlingswitterung. Es geht zu Wettertagen, wird Sommer, in Niedersachsen, es geht auswärts, besonders in der Landwirdschaft und Schäferey, wo man auch vom Herbst einwärts sagt.

Wezen mit einwärts krummen Beinen fehlerhaft gehn, so daß sie an einander stoßen, der Gegensatz von krätscheln.

Wickelkind, ein kleines Kind im Wickelzeug und Band, in Niedersachsen Pündelkind, Bölichen. Der ähnlichen Gestalt wegen man nennet so auch das Mittelstück in einer Prezel, welches in Niedersachsen das Kreuz heißt.

Winkelhölzer machen, pfiffige Ausflüchte, ist vom Kegelspiel hergenommen, worin mit den Eckkegeln am besten ausgemacht werden kann.

Wippen, überwiegen, ausstechen.

Wir=

Wirren, ein Kunstwort in der Haarkräuseley; französisch toupiren.

Wolf, ein großer Balken in den Dächern der Salzkothen nach ihrer Länge, dessen Kopf zum Giebel heraus steckt.

Wolkenbrust, die, der Wolkenbruch. Es kommt mit bersten und breßhaft überein.

Wüste, die, große Gosse, Cloak, Abzucht, gehöret zu Wust, Unreinlichkeit.

Zaspel, die, ein Gebinde Garn, in Niedersachsen eine Fitze. Es scheinet das Wort Haspel mit dem zischenden Vorschlag zu seyn.

Zaun, wird in Obersachsen in so weitem Verstande gebraucht, daß auch lebendige darunter begriffen sind, die man in Niedersachsen bestimmter Hecken nennt.

Zeilensemmeln, Schicht- Reihen- Semmeln.

Zeltern, eigentlich eine eigne Art des Ganges in der Reiterey, figürlich aber wird es überhaupt eben so wie traben, für laufen gebraucht z. B. den ganzen Tag zeltern, insbesondere auch vom schwerfälligen Laufen einer dicken Person, da es mit dem niedersächsischen toltern, fallen überein kommt.

Zent um, hinauf oder hinunter, den ganzen Strich herum hinauf oder hinunter. Es gehöret zu Zent eine Abtheilung des Landes, die aus hundert kleinern bestand.

Zeter wird als eine Verstärkung zu Schimpf- und andern verächtlichen Wörtern gesetzt z. B. Zeter-

 here,

hexe, Zeterkerl, Zeterzeug, und zeigt ursprünglich wohl einen Halsgerichtsverbrecher an.

Zickeln, auf die Zehen treten um höher zu reichen oder weiter zu sehen. Es kommt mit dem niedersächsischen schuckeln, zackeln, zuckeln überein, welches sich schütternd auf und nieder bewegen z. B. im Reiten bedeutet, wie bey dem Treten auf die Zehen geschiehet, weil man es nicht lange aushalten kann.

Zoddel, der, eine liederliche Person, ist zunächst von den zottigen zerlumpten Kleidern hergenommen.

Zofe, Cammermädchen, Nachtreterin, Schleppenträgerin, von ziehen Zagel, bey den Alten Zofmagd.

Zöpfchen eine Art Gebackenes, welches in lange Streifen gezogen und zusammen geflochten wird, daher es von der Stolle verschieden ist.

Zu wird in Obersachsen fehlerhaft gebraucht in den Redensarten es ist nichts zu ihm statt an ihm und zu dem Mahl statt damahls.

Zulacken, versiegeln, mit Lack zumachen.

Zulernen, anlernen, lernen z. B. er ist zum Feldmesser gebracht um bey ihm zuzulernen, es wird auch wohl gar verkehrt gebraucht z. B. der Feldmesser lernt junge Leute zu, führt sie an.

Zulp, der, ein zusammen gewundener Lappen mit Süßigkeiten, die man kleinen Kindern in den Mund giebt um statt der Brust daraus zu saugen, in Niedersachsen der Nutschbeutel. Es gehört zu dem alten zullen, saugen, so wie man auch

auch bisweilen noch in der Kindersprache zulpen sagt.

Zůngeln, sich, drůckt den bacio fiorentino, καταγλωττισμα des Aristophanes aus, wozu vielleicht andere Gegenden Teutschlands kein Wort haben, weil ihnen die Sache fremd ist.

Zurůcken, heranrůcken um einem andern Platz zu machen, oder nåher zu seyn.

Zustårerin, die Gehůlfin des Salzsieders, welche besonders das Feuer anschůren muß.

Zuthun, sich, anschmeicheln, zudringen, daher sagt der gemeine Haufen zuthulich wie ein Taschenmesser und suchet Witz in der auf Zweydeutigkeit beruhenden Vergleichung.

Zwaschel, die, die Theilung eines Baumes oder Astes in zwey ziemlich gleiche Zweige, die beyde mit der Richtung des ersten einen Winkel und also gleichsam eine Gabel machen. Es kommt mit zwey und Zweig ůberein.

Zweyåhrig, was zwey Ohren oder Oehre hat z. B. eine zweyåhrige Gelte, darin zwey Ståbe ůber den Rand der ůbrigen emporstehen mit Låchern durchbohrt sind und zwey Handhaben oder Oehre bilden.

Zwingen, etwas kånnen, ausfůhren, die Kosten bestreiten, es durchsetzen, zu Stande bringen.

Zwinger, der, Stadtgraben oder Raum zwischen einer gedoppelten Stadtmauer. Ehemahls hatte den

den Namen auch eine Art des Frauenzimmerkleides, vermuthlich von dem genauen anpassen.

Die Dialektologie oder die Sammlung grammatischer Bemerkungen über Eigenheiten der obersächsischen Mundart, welche vom Hochteutschen abweichen, muß noch kürzer ausfallen, als dieses schon kleine Idiotikon. Denn überhaupt ist der lexicalische Theil jeder Sprache viel größer als der grammatische, weil dort durchgängig vollständige Induction, hier nur allgemeine Regel allenfalls mit einigen einzelnen Ausnahmen Statt findet. Eben so verhält sichs also auch bey jeder Mundart, insbesondere aber bey der obersächsischen. Denn von allen gemeinen Mundarten kommt sie am genauesten mit der hochteutschen Schriftsprache überein, und diese ist in Absicht der grammatischen Bestimmungen noch mehr als in Absicht des Wörtervorrathes aus ihr allein gebildet. Gleichwohl giebt es Abweichungen und Eigenthümlichkeiten, zumahl bey dem gemeinen Haufen, dessen Sprachart eigentlich die Mundarten ausmacht.

Die vornehmsten und allgemeinsten bestehen in der Aussprache und Veränderung einzelner Laute, weil diese so oft vorkommen. Hier bestehet der allgemeine Charakter der obersächsischen Mundart in einer gewissen Mittelmäßigkeit zwischen der ober- und niederteutschen. Das Hochteutsche selbst hat in vielen Stücken diese goldene Mittelmäßigkeit zwischen

der

der Härte der schweizerischen, östreichischen, bairischen, schwäbischen oder fränkischen, und der Weichheit der niedersächsischen Mundart. Aber in der obersächsischen Mundart ist sie nicht golden, sondern sie wird schwankend und unbestimmt, ja sogar stumpf und unempfindlich in Absicht des Gehörs und der Sprachwerkzeuge. Daher wird es den Obersachsen so schwer, ja oft unmöglich harte und weiche Mitlauter oder vollere und feinere Selbstlauter zu unterscheiden. B und P, D und T, G und K, Ae, Oe und E, Ai, Eu, Aeu und Ei, Ue und J verwechseln sie beständig, bisweilen auch B. F. V. und W. Es gehet dieses weiter als Ausländer glauben sollten. Man hat deswegen in den Lese- und Schreibschulen sogar besondere Unterscheidungsnamen eingeführt. Man setzt den Mitlauten B. P. D. T. allemahl hart oder weich zu, eine Umständlichkeit, die in Niedersachsen überflüssiger Pleonasmus seyn würde, und nennet die Mitteltöne nicht wie dort geschiehet, einsylbig ä, ö, ü, sondern a-e o-e u-i, welches vielleicht den Irrthum, sie für Doppellaute zu halten, begünstiget hat. So buchstabirt man z. B. hart te, o, e, weich de, hart te, e, en. Wenn es aber zum Aussprechen kommt, so heißts doch deten, oder es wird vielmehr überall ein Mittelton zwischen dem harten und weichen hervorgebracht. So spricht man und schreibt auch wohl oft fehlerhaft Böwel für Pöbel, Kinste für Künste, ein Amt begleiten für bekleiden u. d. g. Ja es wird oft Gelehr-

lehrten schwer diese Fehler zu vermeiden, so wie ich in einer Registratur nach dem Alphabet die Acten von B und P und D und T zusammen gelegt gefunden habe, gerade wie in dem Register zum fuldaischen Wurzelwörterbuch.

Von eben dieser schwankenden Ungewißheit der Aussprache in Obersachsen scheinet es herzurühren, daß oft die Selbstlauter wie im Reich unrichtig gedähnt oder nach niedersächsischer Art verkürzt, und die Mitlauter verdoppelt werden z. B. **ahn** statt an, **nahch** statt nach, **gehrn** statt gern, **Bret** statt Brett, **kuken** statt kucken, Masche mit langem a, **Tobak** statt Toback, **Bodden** statt Boden, Stubbe statt Stube, **Fedder** statt Feder, **gestollen** statt gestohlen, **Natteln** statt Nadeln, **Pappa** statt Papa, **Distel** statt Diestel, **dirr** statt dir. Auch rechne ich dahin die unrichtige Versetzung des Tons z. B. in **Marie** auf die erste, in **Mittagsbrod Brantweinschank**, zu **Mittage** auf die vorletzte Sylbe.

Außerdem weicht die obersächsische Aussprache öfters in einzelnen besondern Lauten vom richtigen Hochteutschen ab. Von den Selbst- und Doppelautern wird das a in o verdunkelt z. B. **jo, worum, hoste**, statt ja, warum, hast du, das o in u, z. B. **gekummen**, für gekommen, und wo es gedähnt wird, in ou oder beynahe au z. B. **Saun** statt Sohn, und das i und ü in e wie **öwwerbrengen** statt

überbringen. Hingegen wird das e auch heller und verwandelt sich bald in ä wie Här statt Heer, Aerz statt Erz ohne Dehnung, ädel statt edel und viele andere, worüber man selbst im Hochteutschen noch nicht einig ist, bald in i wie gihn statt gehen, eben so das ö wie bise statt böse, und e sowohl als ä in a wie Krahe statt Krähe, die Quare statt Quere, ja auch das eu, wie nau statt neu, au verwandelt sich bald in u, wie uf statt auf, bald in a, wie Fra statt Frau, bald und am meisten in o wie kofen statt kaufen, und ei in e wie Kleder statt Kleider; beydes letztere meistens in eben den Worten wie im Niedersächsischen. Unter den Mitlautern wird b oft in der Mitte so weich als das w, wie herwe statt herbe und am Ende so hart wie p, wie liepäugeln statt liebäugeln, das d wird am Ende hart wie biltslich für bildlich, das f in der Mitte zum w wie Schwewel für Schwefel, das g nach dem e bisweilen zum k wie bezwinklich für bezwinglich, das s zum sch in den fremden Wörtern, wie Smaragd, Scudo, und das v zum w in Frevel Sklave. Diese Aussprache der Mitlauter wird zwar in Herren Adelungs Sprachlehre als richtig hochteutsch selbst zur Regel gemacht, aber ich sorge, ihn hat nur seine Meinung von der hochteutschen oder obersächsischen Mundart dazu verleitet. Man muß in der Schriftsprache dem natürlichen Laute getreu bleiben. Vielleicht kann selbst in stehen, sprechen, durstig, Fürst, Bürste, die Aussprache das s wie sch für fehlerhaft ober-

obersächsisch gehalten werden, so wie sie es in Maskulin, Mars, Verse, Wirsich u. d. g. oder dem so gewöhnlichen ehrschter für erster, Möhrschel für Mörser, oder dem schwäbischen ischt und sonscht offenbar ist. Von gleicher Art ist noch die weiche Aussprache des ch in wachsen, wächsern, flächsen sächsisch, das pf in Trepfe für Treppe, die Verwandlung des d und t in g nach dem n, wie Kinger, unger für Kinder, unter und einige einzelne verderbte Wörter, wie Kiewe für Kühe, Ejer für Eyer, meh für mehr, menje für manche, he für er, umb oder ům für um, nu für nun, Krebes, Obest für Krebs, Obst, auch die fast in allen gemeinen Mundarten, nur in jeder auf andere Art, üblichen Zusammenziehungen der Nachläßigkeit, wie han für haben, krein für kriegen, Mahd für Magd, frate für fragte, meech für mein ich im östreichischen halter hennich für he? nicht? röbber für herüber, beyne für bey ihm, vorn für vor ihnen.

In den grammatischen Bestimmungen der Substantive, ändert die obersächsische Mundart bisweilen aus Weichheit die Endungen durch Anhängung eines e z. B. sibbene für sieben, Beleidigunge, Betrübnisse, Fürstinne, Jägereye, welches auch in Gemurmele, Gelübde u. d. g. von Herren Adelung als hochteutsch gut geheißen wird, bisweilen das Geschlecht, wie die Gelübde, welches sogar Rabener gebraucht, für das, das Armuth für die, welches auch

Gel-

Gellert hat, der Schwulst für die, der Meßing für das, die Duft, Dunst für der, das Katheder für der, der Lohn für das, die Armbrust für der, in der Schatte für in dem Schatten, bisweilen die Endung des Plurals wie Flecker, Klötzer, Sträußer, Stöcker, Klößer, die alle im hochteutschen kein r haben, und umgekehrt dagegen Geschlechte, Zelte, Kreuze, welche es im Hochteutschen haben, auch wohl den Selbstlaut wie zwey Füder für Fuder, Hälmer für Halme, Dörner für Dornen. Doch läßt sich überhaupt über die Bestimmung des Geschlechts und Bildung des Plurals bey den Verschiedenheiten der Mundarten oft noch über die Richtigkeit und den allgemeinsten Gebrauch des Hochteutschen selbst streiten. Auch die Zeitwörter haben im Obersächsischen manche Unregelmäßigkeit, wie bis statt sey im Imperativ wilt für willst, ich huhlt, ful, bluß, fung, hung oder hang für hielt, fiel, bließ, fing, hing, er mühlt für mahlt Getreide, er litt für leidet, es schnitt für schneidet, er stirbet für stirbt, es gahrt, gegahren für gährt, gegohren, ich kamb, namb, nimb, sahk, siek für kam, nahm, nimm, sah, siehe, ich begonnte für begann, welches sogar Gellert hat, ich trackte für treckte, zog, farchte gefarcht für fürchtete, gefürchtet, gelütten für geläutet, geschriegen, ich schriek für geschrien ich schrie, er ist mir bekennt für bekannt.

Wie

Wieder die Richtigkeit der Syntax endlich verstößt man in Obersachsen seltener als in andern Provinzen, und die Fehler welche man ja hört sind vermuthlich großen Theils Fremdlinge z. B. ich will sies sagen statt es ihnen oder ihr, ich habe Willens statt bin. Doch wird es auch einige eigenthümliche geben. Dahin rechne ich die Redensart er ist Burgemeister worden statt geworden, einen öfteren Gebrauch von Participien z. B. ich kriege Gekiffenes und Geschnauztes, in Niedersachsen Keife, und den Gebrauch des Indikativs für den ungewissen Conjunctiv z. B. traf mich der Stein, so war ich hin für hätte er mich getroffen, so hätte ich sterben müssen.

---

## Bücheranzeigen und Nachrichten

wollte ich nach der Anlage und dem ersten Stück dieser Schrift fast aus dem ganzen Umfange der Sprachkunde mit der möglichsten Vollständigkeit und züreichender Ausführlichkeit liefern. Aber ich sehe mich schon bey diesem zweyten Stücke zu einer Veränderung dieses Planes veranlaßt und genöthiget.

Eine Ursach dazu ist die Länge des vorstehenden Aufsatzes, den ich doch nicht gern abbrechen wollte. Denn nach meinem Geschmack wenigstens ist es allezeit verdrießlich bey Lesung periodischer Schriften zusammenhängende Abhandlungen, durch das „die Fortsetzung folgt künftig" zerrissen zu sehen. Diese Vertröstung wird wohl noch mehrmahls wiederhohlet, bis man endlich nach langer Zeit erst das Ganze erhält, oder vielmehr nur alle einzelne Theile. Die ersten sind aber oft beynahe schon vergessen, so daß man mit großer Mühe den Faden der Aufmerksamkeit wieder anknüpfen muß. Um also dieses zu vermeiden, habe ich lieber nur den einzigen Aufsatz in diesem Stück liefern wollen und alles Fremde für das Mahl ganz zurückgelegt. Gleichwohl hat er mir doch soviel Raum weggenommen, daß für die Anzeigen wenig übrig bleibt, wenn dieses Stück nicht

gar zu groß werden soll, welches wieder seine Unbequemlichkeit hat.

Außerdem aber bin ich auch in gewissen Erwartungen getäuscht, die bey meinem ersten Entwurf zum Grunde lagen. Ich glaubte mehr Muße zu bekommen als vorhin, ich hoffte Mitarbeiter an einigen mir bekannten Liebhabern des Faches zu finden und so dachte ich vierteljährlich oder wenigstens jede Halbjahrmesse ein Stück zu liefern. Aber beydes ist nicht geschehen und so ist das Jahr vollendet ehe die Fortsetzung erscheinen können. Schon dieser Umstand macht meine Schrift zu einem vollständigen und auch der Neuheit wegen brauchbaren Journal wenigstens für jetzt ungeschickt, weil mir fast in allen Stücken Zeitungen und andere periodische Schriften zuvor gekommen seyn würden.

Hauptsächlich endlich hat auch seit dem Herr Adelung sein Magazin der teutschen Sprache angefangen, das vierteljährlich heraus kommt, und das Bedürfniß in diesem Stücke besser befriedigen wird. Ich weiche gern dem Größern und freue mich so wenigstens den gemeinnützigsten Theil des zu weiten Feldes, in welches ich mich wagte, nämlich die vaterländische Sprachkunde, besonders bearbeitet zu sehen. Da ich voraussetzen kann, daß meine Leser noch vielmehr Herren Adelungs Magazin gewiß lesen werden, so kann ich mich auf alle seine Anzeigen

gleich=

gleichsam beziehen. Doch hoffe ich immer auch in der teutschen Sprachkunde selbst eine Nachlese übrig zu behalten. Denn wegen des Ueberflusses unserer Zeiten an gelehrten Zeitungen und Journalen will Herr Adelung nur die merkwürdigsten, nur wichtige Werke recensiren. Mich dünkt aber doch es ist der Vollständigkeit wegen schon werth auch kleinere minder lehrreiche, ja selbst bloß der Seltsamkeit und Thorheit wegen merkwürdige wenigstens kurz anzuzeigen. Dazu kommt, daß ich nach der billigen Freymüthigkeit nicht immer mit Herren Adelung übereinstimmen kann, und in solchen Fällen wird mir also erlaubt seyn, auch nach ihm und wieder ihn meine Meinung zu sagen. Auch scheint mirs noch immer ein gar zu einseitiger Gesichtspunct, den Fortschritt unserer Sprache bloß nach den Bemühungen ihrer Forscher und Lehrer zu beurtheilen. Ich mögte das andere mir noch schätzbarere Augenmerk, ihn an ihren Ausübern, Meistern und Schöpfern, den herrschenden großen und Modeton-Schriftstellern zu beobachten nicht gern aufgeben. Herr Adelung nimmt zwar auch in einigen Aufsätzen seines Magazins darauf mit Rücksicht, mich dünkt aber doch nach Verhältniß nicht genug, und so hoffe ich auch in dieser Absicht den Lesern noch durch einige Bemerkungen dienen zu können.

Ich ändere daher mein im ersten Stück geäußertes Vorhaben nicht in der ganzen Absicht. Nur

in der Ausführung finde ich nähere Bestimmung nöthig. Ich gebe nun nicht viele und umständliche Recensionen, sondern Nachlese, Rückblick und allgemeine Uebersicht des vergangenen Jahres in Absicht unserer Sprache und Sprachkunde. Ja ich bleibe auch in Absicht des Umfanges meiner ersten Ankündigung getreu, und werde mich eben so über die fremde und allgemeine Sprachkunde ausbreiten. Doch meistens ist mein Gegenstand nur das mechanische und historische derselben, mit Ausschließung der besonderen Anwendung auf das exegetische classische und pädagogische Studium der morgenländischen alten und neuern lebendigen so genannten galanten Sprachen. Aus dem ganzen Gebiete der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde will ich daher die Erweiterungen des abgewichenen Jahres dem überschauenden Blick meiner Leser darzustellen suchen. Dahin gehören alle Schriften, sie seyn wichtig oder gering, groß oder klein, eigne Bücher oder einzelne Abhandlungen und Stellen, und alle merkwürdige Nachrichten. Es ist mir allein unmöglich alles habhaft zu werden, und ich nehme deswegen mit, was mir irgend auch allenfalls nur aus andern Recensionen bekannt geworden ist. Wo es mir dienlich scheint werde ich es mit kurzen Bemerkungen begleiten, und um unter der Menge einen Leitfaden zu haben, will ich der Ordnung meines Grundrisses von der Geschichte der Sprachen und meiner vorjährigen Uebersicht der teutschen Sprachkunde folgen.

Ich muß aber zuvor noch um Erlaubniß bitten, auch etwas von meinen Bemühungen in der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde zu reden. Ihre Fortsetzung durch Schriften hängt von dem Beyfall der Leser ab, und auf diesen hat öfters das Urtheil der Recensenten großen Einfluß. Bis hieher ist meine Aufnahme bey beyden im ganzen recht gut, und ich kann sagen über meine Hoffnung vortheilhaft. Die Herren Herolde der gelehrten Republic haben durchgängig meinen Plan und die Art der Ausführung gebilliget, manche sogar bis zu meiner Beschämung in hohem Tone gepriesen. Dafür sage ich Ihnen den schuldigsten Dank, und erkenne mich hin und wieder nur der Hälfte Ihrer verbindlichen Höflichkeiten würdig. Aber Sie haben mich auch getadelt und mir zu Berichtigungen und Ergänzungen Anleitung gegeben, und dafür bin ich Ihnen noch vielmehr verpflichtet. Unzeitige leere Antikritik und Wiederbellen gegen Tadel verräth nur thörichte Eigenliebe, und die Leser unterhalten sich oft wahrhaftig sehr schlecht mit Revisionen, Recensentenverhören und dergleichen proceßmäßigen Schriften. Aber doch kann man auch wohl nicht jede Verantwortung gegen Kritik verwerfen und tadeln. Geschiehet sie mit Grunde wider augenscheinliches Unrecht und Härte, so gehört sie zu den Pflichten die ein jeder sich selbst und seinem Namen schuldig ist. Bleibt man dabey hübsch bescheiden, sanften und freundlichen Muthes, so kann sie auch

den Gegner nicht verdriesen, und wird zugleich die Sache weiter dabey erörtert, so gewinnen selbst die Leser einigen Unterricht. Das alles will ich bey der Vertheidigung, wozu ich genöthiget bin, zu beobachten suchen, und so hoffe ich auch diese Absicht zu erreichen.

Erlauben Sie mir denn gütigst, meine Herren Richter, daß ich Ihre Urtheilssprüche, die mir bekannt geworden sind, durchgehe. Ich will daraus alles vortheilhafte, besonders allen gegründeten Tadel, Berichtigung und Ergänzung hiemit im ganzen und stillschweigend nützlichst ergreifen und besten Fleißes zu benutzen suchen. Aber es wird mir auch sonder Eintrag der Ehre und Ueberlegenheit Ihrer erleuchteten Einsichten frey stehen, auf manches mir beschwerlich scheinende demüthig zu antworten, und mich mit Einwendungen gegen Ihre Entscheidungsgründe auf den höhern Richterstuhl des Publicums zu berufen.

Zuerst also, Sie, Verehrungswürdigster Mann in den wöchentlichen historischen Nachrichten in Berlin, sagen weiter nichts als "allgemeine Philologie bedeute von Alters her die Liebe zu den Wissenschaften und Büchern, und könne nicht füglich für allgemeine Sprachkunde genommen werden," und „es fehle doch bey manchen Sprachen die Anzeige der besten Bücher." Wie gern wollte ich in Absicht des ersten den griechischen Namen aufgeben, wenn nur der

der teutsche recht passend wäre, der aber auch die Zweydeutigkeit hat, daß er für das nur allgemeine genommen werden kann, so daß man alles besondere historische ausschließt, welches doch zu meinem Ganzen eben so wohl mit gehöret. In Absicht des andern hätte ich gewünscht, Sie hätten Zeit und Raum gehabt, mich weiter zu belehren. Aber vielleicht haben Sie auch nicht bedacht, daß meine nothwendige Kürze mir von der Bücherkenntniß, immer nur das wenigste Beste beyzubringen erlaubte.

Fast eben das muß ich Ihnen sagen, Theurer, mir gleich verehrungswürdiger Herr Recensent in der Hallischen Zeitung. Mir war von jeder Art ein Buch genug, wenn mir gleich mehr bekannt waren. Sie haben Recht, daß ich bey den griechischen Mundarten überhaupt besser an Maittaire, den Sie vermissen, als an Schmidt gewählt hätte, und eben so beym Angelsächsischen besser an Spelmann, als Benson. Aber beym Epirotischen und Wlachischen vermissen Sie Thunmann, den ich doch mit Bedacht und gutem Grunde wegließ, weil er allein aus den von mir angeführten Quellen geschöpft hat. Die besondern Erinnerungen wider die Classification, den Ursprung und die Bestandtheile einzelner Sprachen, welche Sie der Kürze wegen, oder weil Ihnen der Gegenstand zu klein schien, unterdrückt haben, sind mir wahrer Verlust, den ich bedaure, weil ich weiß, daß Sie Kenner und Liebhaber bis in die entlegensten

Gren-

Grenzen meines Feldes sind, und von solchen kann man sogar durch bloße Winke oft viel lernen. Eben diese Kürze bedaure ich auch bey Ihrer Erinnerung, daß die Ableitung des Wortes Kirche von κυριακη immer noch die natürlichste sey. Ich habe meine Gründe dagegen gesagt, diese sind weder gehoben noch wieder meine Erklärung andere angeführt, also kann ich mich nicht überzeugen, ein jeder nehme welche ihn gut dünkt, ich freue mich, daß wenigstens meine bey manchen viel Beyfall gefunden hat.

Die Herren Jenaer und Nürnberger haben beyde nur das erste Stück dieses Zuwachses einer Anzeige gewürdiget, nicht aber den Grundriß einer Geschichte der Sprache, den ich doch für noch gemeinnütziger halte, womit auch der bisher stärkere Abgang übereinstimmet. Die letzteren stoßen sich auch an meiner Ableitung von Kirche, aber sie sind selbst unschlüssig, ob sie die Frischische nach Fulda oder die Körbersche vorziehen sollen, und können also schon deswegen keinen Beyfall von mir fordern. Sie berufen sich für die letzte auf die Provincialsprache Küri und das schweizerische Chirchhörinen. Was aus diesem zu schließen sey, sehe ich gar nicht, wenigstens aber muß ich dagegen anführen, daß eben so die niedersächsische Aussprache Kerke für meine Ableitung ist, die eben hiedurch bey einem andern Beurtheiler Eingang gefunden hat, ob ich sie gleich darauf nicht gründen mögte.

Die Herren Gothaer und Greifswalder haben beyde fast lauter und vielleicht zuviel gutes von mir gesagt. Wenigstens kann ich jenen die entscheidende Schlichtung des Rangstreites zwischen unserer Sprache und der französischen, ein für mich zu erhabenes Unternehmen, so wenig versprechen, als diesen die, wie sie sagen, besonders in der Folge erwarteten Resultate aus der Darstellung der Aehnlichkeiten in dem Grundriß von der Geschichte der Sprachen oder als den Herren Nürnbergern die vermißte vollständige Charakteristik unserer besten und neuesten Prosaisten, wie Ramler, Mendelssohn, Jerusalem, Herder, Meißner und Lavater. Doch denke ich über die Sprache der letztern in Vergleich mit den ältern und mit einigen der besten Dichter, wie Klopstock, Wieland, Bürger, Stollberg, Voß, Denis u. a. bald wenigstens etwas zu liefern.

An Ihnen mein Herr Erfurter habe ich so recht den Mann nach meinem Sinne gefunden. Selbst wie es scheinet einheimisch in dem Felde der Sprachkunde und lange mit den Gegenständen vertraut, haben sich länger dabey aufgehalten und sind mehr ins Einzelne gegangen als andere.

Bey der Anzeige meines Zuwachses geben Sie mir gleich Anfangs den Rath, mein Plan sey zu weit, die teutsche Sprache sey reichhaltig genug und ich sollte nur dieses kleine Feld anbauen. Die Ermah-

mahnung mag wohl gemeint seyn, vielleicht ist sie nur aus zu vaterländisch gesinntem Herzen geflossen. Aber ich konnte gleich anfänglich nicht die teutsche Sprachkunde allein zum Gegenstand nehmen, und ich kann es jetzt desto weniger, da zumahl nun Herren Adelungs Magazin diese Absicht erfüllet. Mich treibt meine Neigung zu sehr auch die fremden Gefilde mit zu übersehen, und ich dächte Sie könnten desto ehr mit mir einstimmen, da Sie selbst sich auch soviel darin umsehen, daß ich von Ihnen lerne. Ich habe auch bisher gefunden, daß ihre Kenntniß mir sehr mit dazu nützt, die einheimischen desto besser beurtheilen und vielleicht mit fremden Pflanzen bereichern zu können. Die vorgeschlagene Einschränkung ist mir daher unerträglich und zweckwidrig, ich kann Ihnen darin nicht folgen.

Wieder meine Erklärung des Wortes Vielfraß von Bergratze wenden Sie ein, er sey so groß als ein großer und fetter Metzcherhund. Ich weiß nicht, ob die Metzcher im Eichsfelde bey den so berühmten großen Hammeln lauter große und fette Hunde im Sold haben, bey den hiesigen Fleischern findet man sie so verschieden, daß das gar keine Bestimmung ist. Aber das weiß ich, daß die Benennung der Thiere durchgängig mehr nach übereinstimmenden Eigenschaften als nach der Größe geschiehet, und die Beutelratze ist doch auch nicht klein.

Bey Haubitze verwerfen Sie meine Erklärung und nehmen die Zuflucht zu einem eigenen Namen, da der Erfinder so geheißen haben könne. Das ist doch sicher das letzte und in der Sprachkunde nichts anders, als was man in der alten Naturlehre qualitas occulta und asylum ignorantiae nennet.

Meine Vergleichung der Zigeuner mit den Juden ist Ihnen gar wegen der Erwähnung Abrahams und Jakobs anstößig, so daß Sie eifern, ich solle nicht von einem Buche possierlich schreiben, das vielen als Religionsquelle ehrwürdig sey. Wahrlich, lieber Mann das Aergerniß haben nur Sie genommen. Schon der Satz ist überhaupt falsch. Was an sich Spott verdienet, kann darum nicht davon frey seyn, weil es vielen ehrwürdig ist. Sie müßten ja sonst alle alberne und schändliche Fabeln des Heidenthums, des Islams und Rabbinismus, alle Hexen, Gespenster und das ganze Heer des Aberglaubens in Schutz nehmen, wenigstens den Gebrauch des Spottes dagegen verbieten, der doch ein so wirksames nützliches Mittel der Aufklärung dagegen ist. Noch mehr aber fehlen Sie gewiß in der Anwendung und thun mir Unrecht, wenn sie mich gar, eine Beschuldigung, die mir aus mancherley Ursach empfindlich schmerzen muß, zum Spötter der Bibel machen wollen. Sie ist mir so verehrungswürdig, als sie Ihnen oder jemand seyn kann, und ob es gleich fast scheint, daß ich nicht ganz einerley Kirche

und

und Lehrbegriffs mit Ihnen bin, so halte ich doch sicher eben so viel auf die wahre Rechtgläubigkeit, die aber in keinen Formeln und Meinungen bestehet, sondern allein in dem aufrichtigen Bestreben alles mögliche gute zu thun, wie auch Christi Gebot und Muster ist. Die Bibel hat ja selbst Jakobs Betrug nicht gut geheißen. Wie kann es unrecht seyn, daß ich das dabey und bey der Verheißung Abrahams ganz zufällige aber auch sonst so oft vorkommende Viehschlachten zu einer scherzhaften Erläuterung für das von den Israeliten und Zigeunern ausgeübte Recht des stärkeren gebrauche? Es haben ja dieses auch mein gewiß aufmerksamer Herr Censor und alle andere Beurtheiler, die doch nicht weniger rechtgläubig sind, ohne Anstoß gefunden, ja der Göttinger nennt gar unter der Aufsicht einer ganzen christlichen Akademie die Vergleichung darum schief, weil zwölf aus dem Volke Gottes noch nicht einen Zigeuner werth wären.

Meinem Grundriß der Sprachkunde haben Sie besondere Aufmerksamkeit geschenket, und beehren ihn durch die Vergleichung mit einem dicken Roman, der leichter zu schreiben sey. Das sollte ich nun eben nicht glauben. Denn wenn er gut seyn soll, so erfordert er nicht weniger Aufwand von Beurtheilung und Fleiß, und noch dazu Stärke des Erfindungsgeistes, den ich gar nicht habe noch brauchte. Soll er aber nach der Mode von der Faust weg und nur

mit

mit den Fäusten zum Futter für lesendes Vieh geschmiert seyn, so habe ich auch wahrlich noch sehr mäßige Ehre von dem Vorzug.

Alle Ihre besonderen Erinnerungen in Absicht des Arabischen, Rhätischen, Cornwallischen, Wendischen, Maratischen und Delaware-Indianischen erkenne ich mit Dank und hoffe sie wenigstens nach einigen Jahren in einer eigenen kleinen Nachlese von Zusätzen und Verbesserungen zu benutzen, oder lieber, wenn sie zu Stande kommt, bey einer Erweiterung des ganzen Werks. Da kann ich auch mehr Bücher benennen, anstatt daß ich jetzt der Kürze wegen sparsam seyn mußte, ob mir gleich viele von Ihnen ergänzte auch nicht unbekannt waren, wie beym Creolischen Oldendorp, den ich selbst in Mangel eines mehrern benutzt habe, und dem ich fast alle afrikanische Sprachen zu verdanken habe, über deren Menge Sie sich wundern, auch Michaeler, Hölterhof, Ihre, Sulzer, Obrien und Vallancey.

Daß die irländische Sprache ein Zweig der phönicischen sey, hat wohl Vallancey nur geschwärmt und Sie damit übereilt. Betrachten sie nur die Vergleichung seiner Uebersetzung des punischen Auftritts aus dem Plautus noch einmahl genauer, so werden Sie finden, daß er, was ihm nicht in den Kram diente, listig überhüpft und das andre eben so gefoltert hat als von der Hardt das Griechi-

sche,

sche, Peter Erich das Latein und Frenzel das Wendische, um es mit dem Hebräischen übereinstimmend zu machen. Er ist so gründlich wie sein Landsmann, der das Irländische auf sibirischen Münzen finden wollte, oder Rudbeck und Goropius Bekanus, die das Nordische und Niederländische im Paradiese finden, oder Wak in seinem Beweise, daß das Teutsche aus dem Celtischen oder Chaldäischen, und das Bairische von dem Syrischen herkomme. Man könnte ja wohl als Beytrag zu den ohnehin schon zur ungeheuren Kamellast von vielen Folianten angewachsenen Chronik menschlicher Thorheiten und Actis Sltorum von solchen Träumereyen der Wortforscher und Harmonisten eine ganze Sammlung machen, bis auf den berühmten Bryant und Court de Gebelin, von denen sich leider noch ein Theil unsers heutigen Publicums äffen läßt. Aber wer wollte ihnen nachträumen, oder in einem so kurzen Begriff des nöthigsten wahren auch nur ihre Erwähnung nothwendig halten.

Eben so kann ich auch nicht für eine Verbesserung annehmen, daß das Niederbretagnische nicht keltisch, sondern kymrisch sey. Ich weiß wohl, daß Schlözer in seiner nordischen Geschichte die Einwohner von Wales und Niederbretagne von einem andern Völkerstamm herführet als die Galen in Irland und Schottland, ich weiß aber auch, daß Thunmann die Hypothese bestritten hat und diesem folgte ich

des-

deswegen, weil die Aehnlichkeit der Sprache eine nahe Verwandtschaft augenscheinlich beweiset.

Ob das Rottwelsche unter die teutschen Sprachen gehöret, wollen Sie zweifeln, ich denke aber von dem, was ich so nenne, erhellet es aus den, größtentheils selbst aus dem Teutschen gemachten eigenen Wörtern genug, geschweige daß deren auch nur wenige sind und das übrige in der Sprache ganz teutsch ist. In andern Ländern giebts freylich andere Diebessprachen, wie in England und Italien, davon die letztere sich eben so zum Italiänischen verhält, wie jene zum Teutschen, die ich daher auch zum Italiänischen gestellet habe.

Endlich nun habe ich noch mit Ihnen zu reden, mein Herr Göttinger. Auch Sie haben sich aufs besondere eingelassen, und mich durch manche Verbesserung verpflichtet, die ich Ihnen und besonders dem von Ihnen selbst erwähnten 40 Jahr in dem Fache bekannten Gelehrten erkenntlichst verdanke. Desto lieber nehme ich die Belehrung an, und desto weniger darf ich mich ihrer schämen. Doch sie ist mir von jedem, auch von Ihnen angenehm. Ich bedaure nur das einzige, daß Sie bisweilen in einem gar zu hohen und rauhen Tone sprechen, der sonst den Göttinger Anzeigen fremd ist. Indessen schadet dieses der Hauptsache nicht. Wer auf der Landstraße irre gehet, läßt sich ja wohl gern auch mit Poltern

und Schnarchen von einem Fuhrmann zurecht weisen, und wohl geartete Kinder küssen die Ruthe ihres Schulmeisters, sollte er sie auch gleich bisweilen aus Uebereilung zur Unzeit gebrauchen. So will ich es auch machen, weil Sie bisweilen dieses Verhältniß gegen mich anzunehmen, und blinde Folge, wie eines ganz unwissenden Schulknaben auf ein Wort von Ihnen zu verlangen scheinen. Das wahre Verhältniß kann dieses aber wohl nicht zwischen uns beyden seyn, da Sie selbst bey einer andern Gelegenheit, vielleicht ohne es zu wissen, in einem kritischen Abenteuer über die in Rom heraus gekommenen ostindischen Alphabethe meinen Beystand angenommen, und dadurch gewissermaßen eine Gleichheit in gegenseitiger Hülfleistung anerkannt haben.

Zuerst und im allgemeinen tadeln Sie die Einförmigkeit der Notizen von den Sprachen, welche nichts sagen, wie man vom Wetter spreche, und mich zu ganz irrigen Behauptungen verleitet hätten. In der Kürze, wozu ich genöthiget war, mußte ich mich begnügen Ursprung, Verwandschaft und Bildung mit wenigen Worten anzudeuten. Ich konnte nicht mehr treffendes und charakteristisches anmerken, wie ich sonst selbst gewünscht hätte. Bey einer weitern Ausführung, denke ich, sollte es daran nicht fehlen. Die Richtigkeit meiner Sätze aber hoffe ich im Ganzen ziemlich vertheidigen zu können. Sie führen zum Beyspiel an, daß ich die polnische Sprache für

Frem-

Fremde noch härter und ungebildeter als die rußische nenne. Aber obgleich auch der Herr Erfurter meint, das polnische sey sehr gebildet und nichts weniger als hart, so muß ich doch gegen Sie beyde noch auf meinen Satz halten. Ich habe die Aussprache auch gelernt und sowohl als Sie Polen und Russen sprechen gehöret. Ich stoße mich also nicht bloß an dem unteutschen Ansehn der Buchstaben, ich gebe besonders auch Ihnen zu, daß der Pole mehr Delicatesse in der Aussprache haben mag. Er braucht diese Feinheit und große Biegsamkeit der Organe eben zu Ueberwindung der Schwierigkeit beym Zusammenstoß vieler stummen und Unterscheidung sehr ähnlicher Töne. Die harten und zischenden Mitlauter in der Verbindung mit den sie oft schmelzenden Halbvocalen, die beyde im Rußischen nicht so oft vorkommen, machen das Polnische für ein unparteyisches fremdes Ohr hart. Die zu dieser großen Mannigfaltigkeit erforderliche Delicatesse ist doch wahrlich ein ganz anders, als die Weiche der Sprache selbst, und der absolute Wohlklang. Sonst müßten immer die roheren Mundarten z. B. auch im Teutschen weicher und wohlklingender seyn als die ausgebildete Schriftsprache, in welcher sich davon allezeit viel abschleift, und das werden Sie doch schwerlich behaupten? Die meisten solcher Delicatessen findet man wohl bey den Negern und Hottentotten, aber noch niemand hat darum ihre Sprachen vorzüglich wohlklingend gefunden. Schon Plinius nannte

sie unaussprechlich und die Neuern haben sie nicht selten mit der Stimme der Truthähne verglichen. Ein anders ists mit dem relativen Wohlklange in der Aussprache einzelner Personen. Diesen hatten wohl gewiß in des Weltweisen Demokrits Ohren die Süßigkeiten, welche ihm die schöne Gulleru sagte, eben so sehr als ihr Name. So könnte auch wohl das eingebohrne Frauenzimmer in Polen wohlklingender sprechen als das italiänische. Nur besorge ich, dem das Glück noch nicht gegönnet hat, solches zu hören, daß der Grund dieses Wohlklangs in dem daran gewöhnten landsmännischen Ohre liegt, das jede Sprache wohlklingend findet, vielleicht auch mit in dem fast durchgängig etwas mehr singenden Ton des schönen Geschlechts. Dieser aber ist überhaupt in jeder Sprache eben nicht zur Regel der guten Aussprache zu machen. Vielmehr muß man diese und den wahren Wohllaut bloß nach den einfachen Tönen in der regelmäßigen, gebildeten Schriftsprache beurtheilen. Hienach beschäftige ich mich mit einer Berechnung des Wohlklangs der bekanntesten Sprachen in Vergleichung mit einander, und wenn ich sie einmahl bekannt machen kann, so wird das meinen Satz weiter bestätigen. Bis dahin berufe ich mich bloß auf das Urtheil anderer Kenner, jedoch mit Verbittung Einheimischer, die meistens mit Volksgewohnheit und Vorurtheil eingenommen sind. Dieses wird, hoffe ich, eher für mich als die Weichheit und den Wohlklang des polnischen ausfallen, so wie

Sul-

Sulzer, Bels übertriebene Lobrede des Lautes der slawischen Sprachen überhaupt mit Recht verspottet. Es wird auch in Absicht der Ausbildung der Sprache für das Rußische entscheiden. Denn die Anzahl guter Schriften von allerley Art ist in diesem weit ansehnlicher, daher es auch häufiger von Ausländern in Absicht der Litteratur erlernet und daraus übersetzt wird.

Den zweyten allgemeinen Vorwurf machen Sie mir wegen Mangels an Bestimmung der Aussprache und Angabe der Quellen. Allein daran verhinderte mich wieder die Kürze, welche keine vollständige Ausgleichung der verschiedenen Alphabethe zuließ. Meistens aber ist doch aus den angezeigten Quellen die Aussprache zu sehen, so wie sie in Absicht der Schriftsprachen die angeführten Grammatiken geben, die ungebildeten aber nach der Sprache der Bekanntmacher zu lesen sind, z. B. die sibirischen und afrikanischen nach der teutschen, die südländischen nach der englischen, das Karibische nach der französischen, andere amerikanische nach der spanischen Aussprache. Oft ist auch in den Quellen selbst von Missionarien und Reisebeschreibern, die nicht in ihrer Muttersprache schrieben, die Aussprache unbestimmt geblieben, und hier mußte ich sie also nothwendig auch unentschieden lassen, wenn ich nicht durch Vermuthung Unrichtigkeiten hinein tragen wollte. Manche der angeführten Bücher nicht selbst gesehen

zu haben, muß ich bekennen. Aber wie war das bey einem litterarischen Verzeichniß dieser Art, das soviel seltenes enthält, zu vermeiden. Doch thun Sie mir auch hierin zu viel. Die Grammatica quichuana habe ich nicht für chilesisch ausgegeben, sondern nur mit andern hinter Chili angebracht, weil die Sprache wahrscheinlich dahin gehöret. Daß aber der 1774 in Wien gedruckte kleine Catechismus servisch ist, schließe ich nicht nur aus der auf dem Titel erwähnten Bestimmung für die servische Jugend und der vielen Abweichung vom eigentlichen Schriftslavonischen, sondern es versichert mirs auch ein gebohrner Servianer und Herr Sulzer, der ihn raizisch nennet, welches eben so viel ist, und Demetri Evstatowich zum Verfasser angiebt. Ich muß also fast gar glauben, Sie haben selbst, ohne ihn zu sehen, geurtheilet, welches Sie mir schuld geben.

Meine Abtheilungen und Benennungen der Sprachen, die Sie auch misbilligen, will ich gern berichtigen, wo es nöthig und mir möglich ist. Daß sich aber jemahls nach der bloßen Verwandtschaft eine Zusammenstellung machen lasse, zweifle ich sehr. Wenigstens soll mir der Erfinder davon ein dreymahl großer Apollo seyn, wenn er, wie Sie verlangen, die Stammsprachen, welche in Absicht der Wörter eigenthümlich sind, nach dem grammatischen Bau und der innern Oekonomie zusammen stellet. Denn dieses letztere ist von den meisten Sprachen roher Völ-

ker

ker noch größten Theils unbekannter als die Wörter. Auch wird es unendlich schwer halten zu bestimmen, welche Sprachen in Absicht der Wörter ganz eigenthümlich seyn. Denn die Uebereinstimmung in denselben nimmt durchgängig nur ganz allmählich ab, und erstreckt sich bisweilen selbst auf die entferntesten amerikanischen und östlich asiatischen und afrikanischen. Selbst die von Ihnen sogenannten einsylbigen, worunter Sie vermuthlich die chinesische mit ihrer Verwandtschaft verstehen, sind in den Wörtern nicht so ganz eigenthümlich. Ich halte überhaupt ihre vermeinte Einsylbigkeit und andere Besonderheiten, die man ihnen beylegt, nicht sowohl für Wahrheit als ungegründeten Irrthum, den der Mangel der Buchstaben veranlasset, wie ich das einmahl besonders weiter auszuführen gedenke. Endlich aber glaube ich, daß wo die lexicalische Verwandtschaft der Sprachen abnimmt oder aufhöret, noch viel weniger eine grammatische statt finden kann, da diese durchgängig selbst bey sehr ähnlichen Sprachen viel geringer ist als jene.

Aus dieser Ursach habe ich mich also in Mangel eines vollkommenen und einfachen Grundes der Abtheilung mit mehrern zu behelfen suchen müssen, und hieraus sind Benennungen und Ordnungsfolgen entstanden, wozu ich doch wirklich einigen Grund habe, wenn sie gleich das Unglück haben, Ihnen zu misfallen. So sage ich sarmatische Sprachen, nicht

slawische, wie der Herr Erfurter will, weil dieses nicht so bequem seyn würde, auch das litthauische und lettische mit darunter zu begreifen, slavonische aber, wie Sie wollen, würde vollends unrichtig seyn, weil dieses nach Wortbau und Sprachgebrauch auf das Königreich eingeschränkt ist. Eben so wählte ich mit Fleiß den dunkeln Namen tschudisch = jugorisch. Die Etymologie kümmert mich gerade dabey nicht, sie ist mir aber auch nicht zuwieder, weil von den Slawen das Volk vorzüglich Tschuden und das Stammland Jugorien genannt wurde. Die Benennung finnisch-ungrisch, welche Sie nach Schlözern vorschlagen, wäre wieder zu eingeschränkt gewesen. Das alte Oberteutsche Altfränkisch und Theotisch zu nennen, kann ebenfalls nicht so unrichtig und seltsam seyn, als Sie meinen, da es Eccard und andere auch selbst der von Ihnen wieder mich angeführte Schilter gethan haben. Auch habe ich endlich nicht zuerst das germanische Volk in der Krim Ulanen genannt, sondern bin darin Abraham van der Mil gefolgt, weil dieser die umständlichste und beste Untersuchung über Busbeks Nachrichten geliefert, ob er gleich in dem Namen, wie Sie richtig bemerken, nicht die rechte Genauigkeit beobachtet hat.

Am besondersten haben Sie sich auf die Sprachen des rußischen Reichs eingelassen. Sie tadeln dabey überhaupt, daß ich Strahlenbergen und Witsen gefolgt bin. Aber die neuern Reisen haben wenig

nig Wörterverzeichnisse, und diese wenigen habe ich benutzt, wie den Gmelin. Ich weiß wohl, daß man in Rußland mehr geschriebene hat, und wenn Sie sie auch haben, so ist es desto besser. Aber da ich sie nicht hatte, da ich ein tscherkaßisches, das Güldenstädt Thunmannen mitgetheilt hatte, da ich die neue tschuwaschische, tscheremißische und wotjakische Grammatik, und endlich einige Verzeichnisse, die ich aus eigenen Quellen habe, mit Strahlenberg ziemlich übereinstimmend fand, so mußte ich ihm auch in den übrigen trauen und folgen.

Fehler wider Geographie und Geschichte kann ich desto eher einräumen, da ich in diesen Fächern nicht recht einheimisch bin, und es mir an Hülfsmitteln fehlet. Doch haben Sie mir auch hier zuviel aufgebürdet und abenteuerliche grobe Schnitzer, an die ich nicht gedacht habe. So theile ich ganz Asien durch eine Linie von Nordost nach Südwest, und danach kann ich allerdings die Armenier, Georgier, und doch auch Koriäken, Tschukschen und Kamtschadalen nordwestlich nennen, ob ich gleich zur Noth weiß, daß erstere zugleich nach der südlichen, und letztere nach der östlichen Ecke zu wohnen. Die malaische Sprache schlage ich darum zu den Südländern, weil in diesen der größte Theil ihrer Verwandschaft ist, ob gleich nicht ihr Stammsitz den ich selbst angegeben habe, und eben so die Sprache der Pampangos und Tagalas auf den Philippinischen Inseln,

seln, welche von gleichem Stamm sind, daher ich jene voransetze und Ihre Einwendung, daß diese doch das Hauptvolk auf Manilla wären, mich gar nicht trifft. Wenn es gleich jetzt keine Samojeden bey Archangel und keine Torgoten an der Wolga mehr giebt, so läßt sich doch von ihrer Sprache noch eben sowohl reden als von der hebräischen in Palästina. Auch unterscheide ich nur die Törgöt als einen besondern Stamm von dem ganzen weiter an der Wolga ausgebreiteten Volke, ohne deswegen Astrachan von der Wolga wegzurücken. Auf ähnliche Weise habe ich zwar in Amerika nach meinen Quellen von Canada und denn wieder von Neufrankreich geredet, aber nicht sie für zwey Länder ausgegeben oder einander entgegen gesetzt. Auch habe ich die Moluchen zwar in Patagonien gesetzt, welches sie nach Falkner bis an die magellanische Straße bewohnen, aber deswegen nicht zu einem von den Chilesern verschiedenen Stamme gemacht, sondern deutlich genug von den Tehuelhets an der Bay Sanct Julian oder eigentlichen Patagonen abgesondert. In der Zusammenstellung der africanischen Völker bin ich den oldendorpischen Nachrichten gefolgt. Da deren Sammler selbst sich nicht deutlich daraus finden konnte, so werden Sie sichs auch nicht befremden lassen, am wenigsten aber es von mir fodern.

Meine Begriffe von Stammsprachen, verwandten Töchtern und Mundarten, die Sie als unbe-

stimmt

stimmt anfechten, werden aus der Einleitung und nun vollends aus dem, was ich zu Anfang dieses Stücks gesagt habe deutlich genug seyn. Ueber die Richtigkeit derselben mögen Sie und andere urtheilen und mich belehren. Aber so lange denke ich noch immer danach mit Grunde gesagt zu haben, daß das Portugiesische nur eine Mundart des Spanischen, aber zu einer besondern Sprache gebildet sey. Jenes nämlich nach dem Ursprung und der nahen Verwandschaft, dieses aber nach dem Gebrauch und der Ausbildung als Schriftsprache. Wenn Pratel mich mit dem Titel seiner Gramatik getäuscht hat, so irren Sie doch eben so sehr, wenn Sie das Burgundische für rein französisch halten. Sie können beym Oberlin sehen, daß es bis zur Unverständlichkeit abweicht, und so habe ich also in der Sache selbst Recht, daß es sich nach den gemeinen Begriffen als eine eigene Sprache ansehn lasse, ob ich es gleich nun nach meinen lieber und richtiger nur eine Mundart nennen mögte. Eben so werde ich auch das Neugriechische und Creolische wenigstens im dänischen Westindien, immer für Sprachen behaupten, weil man Bücher besonders darin übersetzt und sie im Ernst in Schriften gebraucht, oder weil sie Schriftsprachen sind.

In der Ordnung der verwandten Sprachen unter ihre Stämme hoffe ich auch nicht überall gegen Sie unrecht zu haben. Das Spanische ist zwar dem

Latein ähnlicher als das Französische, aber eine in beyden Sprachen verständliche Epistel kann ich mir doch schwerlich ohne Zwang und Spielerey vorstellen, etwan so wie Schulknaben auch teutsche Sprüchelchen haben, die lateinisch oder griechisch klingen. Wegen der Lage und der Mundart in Gascogne schien mir gleichwohl der Uebergang aus Spanien nach Frankreich bequemer, und ich wünschte nur, daß ich ihn eben so aus Italien nach Frankreich durch die Provence hätte machen können, woran mich aber hinderte, daß ich die Denkmäler des Altromanischen in Frankreich doch nicht übergehen wollte, und also vor dem jetzigen neuen Französischen und seinen Mundarten davon reden mußte. Das Niederbretagnische sehe ich nicht bloß für aus Wales übergepflanzt an, sondern glaube, mit Leibniz, daß der alte gallische und celtische Volksstamm auch Britannien bevölkert hat, und von da her selbst die Hochländer ausgegangen sind, und deswegen konnte ichs ungeachtet seines jetzt eingeschränkten Gebrauchs voranstellen. Eben so erstreckten sich ehedem die Ehsten weiter, und ich konnte sie also den Finnen und Lappen vorsetzen. Wenn diese gleich zahlreicher sind, so sind sie doch dem Ursprung nach gleiche Brüder. Beyder Stammsitz war vermuthlich östlicher in Asien, dessen zu diesem Stamm gehörige Völker, ich aber nach der Lage und unserer spätern Bekanntschaft mit ihnen zuletzt erwähnt habe. Sie tadeln, daß dadurch das Wogulische von dem so ähnlichen Ungarischen getrennt

trennt sey, ich finde aber doch bey wiederhohlter Betrachtung nicht, daß es mit den dazwischen geschalteten Sprachen weniger Gleichheit hätte. Auch wollen Sie hieher das Tschuwaschische ziehen, welches ich hingegen mit dem Tatarischen verbunden habe, und auch hier bestärkt mich in meiner Meinung nochmahliche Prüfung nach der Tschuwaschischen Grammatik, die auch in den Pronominibus und fast allen zu Beurtheilung der Verwandschaft dienlichen Wörtern mehr mit dem Türkischen als Finnischen oder Lappländischen überein stimmet. Die Reisenden, welche die Tschuwaschen zu den Finnen schlagen, haben also vielleicht zu sehr auf Sitten, Gottesdienst, und in manchen Gegenden eingemischte Wörter gerechnet. Diese Gründe können leicht irre führen, daher folge ich durchgängig lieber der Selbstbetrachtung der Sprache.

Nach dieser nun mußte ich auch die Manschuren lieber mit Strahlenberg zu den Thibetanern, als wie Sie verlangen, mit Georgi zu den Tungusen setzen, ob ich gleich auch diesen mit allen seinen Thorheiten und kühnen Muthmaßungen über die Verwandtschaft der asiatischen Völker wohl kannte. Nach dieser kann ich mich auch nicht dazu verstehn, auf Ihr Wort zu glauben, daß das Wlachische bloß aus Vermischung des Lateins mit dem Slawischen entstanden sey. Ich weiß wohl, daß es selbst manche Wlachen und Kenner der Sprache lehren. Aber sie sind

ja

ja nicht die ersten, welche eine ihnen sehr bekannte Sprache doch in Absicht des Ursprungs nicht recht beurtheilen. Eben so wollte auch durch Vorurtheil geblendet Soldanis sein Maltesisch durchaus zum Punischen, Pezzo sein Vicentinisch zum Cimbrischen machen, und mancher Franzose, Italiäner und Teutsche seine Muttersprache aus Griechenland und Palästina herhohlen. Bey meiner Untersuchung der wlachischen Sprache, wozu ich auch drey selbst Sulzern unbekannt gebliebene Bücher, und die Anweisung zweyer Eingebohrnen zu benützen Gelegenheit hatte, fand ich doch darin so manches, das weder Latein noch Slawisch ist, das vielmehr mit dem Albanischen, Gothischen und Britannischen überein kommt und deswegen glaube ich mit Thunmann annehmen zu müssen, daß eine alte mit den übrigen europäischen gleich alte Stammsprache, die thracische zum Grunde liegt, die nur stark mit dem Latein und weniger mit dem Slawischen gepfropft ist.

Die Aehnlichkeiten endlich, welche ich zwischen der Sprache der Tschipiwäer in Amerika und der Korjäken, imgleichen der Wasken in Spanien und einiger Negervölker zuerst bemerkt zu haben glaubte, gab ich ja selbst nur für Muthmaßungen. Die Verwandtschaft der Völker ist freylich noch nicht erwiesen, aber da die neuern Entdeckungen die Bevölkerung von Amerika aus dem nordöstlichen Asien immer wahrscheinlicher machen, und da das in Europa

zwar alte Volk der Cantabrer doch auch, wie andere zum größern Theil in den mittlern Zeiten nach Afrika gewandert seyn kann, so verdienen auch einzelne Bemerkungen hierüber weitere Untersuchung. Dieser will ich die meinigen gern selbst unterwerfen, an der aber grundlose Träumerey wenigstens keinen Theil hat, weil ich die Ungewißheit selbst dabey angebe.

Bey Ihrer Anzeige des ersten Stücks von dieser kleinen Schrift darf ich mich weniger aufhalten. Außer einigen allgemeinen harten Urtheilen von schalem Witz, Dreistigkeit und misgestalten Auswüchsen, deren Artigkeit ich andern zu beurtheilen überlasse, finde ich nur eine Bemerkung über die Geschichte der Zigeuner. Mehr Aufklärung erwarte ich in Herren Grellmanns angekündigtem Werke; besonders auch, ob die neuerlich unter Nr. 3. im 11ten Theil des Repertoriums der morgenländischen Litteratur nach 1 Maccab. 8, 8. Xenophons Cyropädie 1, 5, 2. 3. und Plinius Naturgeschichte 5, 27. erwähnten Indier in Kleinasien nicht auch hieher zu ziehen sind. Nur gegen Ihre große Erhebung der Zigeuner über die Juden, weil Sie jene häufig in den Oestreichischen Regimentern kennen gelernt, muß ich aus der Erfahrung hiesiger Gegenden anführen, daß die wenigen, welche in der Preußischen dienen, vorzüglich scharfer Zucht bedürftig gefunden werden, weil sie meistens nur zu Schelmereyen erfindrisch und in leerer Wahrsagerey geschickt und arbeitsam sind. Sie wer-

den also den Juden wahrlich eben nichts vorzuwerfen haben, denen man auch, soviel ich weiß, den Erfindungsgeist nie abgesprochen hat. Hiemit stimmt Sulzers Zeugniß auch überein, und die neue kaiserliche Verordnung in Siebenbürgen wieder ihr müßiges Herumziehen in Zelten, besondere Tracht u. s. w.

Zuletzt voch verbessern Sie das cos statt cotis S. 10. wie auch der Herr Erfurter gethan hat. Sie halten es selbst für einen Druckfehler und sprechen doch von einer derben Ohrfeige des lateinischen Prißcians. Aber Sie zeigen zum Glück selbst durch Ihr Beyspiel, daß jeder, zumahl mit Hülfe des Druckes in so unschuldige Sünden fallen kann. Denn Sie schreiben Inmuar statt Jumarre und ich solle mich für statt vor Tändeleyen hüten. Das hieße ja denn wohl nach Ihrem Ausdruck gar die Frau Muttersprache maulschelliren, wofür dem Thäter nach dem gemeinen Volksglauben zur Strafe die Hand aus dem Grabe wächset, und — Doch ich bin Ihrer Ermahnung besser eingedenk, als Sie selbst, ich will die Tändeley nicht weiter fortsetzen, die Sie anfingen.

Anstatt dessen will ich vielmehr an Sie, mein Hochgeehrtester, nicht nur, sondern auch an Sie, mein Herr Erfurter, ja an alle meine Herren Recensenten und Leser eine freymüthige Bitte um gütige Unterstützung meiner Bemühungen in der Sprachkunde hin-

zu-

zufügen. Ich habe zwar selbst das Gerippe in dem Grundriß nur halb vollendet und es fehlet ein zweyter Theil von der Schrift. Aber er wird nach Herren Büttners zwar im Text noch unvollendeten, auch nach einem andern Plan gearbeiteten Vergleichungstafeln doch entbehrlicher seyn. Er müßte auch, weil eigene Figuren dazu fast nothwendig sind, etwas kostbarer seyn, und ich muß aus beyden Gründen noch Anstand damit nehmen. Indessen suche ich in der Kenntniß aller Sprachen und ihrer Geschichte täglich zu wachsen, arbeite immer fort und sammele auf die etwan einmahl künftige vollständigere Ausführung des kleinen Grundrisses. Kommt sie aber auch nicht zu Stande oder wird sie durch ein anderes der angekündigten größern Werke von größern und stoffreichern Meistern unnütz gemacht, so werde ich dadurch auf meiner Bahn nicht irre, sondern habe Muth und Liebe genug auch zu meiner magern barbarischen Muse Polymnia mit Wieland zu sagen: und hört dir niemand zu, so singst (oder nach Belieben knarrst) du mir allein.

Dazu nun gehöret denn auf alle Fälle fleißige Sammlung von Hülfsmitteln, fremden Grammatiken, Wörterbüchern u. s. w. Manche davon sind kostbar, und viele selten in unsern Gegenden. Es ist also eine Art Cabinetsammlerey, und wie die Liebhaber in dieser sich durch Briefwechsel, Mittheilung der Merkwürdigkeiten ihrer Gegend und Tausch zu-

fälli-

fälliger Dubletten helfen, so können sie es auch mit solchen Büchern. Ja es ist hierbey noch der Vortheil der möglichen Vervielfältigung durch Mittheilung zu einer Abschrift, die oft nicht so überkostbar ist. Dergleichen Beystand ist es also, wozu ich die Güte aller Gönner und Freunde meiner Bemühungen für die Sprachkunde hiedurch aufzufordern den Versuch wage. Vorzüglich wünsche ich mir noch Nachrichten von der Sprache auf den östlichen Küsten von Afrika, und den Mundarten in Graubünden, Lauenburg und Cassuben. Auch fehlen mir noch hauptsächlich zu einiger Vollständigkeit der Büchersammlung zu meiner Absicht,

Hutters Ausschreib. von einer harm. ling. Nürnb. 602.

Ioach. Frisch lingua Ludovicea. Thoren.

P. Magnan della lingua vniversale.

Dalgarn ars Signorum Lond. 661. 8.

Soave Riflessioni sopra una ling. vniv. Rom 774.

Sibscota dumb mans discourse. Lond. 670.

Bonnet arte para ensenar a ablar los mudos Madr. 620.

Guhling de ling. lycaonica Witt. Disp.

Lecce osserv. gramm. alban. Rom 635.

Campolongo Proteus. Napoli.

G. Henisch teutsche Sprach und Weisheit Augsb. 616.

Creolisches Gesangbuch Kopenh. 761.

Leems lappske Grammatic. 748.

De

De Busten grammat. ling. canar.

Grammatica marasta. Rom 778.

Houtmann madegaskarsch Woordenboek Amst. 603. 4.

De Noceda y de San Lucar vocab. de la lengua tagala Manila 754.

De Coucto genrilis Angolae. Rom 661. 4.

und was irgend von amerikanischen Sprachen außer Williams Egede, Havestadt, und den bekannten Reisebeschreibungen an Wörterbüchern, Grammatiken oder andern Büchern zu haben ist. Wer mir also hievon etwas zu Kauf überlassen oder nachweisen, auch nur zu Nehmung einer Abschrift oder Auszuges auf einige Zeit mittheilen kann, der verpflichtet mich zu der lebhaftesten Dankbarkeit und ich will gern auf ähnliche Art mit allem, was meine Sammlung vermag, zu Gegendiensten bereit seyn. Für jetzt will ich darunter nur besonders manche zur allgemeinen Sprachkunde uud Ziferschrift gehörige, auch teutsche, slawische, finnische, indianische und südländische Seltenheiten und Handschriften überhaupt erwähnen, ohne einzelne Stücke auszunennen, die ich auf nähere Anfrage angeben kann, so wie ich von einigen der merkwürdigsten auch wohl mit der Zeit nähere Nachricht in dieser Schrift mittheilen werde.

Doch ich höre endlich auf von mir selbst zu reden. Vielleicht ist es schon zu viel nach Verhältniß zum Eingang der Uebersicht des letzten Jahrwuch-

wuchses der Sprachkunde, zu der ich mich nun selbst wende.

Das vaterländische Feld der teutschen Sprache ist fruchtbar genug gewesen, man mag auf die Schriftsteller sehen, welche sie durch Ausübung in Wissenschaft und Kunst nach den Regeln des guten Geschmacks bearbeitet haben, oder auf die eigentlich theoretischen Sprachkundigen. Die Anzahl teutscher Werke, womit unsere Litteratur jährlich vermehrt wird, ist groß und noch immer im Zunehmen, so daß man darüber nicht selten sogar öffentliche Klagen im gelehrten Publicum führet. Ich glaube aber, daß sie ungegründet und vergeblich sind. Niemand wird sich daran kehren und niemand wird auch Schaden davon haben. Zwar werden der bloß aus andern zusammen geschriebenen und schlechten Bücher, der schalen Romanen und Schauspiele, der Journale, Almanache und andern fliegenden Blätter immer mehr, aber die Leserey wächst auch zusehends, dringt in alle Kramladen, ja in Spinnstuben und Wachthäuser, und hat also weit mehr Bedürfniß. Genug wenn nur über jene der wirklich guten Bücher und Originale nicht weniger werden, und dieses dünkt mich klagen nur milzsüchtige Buchhändler und Gelehrte, die vielleicht manches nicht nach ihrer Einbildung an den Mann bringen können.

Unter den seit einem Jahre herausgekommenen vielen teutschen Schriften sind einige auch in Absicht der Sprache merkwürdig. Besonders gehören dahin von wissenschaftlichen die Schriften von Götze, Schröter, Bloch, Laicharting und Paula Schrank in Absicht der Kunstwörter für die Naturkunde und von schönen die Uebersetzungen der horazischen Briefe von Herren Wieland, der Odyssee von Herren Voß, der griechischen Anthologie von dem Herren Grafen von Stollberg und des Juvenal und Tacitus von Herren Bahrt. Sie haben unsere Sprache mit mancher guten Neuigkeit in Wörtern und Wendung bereichert, obgleich manche vielleicht auch bisweilen im Neologismus zu weit gehen und hart werden, wie Vossens töneduftend, leidengeübt, kehrende Sieger, müdende Laufbahn. Weil diese Schriftsteller sich aber meistens schon vorhin eben so gut gezeiget haben, so machen diese Werke jetzt nicht mehr Epoche. Von dem Werthe, daß ich es dahin rechnen könnte ist mir bey meiner durch die Zeit ziemlich eingeschränkten Leserey eben nichts aufgestoßen. Auf der andern Seite hingegen sind die Beyspiele der Teutschverderberey gar nicht selten, so daß ich der Menge wegen kaum Beyspiele zu wählen weiß. Schwerlich wird die Nachläßigkeit in der Sprache bey andern Völkern irgend so weit gehen als bey uns.

Man ließe allenfalls gelten, daß in Geschäften die Schreibart alt, unrein und mit Provincialismen

erfüllt ist. Die östreichischen und baierschen Verordnungen mit ihren Manipulationen, Rezimmentirung, Aufkündigung (Aufgebot), Mittellosigkeit, durch Aufzögerung zugegangenen Schäden, Behebung der Satzung auf die Greislerey, das Mehlblen und Grieslen oder die Gesetze gegen die Wiedersessigkeit und das Auspochen der Ehehalten (Dienstboten) Hindingerin, Zimmerverstifterin, Kauderey mit Victualien, sind vielleicht eben dadurch in ihren Gegenden verständlicher. Doch sollte man wenigstens allmählich sich auch darin der Reinigkeit befleißigen und nicht außer jenen Kunstwörtern auch in den gemeinen Wendungen soviel fehlerhaftes einfließen lassen, wie z. B. anförderst, anzusehen kommen (seyn), eingereicht werdende Anzeige, rückstehende Rechnungen, dann (auch) andere Ungebühren u. d. g. Blümchen. Aber hieran ist zu sehen, daß der Versuch über die Grundsätze des Styls in Privat- und öffentlichen Geschäften, welcher von einem Schüler Sonnenfelsens zu Wien bey Gerold 781. in zwey Theilen von 175 und 314 Seiten herausgegeben ist, und S. 1 — 16 allein von Sprachfehlern handelt, bisher so wenig fruchtet als die kaiserliche Verordnung, zumahl da Sonnenfells selbst in der Sprache noch nicht rein genug ist.

Noch mehr ist zu bedauern, daß eben solche Fehler nicht selten in vielen Schriften gefunden werden, die der Sachen wegen von ganz Teutschland mit

mit Theilnehmung gelesen werden z. B. in Sulzers Dacien: hierlandes, in Anbetracht, besser als jene der andern, gewunschen statt gewünschet, weder statt noch, in dem Hamburger Correspondenten: Spiegelgläser und Lustertheile für Kronleuchterstücke, die vielen unteutschen Wörterversetzungen in Jagemanns Leben Pombals, das niedersächsische jug, frug, die Kuhle, im Schummern, man statt nur in Andreäs Briefen über die Schweiz, und das viele Schweizerische in Meisters Reise durch Helvetien. Man muß zwar verdienten großen Männern solche Kleinigkeiten billig nachsehen, aber sie könnten doch auch leicht das Aergerniß und üble Beyspiel durch die Uebersicht eines gerade in diesen Kleinigkeiten geübteren vermeiden.

Am allerschlimmsten und auffallendsten aber ist es, daß selbst Schriftsteller, die eigentlich zur Bildung des Geschmacks arbeiten wollen, nicht sorgfältiger für die Sprache sorgen. Der Wiener allgemeine Theateralmanach, die Berliner Lieblingsstunden, Charlatanerien, Beschäftigungen in Vauxhall, Silen und sein Esel, Correspondenz u. s. w. sind voll von niedersächsischen Provincialismen. Doch diesen und dergleichen Schriftstellern mögte auch außer der Sprache manches zu sagen seyn, das sich für mich nicht schickt. Aber auch selbst gute Schriftsteller hüten sich nicht genug davor. So hat z. B. selbst Herr Bertuch in seiner Uebersetzung des Gran Tacagno:

Runkeln statt Rüben, vom Bette aufsteigen statt aufstehen, bespeyt, ausgesaugt statt bespieen ausgesogen, er nahm ihn allen statt alles. Eben so hat der neue Uebersetzer Ossians das niedersächsische: das Blut prudelt, das Schlachtlied börstet, ein Lied lullen, flunkernde Flammengebilde und die Neologismen Rothlock Kormar, der Schneebrust, finstrer Schau statt finstern Anblicks. In Kofod Ancher von der vernünftigen Verehrung Gottes hat Herr de Fine Olivarius dänische Barbarismen gebraucht, wie sinnliche Zuneigungen und starke Leidenschaften mit mehreren statt u. d. g. Warnung der Unsterblichkeit für Ahndung und durch die Geburt verpflanzt statt fortgepflanzt. Der Uebersetzer von Rousseaus Bekenntnissen hat unter andern französischen Wendungen und harten Versetzungen besonders folgende: unterdessen ich — that, da ich hätte das Glück genießen können, wenn eher, das Wohlbehagen des einen beeinträchtiget des andern seines, alles was ich that war genau (gerade) was ich nicht thun sollte, indem ich — fiel mir es ein, daß ich sie auch dort gegen die Uebel, die ich fürchtete, finden könnte, setzte keine andere, als die mir die Natur gegeben hatte, in mir voraus.

Einige haben recht mit Fleiß nach Art der Franzosen und einiger Oberteutschen einen Imperativ der ersten Person bey uns einführen wollen. Zuerst fand ich es in Rauquil Lieutauds Bemerkungen über das Werk von der teutschen Litteratur, wo er meint, man

könn-

könne für Allons, Faisons eben so nachdrücklich im Teutschen sagen Gehen wir, machen wir statt laßt uns gehen, machen. Nachher aber hat mich besonders Herr Professor Nast, dem ich dafür danke, in einem Schreiben darauf aufmerksam gemacht und mir aufgetragen den Uebelstand zu rügen. Er theilet mir aus Sanders Predigt vom Gebet in der dänischen Capelle zu Wien folgende Stelle mit: Denket daran, so oft ihr mit Gott reden wollet, — Beten wir also — und heimlich lieben wir doch die Sünde. — Ahmen wir vielmehr Abraham nach, — fallen wir — auf unsere Knie und beten wir zu ihm, — worin er durch den ganz verschiedenen Sinn eben derselben Wendung so kurz hinter einander noch tadelhafter wird.

Doch vorzüglich zeichnen sich durch häufige Provincialwörter und Barbarismen besonders aus dem französischen die Ephemeriden der Menschheit, die Pfalzbaierschen Beyträge, das Straßburger Magazin für Frauenzimmer, Wekhrlins Chronologen und einige Aufsätze im teutschen Museum und Merkur, im Hanöverschen Magazin, den gelehrten Zeitungen in Göttingen, Greifswalde, Frankfurt, Leipzig und Nürnberg aus. Bey deren Lesung kann man ganze Idiotica und Antibarbaros sammeln und muß bedauren, daß so gute Schriftsteller, wie ein Iselin, Jung, Westenrieder, May, Medikus ihre Schriften und die Vorsteher der Sammlungen beym Durchsehn der ein-

ge-

geschickten Aufsätze nicht von diesen Flecken zu reinigen suchen, die schon zur Zeit des unteutschen Katholiken und unartig teutschen Sprachverderbers öffentlichen Tadel verdient und erfahren haben.

In der eigentlichen theoretischen Behandlung der teutschen Sprachkunde ist der Fleiß dieses Jahres nach Verhältniß geschäftig gewesen, so daß seine Früchte den Hoffnungen für den Wachsthnm unserer Sprache hier vielleicht besser entsprechen als in den andern Fächern der Litteratur, die zur praktischen Ueöung gehören.

Für den lexicalischen Theil sind zwey wichtige Werke erschienen. Herr Kammerrath Schwan hat seiner Ankündigung zufolge in Mannheim von seinem Nouveau dictionaire de la lange allemande et francoise den ersten Theil geliefert. Er beträgt 806 S. in gr. 4. und kostet den Subscribenten 5 Fl. 30 Kr. andern 8 Fl. 15 Kr. Er hat meine Erwartung weit übertroffen und beschämet. Ich habe dem Lobe und den Erinnerungen der weitläufigern Anzeigen im Adelungischen Magazin und der frankfurter Zeitung nichts zuzusetzen, und freue mich, daß die Ausländer diesem Werke den verdienten Beyfall geben. Denn es ist schon auf Ostern eine neue Auflage angekündiget, worin noch der Buchstabe J zum 1ten Theil geschlagen wird, und es soll das ganze nur 11 Gulden Pränumeration kosten.

Eben

Eben so hat auch Herr Oberlin in Straßburg von I. Scherzii glossarium germanicum medii aevi potissimum dialecti svevicae den ersten Theil noch 781 geliefert der auf 4 Alph. 16 B. in Folio bis K geht und 15 Livres kostet. Meusels historische Litteratur hat es im August mit einigen Zusätzen angezeigt, um welche auch Herr Oberlin selbst bey der umständlichen Anzeige in der frankfurter Zeitung Nr. 58. zum Anhang des zweyten Theils gebeten hat. So sehr ich den Werth des Werkes schätze, so bedaure ich nun nach eignem Gebrauch desto mehr die vielen Wiederhohlungen aus den andern Glossarien, die doch durch dieses nicht entbehrlich gemacht sind.

Klein aber angenehm für den Sprachforscher ist Johann Seyverts Nachricht von der siebenbürgischen Sprache von 5 S. und 21 Seiten sächsische Provincialwörter im dritten Stück des ungarischen Magazins, welche wohl eine vollständigere besondere Ausgabe verdiente.

C. W. Kindlebens Studenten-Lexicon, Halle bey Hendel, welches noch 781. auf 18 Bogen für 12 Gr. erschien, ist wegen der durch Confiscation, vermuthlich bewirkten Seltenheit merkwürdig. Es enthält außer den eigenen Ausdrücken der Zunftsprache, die den geringsten Theil ausmacht, manches vorhin nicht bemerkte aus den gemeinen Mundarten, sonst aber einen verwirrten Haufen niedriger Possen,

sen, wozu auch noch die bloß wegen einiger Wörter anständig zu erwähnende Dissertatio de norma actionum studiosorum seu von dem Burschen - Comment Renommistae Martialis Schluck Raufenfelsensis 780. 2½ B. 4. als ein Beytrag oder würdiger Vorläufer gehören mag.

Die Sittenlehre in Denksprüchen der Deutschen ein Versuch von W. Wille. Cassel 781. 207 S. 8. enthält wenig und J. C. Blums deutsches Sprichwörterbuch, Leipzig bey Weygand, zweyter Theil 782. 8. 268 S. mit dem ersten 780. 248 S. zusammen 1 Thlr. 10 Gr., meistens nur Sentenzen mit langer Brühe nach gewissen Abtheilungen z. B. von Gott, vom Feldbau, Thieren, Jagd, selbst ohne Ordnung und Register, so wie im zweyten Theil schon dieselben Titel vorkommen. Sprachbemerkungen sind selten und scheinen des Verfassers Sache nicht zu seyn, da er z. B. strählen fälschlich bloß vom sanften Kämmen erklärt, und das Schäfchen aufs trockne bringen vom niedersächsisch verderbten Schischen, da doch der Sinn bey Schafen, die auf feuchter Weide nicht fortkommen, deutlich genug ist.

Noch bemerke ich hier, daß in Wiardas Abhandlung von den Richtern des Brockmer Landes aus dem mittlern Zeitalter. Aurich, 782. 4½ B. einige Erläuterungen der friesischen Mundart vorkommen und in Ant. Pilgram Calendarium chronologicum

gicum medii potiss. aevi monum. illustr. Wien bey Kurzböck 782. $1\frac{1}{2}$ Alph. gr. 4. manche Etymologien der Festnamen z. B. Laterntag nicht von Laternen, sondern von later, spät, das späteste der vier Marienfeste. Ferner hat im Februar der neuen Berlinischen Monatschrift unter Nr. 4. über die mit Stein Stock und Blut zusammen gesetzten Wörter Herr Stosch eine Abhandlung geliefert und gezeigt, daß dabey nicht bloß eine Verstärkung sondern ursprünglich ein Vergleich statt finde, woran ohne das wohl niemand zweifeln wird. Auch hat aufs neue Herr Oberlin eine Ausgabe des im Stadtarchiv zu Straßburg verwahrten Glossarium Carolinum von Scherz angekündigt, worauf bis den 1ten Januar 784. 9 Livres Subscription angenommen werden, wofür man es auf dickem oder dünnen Papier, nachher aber nicht unter 15 erhalten soll, und außer dem von neuen versprochenen fränkischen Idiotikon von Herren Häßlein ist in der Nürnberger Zeitung von einem Ungenannten zu einem Oberpfälzischen Hoffnung gemacht, deren baldige Erfüllung ich wünsche und hoffe, obgleich zu Sulzbach im December Herr Inspector Aichinger im 65ten Jahre gestorben ist, mit welchem er gemeinschaftlich daran gearbeitet hat.

Die teutsche Grammatik überhaupt hat durch Herren Adelungs umständliches Lehrgebäude der teutschen Sprache, Leipzig bey Breitkopf 782. 2 Th. 954 und 836 S. in gr. 8. 3 Thlr. die bisher voll-

ständ-

ständigste Bearbeitung erhalten. Das viele gute und neue dieses schätzbaren Werkes einzeln anzuzeigen, würde große Weitläufigkeit erfordern. In der ganzen Anlage rechne ich dahin besonders die Absonderung der Wortbildung von der Biegungslehre, und in dieser wieder die Deutlichkeit in der Lehre vom Adverbium und den Bestimmungswörtern. Hingegen hätte die Lehre von der Zusammensetzung der Wörter wohl schicklicher mit zur Etymologie geschlagen werden können. Auch wäre es vielleicht besser gewesen, die Rechtschreibung nicht zu einem zweyten Haupttheil zu machen, sondern sie des Zusammenhangs wegen zu der Aussprache und Etymologie zu bringen, denen sie fast durchgängig entspricht. Die Syntax könnte bey der Biegung jedes Redetheiles zugleich stückweise mit eingeschaltet werden, um viele Wiederhohlungen zu vermeiden, und nur die allgemeine von der Wortfolge einen Anhang davon ausmachen. Endlich müßte man auch bey der Aussprache das mechanische der Redekunst und die Prosodie mit anbringen. Herr Adelung läßt diese ganz weg und so in der That eine Lücke in der ganzen Sprachkunst. Denn die Dichtkunst muß nach dem schicklichsten allgemeinen Zusammenhang der philologischen Wissenschaften nur überhaupt dichten lehren und kann sich auf die Besonderheiten der Sprache im Sylbenmaß nicht einlassen. Wenigstens würde ich nach diesem Plan den grammatischen Theil meiner Handleitung zur tiefern Kenntniß der teutschen Sprache einrichten, wenn ich ein-

einmahl zu ihrer Ausarbeitung kommen sollte. Indessen will ich durch diese Erinnerungen den Werth von Herren Adelungs Lehrgebäude nicht verkleinern. Es versteht sich auch von selbst, daß er im ganzen nicht geschmälert wird, wenn ich gleich freymüthig gestehe, daran auch im einzelnen Mängel und Unrichtigkeiten bemerket zu haben. Dahin rechne ich besonders die, wie mirs scheint, hin und wieder zu weitgetriebene Anhänglichkeit an das Alte und den regelmäßigen Sprachgebrauch, die sich überhebende Herabwürdigung der Vorgänger als bloßer Dollmetscher der lateinischen Grammatik ins Teutsche, und besondere kleine Fehler, wie die Vorliebe zur sächsischen Mundart und andere Eigenheiten, deren Aufzählung hier zu weitläufig seyn würde.

Fast eben so wichtig in ihrer Art ist die bey Wever in Berlin 782. der Ankündigung gemäß erschienene teutsche Sprachlehre für die Damen in Briefen von C. Ph. Moritz 576 S. kl. 8. 1 Thlr. 8 Gr. Er hat darin mit seinem bekannten Scharfsinn und gefälligen Vortrag durch Zergliederung einer Gesnerschen Idylle die vornehmsten Stücke der teutschen Sprachkunst dargestellet. Aber mich dünkt der Zusatz von Sprachphilosophie ist durchgängig zu stark, bisweilen selbst bis zu Unrichtigkeiten übertrieben und hat der brauchbaren Vollständigkeit geschadet. Für viele Damen mögte der ganze Ton des Werks zu hoch und scharf gestimmt seyn, und vielleicht

leicht wird es deswegen nicht soviel gelesen als es gekauft seyn mag, da schon auf mehr als 200 Exemplar pränumerirt ist. Wenn es aber auch manchen eine nützliche Anleitung zur geschmackvollen und gründlichen Kenntniß unserer Sprache werden kann, so wird es doch schwerlich allein hinreichen, ihre Richtigkeit und Reinigkeit im Sprechen und Schreiben zu lernen, auf welchen nützlichen Zweck mehr Rücksicht mit hätte genommen werden sollen.

Zu den gemeinnützigen Bemühungen unsere Sprachkunst der Jugend und dem Auslande bekannter zu machen gehöret vorzüglich des hallischen Elementarwerks 7ter Theil bey Gebauer 782. 324 S. 8. 18 Gr. worin das teutsche Lesebuch für den zweyten Cursus fortgesetzt und von Aussprache, Rechtschreibung, Wortfolge und Wortfügung gehandelt wird, vermuthlich von Herren Professor Schütz in Jena, dessen Verdienste auch um die Muttersprache schon aus dem vorigen und seinem Lehrbuch des Geschmacks bekannt sind. In gleicher Absicht ist auch für die Oestreichischen Schulen Adelungs Auszug der teutschen Sprachlehre bey Trattner in Wien für 12 Kr. nachgedruckt und für Dänemark von Prof. Baden in Kopenhagen bey Proft eine zweyte Auflage seiner Anvisning til det tydske Sprog im Leipziger Ostermeßverzeichniß angekündiget, aber nicht zu haben gewesen.

Von

Von den einzelnen Theilen der Sprachkunde ist wieder die Rechtschreibung in diesem Jahre nicht nur von einigen besonders für die Jugend bearbeitet, sondern es dauren auch noch die Heimsuchungen der Reformatoren vorzüglich darin fort. Zu jenen Bemühungen rechne ich die besondere Ausgabe von Herren Adelungs Rechtschreibung auf 186 S. in gr. 8., die zweyte von Heynatz Lehre von der Interpunction, Berlin 782. 5½ B. 8., die vierte von seinem so nützlichen Handbuch zu Verfertigung der Briefe und andern schriftlichen Aufsätze Berlin bey Vever 1 Thlr. 8 Gr. die Anweisung zum Briefschreiben nebst andern dahin einschlagenden Materien ein Handbuch für den gemeinen Mann. Stuttgart bey Metzler 783. 25 B. 8. wegen der Rechtschreibung und gleichlautenden Wörter im 12ten Abschnitt des zweyten Theiles und einen gleichen Anhang von 16 S. zu dem kurzen Begriff der lateinischen Sprache. Leipzig bey Schwickert 782. Als Neuerer aber sind wieder erschienen Herr Magister und Hofmeister J. F. Weisenstein in seinen Regeln und Bemerkungen über das Lesen und Schreiben der teutschen Sprache. Heidelberg bey Pfähler 782. 8. 15 B. 16 Gr. welcher doch ziemlich in Schranken bleibt, nur daſſ, gelert, teil, wont, anderst schreiben und ohne Buchstabiren lesen lehrt, L. H. in einer fernünftigen teutschen Rechtschreibung nach den Grundsätzen der Sprachenkunde für Baiern, München bey Kräz 781. 3. B. 8. welcher im hohen Tone gegen Gottscheds Copisten daher fährt

j, q, v und y, auch fast alle große Buchstaben wegwirft, z, x, t, k, p und w aber nur als Verkürzungen für ts, ks, dh, gh, bh und uu beybehält, å ő und ů unter die Doppellauter rechnet und fer: schmůßt : en abbricht, und Herr Hofadvocat H. E. G. Schwabe zu Ilmenau, der in seinen Beyträgen zu einer festen deutschen neuen Orthographi der Buchstaben, Sylben, Wörter und Interpunctation. Hildburghausen bey Hanisch 5 B. in 8. vorschlägt alle h, wo sie nur Dehnung, nicht aber wo sie Abstammung bezeichnen, und entweder die weichen oder harten Mitlauter als überflüßig ganz wegzuwerfen, aber selbst so wenig fest ist, daß er Weinachten und Pronunziation schreibt. Auch gehören hieher noch der Vorschlag zu einer neuen juristischen Rechtschreibung Nr. 2. in dem ersten Heft des Rechtslehrers. Hamburg bey Müller 6 Gr. Fulda an Mäzke, daß die Aussprache kein Princip der Rechtschreibung sey Nr. 5. im 3ten Stück des zweyten Jahrganges vom Göttinger Magazin wider Klopstock, wobey zugleich manches schwäbische, besonders die Dehnung der Selbstlauter in den Imperfectis ging, drang, beflis, gewann, als richtig empfohlen wird, und endlich die Ankündigung einer neuen Messiade von Herren Lavater mit accentuirter Schrift bey Steiner, die aber wohl nicht der Klopstockischen sondern etwan nur der in Herren Schwans Wörterbuche gleichen wird.

Besonders muß ich bey den Neuerungen in Absicht der Rechtschreibung auch des Streites gedenken, welcher wegen der alten griechischen Namen zwischen Herren Voß und Lichtenberg entstand, da jener sie nach der erasmischen Aussprache, also Hähä Poseidaon u. d. g. schrieb. Leider ist er von beyden Seiten mit Bitterkeit und Ausschweifung bis zu niedrigen Aeußerungen von Schöpsen an der Elbe und Katzen an der Leine geführet. Aber in der Sache selbst wird doch wohl das Recht und vermuthlich auch der meiste Beyfall auf Seiten des Lachers und wieder die fast bloß auf Speculation beruhende unnütze, ja auf Verwirrung der ganzen alten Litteratur hinauslaufende Neuerung seyn. Nachdem sie Herr Voß in einem Gedicht vom Ocean im 2ten Stück des Göttinger Magazins von 780. gewagt und dieses Herr Heyne im 42ten Stück der Göttinger Zeitung getadelt hatte, so vertheidigte sich Herr Voß im September des teutschen Museums, wurde denn von Herren Lichtenberg im 3ten Stück des Magazins mit treffendem Spott angegriffen, vertheidigte sich wieder im May 781. und nochmahls im März 782. des teutschen Museums Nr. 2. Endlich hat hoffentlich nun Herr Lichtenberg im ersten Stück des dritten Jahrganges vom Göttinger Magazin auf 70 Seiten den Beschluß gemacht. Hier erzählt er unter andern bey der Gelegenheit, daß sich Herr Voß auf Bryant berufen hatte, daß vormahls auch in England nach Johnson unter Carl I. pipsmäßig Orthographien wie

die

die Klopstockische grassirt, und besonders Thomas Smith, Statssecretaire der Königin Elisabeth, Dr. Gill ein Lehrer an der Paulsschule, Charles Butler und Bischof Wilkins gekrankt hätten, welches jetzt nicht mehr zu besorgen sey, und er setzt den Ausruf hinzu, also so weit sind wir zurück gegen England. Dieses scheint einen Schluß von einzelnen Neuerern auf den Geschmack des ganzen Volkes vorauszusetzen. Allein der würde viel zu übereilt seyn. Der größere Theil ist auch bey uns noch keinem Rechtschreibungsneuerer beygefallen. Es ist genug ernstlich und in Spott dawieder geredet, so wie besonders auch in Absicht der Vossischen ein Lacher in dem October des teutschen Merkur 1782. Nr. 3. zugetreten ist und ein Einziges Mittel, die gelehrten Parteyen aus einander zu bringen, wovon die eine lieber Hebe und die andere lieber Häbä sagt, empfehlen hat, welches darin besteht, daß man alle die heidnischen Namen, wie Filip Zesen fein teutsch entknöteln und z. B. Lachmund, Donnermann statt Venus und Jupiter sagen soll. Einzelne vorübergehende Schwärmereyen dieser Art aber können auch bey dem höchsten Flor der Wissenschaften und Ausbildung der Sprache eines Volkes selbst bey großen Männern statt finden. Dieses beweiset gerade wieder Herren Lichtenberg das Beyspiel Englands. Denn das teutsche Museum liefert uns 1782. October Nr. 3. Franklin über die Rechtschreibung, einen Brief von 1768. worin er seine Reform der englischen mit Erfindung sechs neuer

Buch-

Buchstaben vertheidigt, übersetzt und mit lateinischen Lettern nach meistens Klopstockischer Schreibart, vermuthlich von dem Engländer, welcher diese schon einmahl gebraucht hat. Eben so bekannt ist auch Saint Pierrens Reform der französischen obgleich noch eben so unvollendet als sein allgemeiner Friede.

Die Alterthümer unserer Sprache in den Denkmälern und Ueberbleibseln der vergangenen Jahrhunderte sind seit einiger Zeit mehr ein Gegenstand gelehrter Bemühungen als vorhin lange, und auch in diesem Jahre haben sich mehrere darum verdient gemacht. Besonders aus dem schwäbischen Zeitalter hat Herr Casperson in Cassel noch 781. den ersten Theil von Ulrich Thurheims epischen Gedicht Wilhelm der Heilige von Oranse in lateinischem Druck in gespaltenen Columnen auf 153 S. in gr. 4. 1 Thlr. 4 Gr. herausgegeben und in der Vorrede von 24 S. vorläufig Rudolfs Wilhelm von Brabant angekündiget. Herr Müller in Berlin hat auf ähnliche Weise aus des nun verewigten Bodmers Handschriften auf 1 Thlr. 8 Gr. Pränumeration oder 3 Louisd'or auf den dreyßigsten Theil der ganzen Auflage das Lied der Niebelungen 782. 20 B. 4. geliefert und wird fortfahren, sobald sich wieder Unterstützung findet, welches ich hoffe, zumahl da er nach Cassel geht und also vermuthlich nun mit Herren Casperson gemeinschaftlich arbeiten wird. Eben so hat Herr Oberlin Boners Edelstein, die vormahls so ge-

genannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, deren Verfasser zuerst Lessing richtig so angegeben, in einer Disputation, Strasburg 782. 4. 5. B. umständlich beschrieben und mit der Zeit eine kritische Ausgabe davon versprochen, wozu er aus der im 5ten Stück der Beyträge zur Geschichte und Litteratur aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek beschriebenen dortigen Handschrift um Mittheilungen bittet, welche man eben so aus dem auch da befindlichen Wilhelm von Oranse zu wünschen hat. Auch enthält eine andre Disputation von ihm: Alsatia litterata sub Celtis, Romanis, Francis 5½ B. 4. 6 Gr. von Ottfried u. a. und noch eine Diatribe de Conrado Herbipolita vulgo Meister Kuonze von Wirzburg seculi 13 Phonasco germanico 56 S. 4. 8 Gr. ausser den Proben dieses Dichters, von welchem Plant in seiner Geschichte der teutschen Dichtkunst auch einer Handschrift zu Berlin und St. Gallen erwähnet, und des Freyherren zur Lauben Beschreibung einer Handschrift der königlichen Bibliothek zu Paris von den Liedern der teutschen Troubadours vom Ende des 12ten Jahrhunderts bis 1230. und der Figuren darin im 40ten Bande der Histoire de l'Acad. des Inscript. manche gute hieher gehörige Bemerkung. Ich wünschte nur bey alten Gedichten dieser Art Befolgung der Erinnerung, welche bey den Nibelungen in Nr. 36. der Göttinger Zeitung gemacht ist, daß sie nämlich durch Abtheilung und kurze Erklärungen auch für diejenigen lesbarer gemacht würden,

den, welche mit der altschwäbischen Mundart nicht so bekannt sind. Dadurch glaube ich gewiß würde die Ausgabe und Erhaltung besser erleichtert als durch die vertheuernde Zierde des Druckes.

In einen noch ältern Zeitraum gehöret die in den Nouveaux Memoires de l'Academie Roiale des Sciences et Belles Lettres de l'Année 779. erst 781 in Berlin erschienene und Nr. 6. 7. 8. der schönen Wissenschaften befindliche Abhandlung des Herren von Francheville, über den Ursprung der teutschen Berner von den Varnis oder Guarnis beym Fredegar und Cassiodor, zu einem neueren aber im teutschen Museum 1782. October Nr. 9. der König im Bad eine Geschichte von Hans Rosenplut, einem Dichter des 15ten Jahrhunders, von dem schon Gottsched, denn Eschenburg im 5ten Beytrag zur Litteratur ein ungenannter im December 1780. des Museums und nun Herr Meißner diese Probe gegeben hat, und welcher wohl verdiente für die alte teutsche Sprachkunde mehr benutzt zu werden. Aus eben dem Jahrhundert will in Lübeck Herr Bibliothekar Suhl die älteste Ausgabe des Reinike Fuchs Delft 1485. neu abdrucken lassen, welche diese Ostern den Subscribenten 16 Gr. zu stehen kommen wird. Der Text ist holländische Prose und die in Hackmanns und Gottscheds Ausgaben befindliche Uebersetzung in Versen von 1498 kommt auch dazu.

Endlich habe auch ich noch den Auftrag von dem ältesten Denkmal der teutschen Sprache ein wichtiges Werk eines Meisters anzukündigen, und entledige mich dessen hier mit Vergnügen. Es hat nämlich Herr Fulda von Ulfilas übrigen Bruchstücken der Bibelübersetzung eine Ausgabe mit kritisch berichtigtem Text in teutschen Buchstaben, einer wörtlichen lateinischen Uebersetzung zwischen den Zeilen, historischer Einleitung, Glossarium Grammatik und Vergleichung der übrigen germanischen Mundarten, alles mit Benutzung seiner Vorgänger, in der Handschrift fertig liegen, und will sie einem Verleger auf billige Bedingungen zum Druck überlassen, der etwan 2 Alphabeth ausmachen würde. Bey der Seltenheit und Kostbarkeit der ältern Ausgaben, die auf Auctionen über einen Ducaten zu stehen kommen, und welche doch ohne die vor 10 Jahren von Herren Büsching veranstaltete Sammlung der Ihrenschen Schriften über diesen Gegenstand, so wie diese wieder ohne jene fast unbrauchbar sind, sollte ich glauben dieses Werk müßte allen Beyfall finden, zumahl da es außer der Rücksicht auf Sprachkunde auch allen Liebhabern der Kritik des neuen Testaments wichtig ist und also doppelt gemeinnützig werden kann, und ein Verleger oder die Verlagscasse in Dessau könnte dabey sicher auf Unterstützung rechnen, oder allenfalls zuvor noch durch näheres Uebereinkommen mit Herren Fulda und Ankündigung und Sammlung der Unterschrift sich weiter davon versichern.

Zu=

Zuletzt wende ich mich hiernächst noch zur Nachlese der vermischten und einzelnen besondern Schriften zur teutschen Sprachkunde. Das vornehmste ist hier unstreitig das von Herren Adelung angefangene Magazin für die teutsche Sprache, wovon jährlich vier Stück jedes zu 10 Bogen auf 1 Thlr. 8 Gr. Pränumeration erscheinen, einzeln aber jedes 10 Gr. kostet. Der Inhalt ist schon in den drey ersten mannichfaltig und interessant genug. Die erste, zweyte und fünfte Abhandlung des ersten, und die siebente des zweyten betreffen insgesammt die Vorzüge der sächsischen Mundart und Schriftsteller von 1740 bis 60. Herr Adelung versprach sich selbst darüber vielfachen Wiederspruch, und er scheint ihn zu bekommen. Dahin gehöret die Abhandlung eines Ungenannten im teutschen Merkur vom November 1782. Nr. 5. S. 145 — 170. über die Frage, was ist Hochteutsch und einige damit verwandte Gegenstände. Er erklärt sich hauptsächlich wieder den Vorzug Sachsens in der Bildung des Hochteutschen, welches vielmehr von den besten Schriftstellern als den Vornehmen in Sachsen herkomme und worin Hamburg und Zürich ehr als Gottsched in Leipzig etwas geleistet habe, und behauptet, wie die Sprache zur Zeit Minnesinger, welche Herr Müller gar der jetzigen vorziehet, unstreitig besser gewesen als nachher, so haben auch die neuern das Recht die erst so neuerlich gebildete hochteutsche Sprache aus den Mundarten zu bereichern, so wie man in Frankreich gegen Crebillon,

Mon=

Montesquieu und Buffon vergebens wieder Neologismus geschrien habe. Im December Nr. 1. S. 194 — 216 wird es fortgesetzt und beschlossen, auch besonders wieder die Richtigkeit der Sprache in den obern Classen Chursachsens und Leipzigs, welches nicht mehr als andre Provinzen gelten könne, und wieder die Gottschedische Schule und die Einschränkung der Dichtersprache geeifert. Diese meint der Verfasser sey noch zu unzeitig besonders, weil unsere Sprache noch nicht durch Meisterstücke aller Art vollständig erwachsen und festgesetzt sey, und wenn dieses geschehen, so müsse man wie in Frankreich Ueberfeinerung durch Modegeschmack verhüten, weil sonst im künftigen Jahrhundert vielleicht die östreichische Mundart empor kommen und unsre besten Schriftsteller unverständlich werden würden. Ein wenig zu weit scheint mir dieser Gegner zu gehen, wenn er meint, die Mundart von Hamburg oder Berlin könne eben soviel Anspruch auf die Gesetzgebung machen. Auch hat Herr Doctor Biester im Februar der neuen Berliner Monatschrift Nr. 8. die Frage: Ist Chursachsen das Tribunal der Sprache und Litteratur für die übrigen Provinzen Teutschlands, gründlich verneinet, nur aber dünkt mich auch dagegen der Berlinischen Mundart ein wenig zuviel eingeräumet. Herr Adelung hat dagegen noch in der vierten Abhandlung des dritten Stücks über das Verdienst der Schriftsteller um die Sprache sich weiter erkläret und die Bildung derselben nochmahls den feinern

Volks-

Volksclassen zugeschrieben und Sachsens Vorzüge in der Cultur sogar durch eine Tabelle der Volksmenge zu bestätigen gesucht. Ueber die ganze Streitfrage wegen der Sprache der Provinzen habe ich meine Meinung umständlich genug gesagt und glaube sie auch mit Gründen bewährt zu haben. Herr Adelung gehet zu weit, daß er das Sächsische zum Hochteutschen erheben will, die Gegner aber auch, da sie andere Mundarten dagegen aufstellen, die noch mehr abweichen, und eine Festsetzung der Sprache durch die Schriftsteller annehmen, welche doch ungeachtet ihres unstreitigen Einflusses auf die Bildung der Sprache, welchen Herr Adelung leugnen will, immer den Veränderungen der Volkssprache in etwas nachfolgen müssen, so daß die Natur in beyden keine Festsetzung zuläßt. Ueber die Frage ob unsere Litteratur durch die Neuerungen der Schriftsteller seit 20 Jahren gewonnen oder verloren habe, ist zwar weniger meine Sache zu urtheilen, doch glaube ich, daß auch hier Herr Adelung aus übertriebener Vorliebe zum alten über die Grenze schreitet und nur von Misbräuchen und Verunstaltungen spricht, wo ich auch wahre Verbesserungen finde. Allein darüber mit ihm zu rechten und umständlicher durch eine Vergleichung ihn oder wenigstens andere, die er einnehmen könnnte zu überzeugen, überlasse und empfehle ich andern, die mit der Geschichte des Geschmacks und der schönen Wissenschaften in Teutschland bekannter sind.

Ich setze dafür die Anzeige des Inhalts seines Magazins mit kurzen Bemerkungen darüber fort. Im ersten Stück handelt er noch 3. von dem Participio der Teutschen, wo aus dem Grunde der Sprache sein Unterschied von dem griechischen oder lateinischen gezeigt, aber deren Nachahmung von den neuern auch in einigen Fällen zu strenge getadelt wird. 4. von dem Grundgesetz der teutschen Orthographie, wieder die seltsamen Neuerungen 6. von einer alten Inschrift, die Schilter unrichtig deutete und recensirt hiernächst Michaeler tabulas dialectorum, Popowitsch Wörterbuch der Mundarten, Meiners philosophische Sprachlehre und Oberlins Gemma Boneri. Im zweyten ist 1. der Beweis der fortschreitenden Cultur des menschlichen Geistes aus Vergleichung der ältern und neuern Sprachen voll lehrreicher philosophischer Bemerkungen, doch scheint mirs bisweilen werden manche Bestimmungen einiger neueren zu allgemein allen beygelegt und ihnen daraus Vorzüge in der Deutlichkeit gemacht, die nicht gerade davon schlechterdings abhängen. So ist z. B. der bestimmte Artikel und der Ton auf der Stammsylbe zwar in den germanischen Sprachen, aber jenen entbehren die slawischen und diesen auch die vom Latein herstammenden ohne merklichen Nachtheil gegen unsere. 2. Von dem hochteutschen ß, gute Bemerkungen über die Misbräuche vieler besonders Oberteutschen, die ohne Unterschied Buse oder Busse, anmaaßen, Aßeßor u. d. g. schreiben.

Doch

Doch ist dünkt mich nicht der ganze Gegenstand erschöpft und alles einzelne völlig berichtigt und dieses veranlaßt mich zu einer Abschweifung.

Das ſ oder der Sauselaut ist im Teutschen eben so zweyerley hart und weich wie d und t, b und p, g und k, w und f, j und ch. Nur haben wir nicht wie etwan die Franzosen, Engländer, Polen und Russen eigene Zeichen. Weil nun das letzte gleich andern weichen Buchstaben nur selten wie z. B. in musseln, bissen u. a. niedersächsischen Wörtern, im eigentlichen Hochteutschen aber gar nicht verdoppelt wird, und am Ende der Sylbe der Unterschied weicher und harter Buchstaben überhaupt minder hörbar ist, so drückte man zur Nothhülfe das harte einfache ſ durch die Verdoppelung aus. Um es aber auch von dem eigentlich doppelten harten zu unterscheiden nahm man und besonders Gottsched, dem es noch Heinze zur fehlerhaften Eigenheit anrechnete, zu jenem das sonst nur am Ende aus dem langen und kurzen End-s entstandene ß, welches einige auch Eßzet nennen, weil im Alterthum die Figur einem ſz glich, auch oft das z statt s oder ß am Ende geschrieben wurde. Dadurch unterscheidet man also nach dem Gebrauch besonders zwischen zwey Selbstlauten das harte einfache von dem gedoppelten, und machet zugleich bey jenem die Dehnung, bey diesem die Kürze des davor stehenden Selbstlauts sichtbar. In so ferne ist also das ß ein nützliches

liches Unterscheidungsmittel, das Herr Adelung mit Recht vertheidiget. Nur aber ist bey der Verschiedenheit der Mundarten und dem in der Beugung und Ableitung der Wörter so häufigen Uebergang langer in kurze Selbst- und harter in weiche auch doppelter in einfache Mitlauter und umgekehrt, in einzelnen Fällen oft schwer zu entscheiden, welches man schreiben müsse. Herr Adelung giebt ein Verzeichniß der Wörter, welche das ß erfordern. Aber bey einigen ist er selbst zweifelhaft, wie Frieß, Grieß, Muß. Die Mundarten gehn noch weiter. Zum Beyspiel in Schlesien wird ich muß gedehnt und Füsse kurz, in der Mark ich laße gedehnt und Grösse kurz, äusern und äuserlich aber weich ausgesprochen. Selbst im Hochteutschen würden viele wenigstens auch in Amboß, Holzfloß, und Floßfeder das o kurz und in Radiese das s weich aussprechen. Man müßte also wohl tiefer im Grunde der Sprache forschen, um hierin nach der Aehnlichkeit entscheiden zu können.

Dieses nun habe ich vorlängst gethan und gefunden, daß das einfache harte s, welches man durch ß ausdrücken will, viel häufiger in unserer Sprache ist. Von den weichen unterscheidet es zu Anfang und in der Mitte die Aussprache selbst genug z. B. in Aeste, gestern, Wespe, wachsen. Aber auch am Ende verräth es fast durchgehends in den niederen und nordischen Mundarten die Verwandelung in t.

Eigent-

Eigentlich würde also danach besonders auch das Beugungs s, welches das Neutrum oder den Genitiv anzeigt, für das harte zu halten seyn, so wie in das, was, es, meines, aus u. d. g. desgleichen in Erbsen Krebse, doch will ich danach keine Umkehrung in der Schreibart anfangen. Nur kann diese Regel oft zu Hebung des Zweifels dienen. Man wird also hienach nun mit mehr Sicherheit Fries, Gries, Pflaumenmus, Radies mit dem einfachen weichen s, hingegen äußere und äußerlich mit dem harten ß schreiben, und nur das einzige Los und die Wörter wie Hespe, gestern und Füchse, sind meiner Regel zuwider. Schwerer aber ist der Unterschied des einfachen harten und verdoppelten s, denn weil dieses auch das harte ist, so kann man hier jener Aehnlichkeit nicht folgen und muß sich fast bloß an den Gebrauch und die Aussprache halten. Doch kommt bisweilen eine andre Analogie zu Hülfe und man wird also zum Beyspiel sicherer Floß wie Schloß von schließen, muß von müssen und lassen wie fassen kurz, hingegen Größe wie Blöße und Füße wie süße lang aussprechen, und so bleibt nur das einzige Amboß worin ich aber nach Herren Adelungs Ableitung von boßen schlagen, englisch bite und dem niedersächsischen Ambolt auch lieber das o lang annehmen muß.

Außer dem nun schreibt Herr A. meines Erachtens ganz richtig aussagen und weissagen, weil hier das ß wieder einfach wird um nicht drey s nach

ein=

einander zu bekommen, aber eben so dünkt mich sollte er dasselbe und nicht daſſelbe schreiben, weil letzteres auch der zweyten Sylbe unrichtig ein hartes ſ zum Anfangsbuchstaben giebt. Eben so scheinen mir seine Regeln über den Gebrauch des ß nach den Doppellauten noch einer Berichtigung zu bedürfen. Er macht auch hier einen Unterschied nachdem er gedehnt oder scharf klinge, und will Meißen, Preußen befleißigen, heißen u. s. w. für fehlerhaft erklären. Mich wundert dabey als Grund angeführt zu sehen, daß die Länge der Doppellaute in der Poesie hier nichts hindere. Noch nie habe ich gehört, daß diese Regel der lateinischen Poesie im Teutschen gelte, die vielmehr ein, aus u. d. gl. tonlose Sylben immer kurz gebraucht. Ueberhaupt aber ist bey Doppellauten gedehnte und scharfe Aussprache übertriebene Spitzfindigkeit und für meine Ohren wenigstens ein Unding. Mir klingt das ß in beißen nicht wie in laſſen, sondern eben so wie in gießen oder außer, worin die erste Sylbe nur durch den Ton aber nicht durch eine Dehnung, die hier so wenig als in aus statt findet, lang ist, und das ß beym Abbrechen wie in süße ganz zur zweyten Sylbe gehöret. Die alten verdoppelten es nur entweder aus gleicher Sorglosigkeit wie auch wohl das f nach einem r oder l, wo es doch niemand doppelt hört und jezt deswegen auch nicht schreibt, oder vielmehr darum, damit man nicht beisen läse und wegen der Verwandschaft mit gebiſſen. Eigentlich ist das eben so ungeschickt, als wollte man reid-

den

den für reiten schreiben, aber der Gebrauch hat es nun festgesetzt. Man hört das s zwar härter aber nicht doppelt, gerade wie hier das t welches niemand wird doppelt aussprechen können oder schreiben wollen. Also schreibe ich auch nur das einfache ß wie hier das t, obgleich auch geritten davon herkommt, und so nach jedem Doppellaut. Mit dem f geht mir es eben so und ich kann Herren A. Pfeiffen, Zweiffel nicht billigen, weil mir das f darin und in Schaufel, schlafen, Hafen u. d. g. völlig einerley klingt. Vor diesen Verdoppelungen bedürfte sie noch eher das ch und sch in machen und naschen zum Unterschied von Bücher und wüschen mit dem gedehnten Selbstlaut, worin ich doch einigen Neuerern noch nicht folgen mögte.

Endlich muß ich auch noch wieder seine in diesem Aufsatz mit vorkommende auch schon in der Grammatik enthaltene Annahme des z für einen vierten einfachen sausenden Mitlaut eine Erinnerung machen. Ohne Zweifel kommt daher seine besondere Schreibart auch nach ei und au ein tz zu gebrauchen und Kautz und reitzen zu schreiben. Klingt aber nicht das z offenbar völlig wie ein hart t und hart s auf einander in Hats nichts? und wird nicht eben deswegen fast jedes z in den niederen und nordischen Mundarten zum bloßen t? Ein Unterschied zwischen z und tz bleibt doch, nämlich dieses gilt tß jenes tß z. B. miezen für mietßen, hingegen Mütze

für

für Mült=ße. So wenig man aber in Heiter und Raute ein doppelt t hören kann, so wenig dünkt mich in Kautz und reitzen ein tz. Allein in dieser Zergliederung des z scheint mir ein Hinderniß zu liegen, warum das zz, ob es gleich die Italiäner haben, bey uns nicht aufgenommen zu werden verdienet. Sobald es ein einfacher Laut ist, müßte auch die Verdoppelung statt haben und ich sehe nicht, womit Herr Adelung diesen Vorschlag einiger Neuerer ablehnen will. Ich wünschte also diese Zweifel und Fragen in der versprochenen besondern umständlichen Abhandlung über das z mit aufgelöset zu sehen.

Doch ich gehe jetzt zurück zum weitern Inhalt des Magazins. Das zweyte Stück enthält 3. Litteratur der teutschen Mundarten, welche doch kleine Ergänzungen erfordert. Denn es fehlen das Glossarium beym Rigischen Recht von Oelrichs, desselben Glossarium ad Statuta Bremensia. Francof. ad M. 767. 8. das Teichwörterbuch des Landes Wursten in 10ten Theil von Pratjens alten und neuen aus den Herzogthümern Bremen und Verden, das Glossarium bey den Lüneburgischen Landesverordnungen von H. C. Lenker; das ostfriesische in den Beyträgen zur juristischen Litteratur in den Preußischen Staten 2ter Saml. 3ten Abschnitt, das oberteutsche im 1ten und 2ten Heft des Augsburger Journals für Freunde der Religion und Litteratur, das vorerwähnte siebenbürgische von Seyvert, das liefländische in Hupels

pels topographischen Nachrichten, Pisanski von preussischen, Robinson von schlesischen Sprichwörtern, der seit vielen Jahren in Merseburg herauskommende französische Soldat, welcher sich mit einem sächsischen Bauer, und zwar dieser in seiner Mundart, über die neuesten Welthändel unterredet und mehrere besonders platteutsche Stücke ähnlicher Art. 4. Von veralteten Wörtern, wo Herr A. etwas zu strenge verfahren ist und z. B. auch Franz für Franciscus tadelt, welches doch die besten Schriftsteller auch erhaben gebrauchen, und anheben, beginnen, Minne, denen doch das horazische multa renascentur, quae jam cecidere das Wort redet. 5. Von teutschen Monatenamen, deren Wiedereinführung von einigen Puristen versucht worden, aber hier als dem Geschmack zuwieder und unthunlich wiederrathen wird, auch wohl schwerlich Fortgang haben mögte, da sie Herr Wieland in seinem Merkur schon als Uebereilung zurück genommen hat. 6. Sprachgebrauch gilt mehr als Analogie und Regeln, eine heilsame und gründliche Erinnerung an die Neuerer, und zuletzt Recensionen von Schwans dictionaire, Moriz Sprachlehre, Schütz alter gereimter Bibelübersetzung und Eyerings Sprichwörtern, Eisleben 601.

Im dritten Stück endlich handelt Herr Adelung 1. von der Orthographie fremder Namen und Wörter, auch wieder die Neuerung sie nach der bloßen Aussprache zu schreiben, wobey ich ihm lieber fol-

folge, als in der Grammatik, wo er in Absicht ihrer Biegung die fremde schlechterdings beybehalten will z. B. des teutschen Musei nicht Museums, welches mir viel analogischer, richtiger, leichter und jetzt auch selbst gebräuchlicher scheinet. 2. Von dem mildernden e, wieder die Grille Gottscheds und einiger neuern Oberteutschen Knab u. d. g. zu schreiben. 3. Von zween zwo zwey, welches als Ziererey gründlich verworfen wird. 5. Von den teutschen Schriftzeichen, wo ich mich freue Herren A. doch auch einmahl für das neue, nämlich die Einführung der lateinischen runden Buchstaben für unsere eckigen Theil nehmen zu sehen, so wie es letzthin auch ein ungenannter in einer Aufmunterung zu einem neuen Versuch dieses Tausches an Herren Wieland im October des teutschen Merkurs Nr. 2. gethan hat. Doch scheint mirs, daß noch mehr Gründe, welche hier nur zu weitläufig seyn würden, zu dieser Veränderung rathen als allein der feine Geschmack, und ich mögte nicht mit Herren A. behaupten, daß danach die Stufe der Litteratur eines Volkes beurtheilt werden müsse. Wir würden sonst, glaube ich, sehr mit Unrecht den Ungarn, Polen und Holländern nachgesetzt werden. Auch finde ich in Absicht der Geschichte wieder Herren A. zu bemerken, daß England die eckigen Buchstaben nur selten und selbst in Erbauungsbüchern für das Volk meistens die runden und Schweden diese fast durchgängig in schönen und gelehrten Schriften gebraucht. 6. Von der Ersetzung

des

des ausgelassenen Substantivs durch Pronomina. Sie wird in der niedersächsischen Wendung: die Größe der Sonne übertrift des Monds seine, und der oberteutschen: übertrift jene des Mondes, mit Recht als der Natur unserer Sprache zuwieder getadelt, und, wie mich dünkt, selbst in der nach dem Muster der zu York, statt der Yorkischen, zu milde recht geheißen. 7. Von der Ableitungssylbe ig, gute Bemerkungen wieder die Misbräuche adelich, kitzelich, dasig, vorhinig, etwaig u. d. g. 8. Vermischte Anmerkungen, überhaupt sechs, welche praktisch sind und ins feine gehen. Doch scheint mir der Tadel der neuern Ausdrücke, Geschichte und Ephemeriden der Menschheit und Berechnung der Sterblichkeit eines Landes zu spitzfindig und eigen. Beydes ist vollkommen analogisch und bedeutet auch in diesen Verbindungen eben was Herr A. will, die menschliche Natur, nicht das menschliche Geschlecht als ein Collectivum, und die Fähigkeit zu sterben in Gegensatz, nicht eben der Unsterblichkeit sondern des Lebens, und so sind Sterblichkeitslisten Tabellen über das Verhältniß wie die Menschen sterben ohne besondere Beziehung auf die Gebohrnen. 9. Herren Antons Beschreibung von Fragmenten einer alten Reimbibel. Zuletzt sind noch Meisters Beyträge zur Geschichte der teutschen Sprache und National-Litteratur und Küttners Charaktere teutscher Dichter und Prosaisten recensiret.

Noch gehören zu den merkwürdigen besondern Schriften J. F. Miegs Abhandlungen über das Studium der Sprache, besonders der Muttersprache in der kurpfälzischen teutschen Gesellschaft vorgelesen. Frankfurt am Main bey Eßlinger 782. 204 S. 8. 10 Gr. Er trägt über 1. das Studium der teutschen Sprache, 2. den Zusammenhang der Natur und Sprachkunde, 3. die Lehrordnung der Sprachen, 4. den Einfluß des Sprachstudiums auf Erweckung des Genies und der Vaterlandsliebe, 5. die Gewalt der Zeit über die teutsche Sprache und 6. die Volksweisheit in Sprichwörtern, so viel gute Gedanken in einer so guten Sprache vor, als man es von Vorlesungen in teutschen Gesellschaften und aus der Gegend kaum hätte erwarten sollen. A. G. Mäzkens grammatische teutsche Kunstwörter in einem kurzen System, erster Theil, der nebst einer Theorie über die Kunstwörter die aus der Bildung und Fügung enthält. Dessau in d. B. d. G. 120 S. 8. sind voll scharfsinniger Sprachphilosophie und Kritik, aber auch wieder die selbstgegebenen Regeln der Bequemlichkeit, des Wohlklangs und der Deutlichkeit der Kunstwörter, mit Seltsamkeiten des Purismus überladen, wie Dingler für Subject, Ehwierigkeit für Imperfectum u. d. g. In En vertrulichen Nyjahrsbreef (Hanau) 782. 2. B. 8. giebt Herr Lieutenant von Hodenberg satyrische und moralische Betrachtungen in Versen über Glückwünsche, Zufriedenheit, Freundschaft, Ehrliebe und Hofmanier in dortiger

Mund-

Mundart, die aber nicht selten grammatisch unrichtig ist, und gar zu oft das Hochteutsche durchscheinen läßt.

Auch erwähne ich von einzelnen Abhandlungen hier vorzüglich einer aus den pfalzbaierischen Beyträgen zur Gelehrsamkeit 1782. im Brachmonat, Nr. 2. von den Hauptvollkommenheiten einer Sprache in Bezug auf unsere teutsche Muttersprache, eine Vorlesung gehalten in der öffentlichen Sitzung der kurpfälzischen deutschen Gesellschaft den 30ten Brachm. 1781. 10 S. von Herrn Hofkammerrath Bingner. Nach einem Eingang von Vortrefflichkeit der Sprache überhaupt setzt Herr B. ihre Vollkommenheiten in Reichthum, Nachdruck und Wohlklang. Die teutsche bereichere sich seit ihrer Bildung besonders durch Aufnahme fremder Wörter und Zusammensetzung, und könne willig auf das Sam Sem Sim etc. des Meisters der Sprüche Peters aus der Lombardey die chimaera bombinans in vacuo, edens secundas intentiones, die gedrängten Schimpfwörter in den welschen possigten Singspielen und auf die ausgekünstelten Zotten der lateinischen und griechischen Sprache Verzicht thun, wovon ich nur wenig verstehe. In Absicht des Nachdrucks stehe sie den morgenländischen wegen der Suffixe, der Artikel und Hülfswörter nach, halte aber durch die Versetzungen das Mittel zwischen der französischen und lateinischen die durch zuviel Versetzungen um des Wohlklangs willen

oft zweydeutig werde, so wie jene die Empfindungen übertreibe und einen zu einförmigen Gang habe. Ihr Klang endlich sey männlicher als der welschen, die Länge und Kürze der Sylben bestimmter als in der durch die vielen stummen e verunstalteten französischen, und der immer auf der Stammsylbe liegende Hauptton sogar ein Vorzug vor der griechischen und lateinischen. Den Beschluß machet eine Aufmunterung zur weitern Vervollkommnung. Der Vortrag ist lebhaft aber für eine deutsche Gesellschaft zu unrein da z. B. nicht nur sind dieselbe, viele glauben, solche sey, solchergestalten, anderst, allda, die Aerme, ihme, u. a. oberdeutsche Fehler vorkommen. Verwandten Inhalts aber einigermaßen dagegen ist im teutschen Merkur, Oktober. Nr. 8. Herren Wielands zweyter Brief an einen jungen Dichter und es ist aller Aufmerksamkeit würdig, was ein solcher Meister über den Mangel der Sanftheit unserer Sprache und ihre größere Mannichfaltigkeit und Nachdruck in Vergleichung mit andern sagt und über den Grad ihrer Ausbildung in der Folge noch sagen wird. Im Hanöverschen Magazin von 1782. enthält Nr. 76. 77. ein Fragment über die jetzige Modeschreiberey und Verbesserung der teutschen Sprache, wohlgemeinten aber schlecht getroffenen Tadel wieder das Apostrophiren, Werthers Leiden und die Romanensucht, denn eine Vertheidigung der Wörter entsprechen und auffallen in der neumodigen Bedeutung und zuletzt Erinnerungen wieder die Sprachfehler der

Nie=

Niedersachsen, z. B. wo statt wie zu sagen. Nr. 81. macht den Zusatz entsprechen sey von Wieland aus der schweizerischen Mundart aufgenommen. Nr. 93. liefert etwas für ungelehrte Deutsche von H. L. M. in A. dem Verfasser eines Aufsatzes über einige unnatürliche Wörter der teutschen Sprache im Jahr 1777. welcher jene beyde veranlaßt hat. Es sind sieben Regeln zu der den Niedersachsen so schweren Unterscheidung des Dativ und Accusativ, aber ohne Vollständigkeit und so daß jede Grammatik mehr Dienste thun wird, und Nr. 26. noch ein Etwas dazu von einem ungelehrten Mädchen, welche sichs dadurch zu erleichtern glaubt, daß sie allezeit ein weibliches Wort in eben die Verbindung stellet, weil sie z. B. die und der leichter als den und der unterscheiden könne. Ferner ist wieder die Neuerung der teutschen Rechtschreibung nach dem Gehör im ersten, über die Muttersprache und ein Beytrag zu Berichtigung unserer Sprache, letztere beyde Stücke von Hillmer, im dritten Theil von Zöllners Berlinischen Lesebuch für alle Stände, über die neue Orthographie im 3ten Stück des Beobachters Petersburg bey Logan, über die Rechtschreibung nach dem Gebrauch wieder die Neuerungen im November des teutschen Museums von 781. über die Aussprache des Teutschen an Herren Fulda und daß sie der Kehltöne wegen ohne Grund der italiänischen und französischen nachgesetzt werde, im Göttinger Magazin 2 Jahrg. 6. St. Nr. 2. über die teutschen Conjuga-

jugationen und die Regelmäßigkeit der zweyten, wie se- hen im Berliner Magazin 3. St. Nr. 1. über die Spu- ren in der obersächsischen Mundart von Unterjochung der Wenden von Herren Anton; im 4ten St. der Provincialblätter Nr. 11. und über die niederhoch- teutsche Mundart im März des teutschen Museums von 1782. und über Adelungs teutsche Sprachlehre vom Grafen von F — n im April der Berliner Monatschrift Nr. 8. einzeln manches gute gesagt. Auch rechne ich hieher noch aus den Ephemeriden der Menschheit im December 782. J. Fr. Ehr- harts Regeln zur Benennung teutscher Kinder, nach welchen die Namen alle teutsch, kurz, unterschei- dend, passend, anständig, unverstümmelt seyn sollen, wobey mir nur von den besondern Beyspielen Win- terjung, Fregmännin, Keuschlebin, Edelherzin nicht analogisch und richtig genug gebildet zu seyn schei- nen, und endlich Herren S. Hirsch, der Arzneikunde beflissenen in Halle, Ankündigung einer neuen ortho- graphischen Anweisung der jüdisch teutschen Schreib- art, welche auf 1 Thlr. Pränumeration oder 1 Thlr. 4 Gr. Subscription, mit eigen nach den in Hand- schriften gewöhnlichen Charakteren verfertigten Let- tern, gegen ein Alphabet stark, mit mehr Reinigkeit als bisher zu beobachten gewöhnlich war, aber auch mit einigen Neuerungen, wodurch sie der teutschen Regelmäßigkeit in der Orthographie näher gebracht wird, und mit einer Sammlung Muster aus den besten teutschen Schriften herauskommen soll, und

wie

wie ich hoffe alle dabey mit benutzte ältere Anweisungen auch das vorige Ostern in Prag bey Schönfeld auf einem Alphabeth in groß Octav herausgekommene Handlexicon der jüdischteutschen Sprache, Redensarten und Sprichwörter übertreffen wird.

Dieses leitet mich als Uebergang zu den Früchten des diesjährigen Fleißes in der fremden Sprachkunde und zwar zuerst in der hebräischen und morgenländischen. Hieher gehören noch von 1781. Herren Professor Bruhns Antrittsrede de eo quod praestandum restat in litteris orientalibus Helmst. 4. B. 4. J. Fr. Rooß Bemerkungen über den hebräischen Elementarunterricht auf Schulen Gießen 2½ B. 4. W. F. Hetzels Anweisung zum Hebräischen bey Ermangelung alles mündlichen Unterrichts. Weimar 23 B. 8. A. J. Frenzels Zusätze zu Steinersdorfs hebräischer Grammatik. I. A. Tingstadius Föreläsninger i hebräiska Spraoket, 1. om Vocalernas Förändringar Stockh. 2½ B. 8. und Ignaz Calcius linguae sanctae rudimenta versibus concinnata mit einer prosaischen Erklärung. Neapel 282 S. 8. worin nach der Göttinger Zeitung das sechste Hauptstück in der Syntax vorzüglich seyn soll und das siebente vom Sylbenmaß handelt, von 782. aber Herren Schulz neue Ausgabe von Walthers ellipses hebraicae. Gießen 10 B. 8. 12 Gr. und Herren Ritter Michaelis Ankündigung der Ausgabe seiner Sammlungen zum hebräischen Lexicon von Wörtern, die

die nur im Kebhib vorkommen, richtigeren Bedeutungen bekannter und eignen Namen, besonders aus der Geographie gegen 7 Alphabeth für 2 Thlr. 20 Gr.

Zur arabischen Litteratur hat Herr Fordyce Professor der arabischen Sprache in Oxfort Gallands Uebersetzung der 1001 Nacht mit der arabischen Urschrift verglichen, sie sehr abweichend und manches ausgelassen gefunden, was zur Erläuterung der Sitten des Morgenlandes dienet. Herr Secretaire - Interprete Digeon in Paris hat in 2. Th. in 8. Nouveaux Contes Turcs et Arabes mit einer Einleitung von der ottomanischen und egyptischen Zeitrechnung und einem Anhang vieler poetischen und prosaischen Stücke aus dem Arabischen und Türkischen herausgegeben, worin ein merkwürdiges Beyspiel des auch im Morgenlande nicht seltenen pedantischen Kleinigkeitsgeistes erzählt wird. Es hat nämlich 1587 oder 996 der Hegira in Egypten ein stummer Cirkassier die drey Suren des Korans Gevisen, Asir und Akhles deutlich auf ein Reißkorn geschrieben, auch die Buchstaben Sin, Elif und Kef verhältnißmäßig in der Höhe und Breite ausgedehnet und das Datum roth hinzugefügt. In England ist auch The Mahomedan Law of succession to the property of Intestates, in Arabic by W. Jones London Dilly 782. 4. 5. Sh. erschienen. Der Endzweck dieses Werks ist die Gerechtigkeitspflege in Bengalen zu erleichtern. Der

Ver-

Verfasser war Iman und aus Mesopotamien, und hat es nach morgenländischer Weise poetisch verfaßt. Für die Sprachkunde ist es merkwürdig, weil Herr Jones die 500 Jahr alte Handschrift ganz und genau in Kupfer gestochen, und zugleich mit lateinischen Buchstaben gedruckt, mit einer wörtlichen Uebersetzung und Anmerkungen liefert. Sie befindet sich in der Sammlung Pococks in der Bodleyschen Bibliothek. Vermuthlich ist dieses mit Veranlassung, daß nun Herr Jones als königlicher Richter nach Ostindien geschickt wird. Herr von Murr hat im 10ten Theil seines Journals noch 781 Herren Tychsens neue Erklärung der bekannten arabischen Umschrift des kaiserlichen Mantels und neu entdeckte Inschriften vom kaiserlichen Schmuck und der Kleidung der Leiche Kaiser Friedrich 2. zur Auflösung, und in Rom hat der nunmehrige Professor der syrischen Sprache zu Copenhagen Herr J. G. C. Adler Museum Cuficum Borgianum Velitris illustratum. 782. 172 S. in 4. und 12 Kupfer von Münzen bekannt gemacht.

In Helmstädt hat bey Schnorr Herr Bruhns auf 3 B. in 4. den dritten Samaritanischen Brief der Sichemiten an Ludolfen herausgegeben, in den Göttinger Commentariis für 780. 4 B. 3. Classe von 782. befindet sich Nordbergs Abhandlung de religione et lingua Sabaeorum, und in Jena hat Herr

J.

J. G. Hasse libri quarti Regum syroheptaxlaris specimen e manuscr. Paris. 782. in 4. drucken lassen. Auch gehöret noch hieher der sonderbare Streit über die Chaldäer, welche ein Ungenannter in dem Repertorium der biblischen und morgenländischen Litteratur durch Erklärung der Namen zu Slaven machen wollte, dem aber ein anderer vermuthlich Herr Anton in den Provincialblättern der Oberlausitzer Privatgesellschaft und Herr Schlözer in einer Abhandlung über die Chaldäer 781. wiedersprochen hat, desgleichen die zu Cassel am 18ten August 782. in der Gesellschaft der Alterthümer verlesene Abhandlung des Freyherren von Bock über die durch Herrn Franklin bey Neu Cambridge in America auf einem Felsen an der Seeküste 1781. entdeckte punische Inschrift, von welcher auch Herr Court de Gebelin nach dem Pariser Journal eine große Abhandlung ausarbeitet, und daß schon 761. Herr Prof. Hadelich in den Actis Erford. 2 Th. S. 650 — 70 aus ältern Rabbinen gezeigt haben soll, daß die Phönicier auch nach Brasilien gekommen sind. Die zurück haltende Heimlichkeit und der bekannte Geschmack des Herren Court de Gebelin läßt mich aber doch fast noch besorgen, daß es so leer wie mit Kirchers Inschriften vom Libanon und aus China ablaufe.

Aus dem Umfang der abendländischen Sprachen bemerke ich als gemeinnützig in Absicht des Griechischen

schen D. C. Rieß Lehrbuch für das griechische Sprachstudium erster Theil. Mainz 782. 8. L. H. S. Jehne griechische Sprachlehre, Hamburg 782. 362 S. in 8. J. Bayers Einleitung zur griechischen Sprache a. d. lat. übers. Augsb. 782. 5 B. in 8. Herren Prof. Schützens kernhaften und stark vermehrten Auszug von Hoogeveen doctrina particularum linguae graecae. Dessau 782. 2 Thlr. des Marquis du Chasteler Memoire et Lettre sur l'Etude de la langue grecque. Brüssel 781. 4 B. 8. und J. F. Facius Compendium dialectorum graecorum in usum scholarum. Nürnb. bey Grattenauer 782. 8. 10½ B. 40 Kr. ein philosophischer Auszug aus Maittaire. Neugriechisch hat Stephan Skosanos, Archontopulus der Moldau nach einer Nachricht des Herren Abt Penzel einen Calender auf 2 B. geliefert, der zur Volksbelehrung dienen aber nicht zweckmäßig seyn soll und doch 60 Para kostet, auch einen χρονογραφος οικȣμενικος ἠγȣν Γαζετα εις απλην γλωσσαν, eine Zeitung den Jahrgang auf 12 Ducaten Pränumeration angekündiget. Ich sehe aber nicht ab, wie Herr Penzel, der soviel mit fremden Sprachen zu thun haben will, und doch in Murrs Journal die litthauische zum finnischen Stamm rechnet, hinzu setzen kann, er werde wohl soviel Wlachisch verstehen, als dazu gehöre, sie zu lesen, da die απλη γλωσσα das gemeine Griechische ist. Hingegen hat zum Wlachischen Herr Sulzer im zweyten Theil seiner

ner Geschichte des transalpinischen Daciens eine or-dentliche Grammatic auf 120 S. 8. geliefert mit Berichtigungen zu des Pater Klein de Sad gar zu sehr nach dem Latein eingerichteten elementis linguae daco-romanae Wien 780. und gelehrten Untersuchungen über den Ursprung des Volks, auch im dritten Theil einige wlachische Poesien nach dem Urtheil der Göttinger Zeitung mit einzelnen niedlichen Stellen auch Wohlklang, aber die besten von sächsischen Verfassern und einer wlachischen Bibliothek. Die Göttinger Zeitung setzet dazu noch aus der Büttnerschen Bibliothek ein Evangeliarium zu Blasendorf in Siebenbürgen als dem Sitz des unirten Bischofs also vermuthlich nach der Vulgata, und ich kann noch ein Lesebuch für Kinder, ein 1703. zu Bukureschi gedrucktes Andachtsbuch und Dottrina Christiana tradotta in lingua valacha dal Padre Vito Pilutio. Rom 677. hinzufügen, mit der Nachricht, daß man überhaupt wohl 50 Religions- und über 100 andere Bücher in dieser Sprache hat, und jetzt ein würdiger Bischof Leon Djiwka zu Romanow in der Moldau damit umgehet in Leipzig auf seine Kosten mehrere zum Unterricht des Volks in der Religion und andern nützlichen Kenntnissen drucken zu lassen, wie den Telemach, Theatre politique, Oxenstern, einige Erzählungen von Marmontel, einige Predigten von Massillon, den Tarlo, den Fils perdu u. a. welche größtentheils der erzbischöfliche Secretaire Gri-

gos-

goraschko zu Jassy übersetzt hat. Auch gehöret hieher des Herren von Windisch Nachricht von den Clementinern in Syrmien und ihrer Sprache im ersten und zweyten Stück des zweyten Bandes des ungrischen Magazins. Sie beweiset, daß es eine arnautische Colonie und die Sprache vollkommen albanisch ist, daß also meine zu Ende des ersten Stücks darüber geäußerte Meinung bestätiget und mein Wunsch erfüllet ist.

In Absicht des Lateins ist das neueste zur praktischen Kenntniß eines ungenannten kurzer Begriff der lateinischen Sprache. Leipzig bey Schwickert 21 B. 8. 6 Gr. S. Hof latinska Gramm. Stockh. 782. 8. und Elements of the Latin Langu Lond. 782. 12. 1 sh. die zweyte Auflage von Schallers Handlexicon für die Jugend. Leipzig bey Fritsch 25 B. 8. 12 Gr., und S. Gagneri dictionar. lat. svecic. Stockh. 782. 4. und zu den Alterthümern die in den Congetture sopra una carta papiracea del Archivio diplomatico di Toscana. Florenz 781. 18 B. u. 5 K. enthaltene Urkunde von 462. aus der Altierischen Bibliothek, darin die Sprache nicht latein und mit bäurischen ungewöhnlichen Worten vermischet dem Romanischen gleich ist, und Carmen doctis monumentum linguae Romanae rusticae antiquissimum, illustravit Chr. Dan. Beck Lips. 783. $1\frac{1}{2}$ B. in 4. aus Mabillons analectis Paris 723. p. 388. hergenommen.

Vom

Vom Italiänischen ist zur Erlernung eine neue Ausgabe von Castellis Wörterbuch von P. J. Flathe, Leipzig bey Weidm. E. u. R. 782. in 4 Bänden gr. 8. erschienen, ferner schon 781. zu Wolfenbüttel P. Gaetani Abregé pour aprendre la langue italienne auf 4 B. in Folio und 782. in der Dessauer Gelehrtenbuchhandlung J. G. Cunradi italiänische Sprachlehre für Schulen auf 8 B. 8. auch eine größere sogenannte toskanische von J. de Valenti, 8. 42 B. auf Subscription 1 Thlr. 8 Gr., welche Herr Professor Ulrich im teutschen übersehen hat, die in Vergleichung mit Corticelli, woraus sie vornämlich geschöpft ist, und Buonmattei aber meines Erachtens doch besonders wegen Mangels an Ordnung und Deutlichkeit verlieret, und zur genauern Kenntniß gehören, die einzelnen Bemerkungen in den Lettres ecrites de la Suisse, d' Italie, de Sicile et de Malte. Amsterd. 6 Th. 8. über die venezianische Mundart im 6ten, über die zierliche Vermeidung lateinischer Wörter im Italiänischen im 5ten und über den Aetna im 3ten, da die Göttinger Zeitung sagt, der Verfasser errege den Wunsch nach einem sprachkundigen Reisenden bey diesen unerforschten Völkerschaften.

Für das Französische sind zu Paris Fauleau Elemens de la lange francoise 781. 285 S. 8. und ein Almanach L'art de parler et d'ecrire correctement 1 Thlr. 8 Gr. und in London Nouvel Abre-

Abregé de la grammaire françoise in 12. 2 sh. 6 d. und Practical Grammar of the french Language by N. Wanostrocht 12. zweyte Ausgabe 3 sh. auch I. H. Masmejan Traité de la ponctuation avec un essai sur l'usage des lettres capitales Paris 782. 1 L. 10 s. und Regner fullständig fransysk och swensk Ordbok. 781. 1 Th. 1 Alph. 18 B. A und B erschienen, in Absicht der Reinigkeit hat besonders Herr de la Veaux in Leçons d'un maitre de langue données a quelques Academiciens de Berlin. bey Wever 782. 8. wieder die von den Herren Ermann, Formey und Reclam gebrauchten Germanismen geeifert, wodurch noch eine Reponse au maitre de langue, eine Parodie von Voltaires Mahomet unter dem Titel Vauxhall ou le Grammatolicriphide François par M. Misozoilos. Berlin bey Jasperd an der Windbrücke und eine Kritik von Herrn le Bauld de Nans Director der Gazette litteraire de Berlin im October veranlasset ist. Gleiche Absicht hat Herren I. P. Beauclair, französischen Predigers zu Marburg Traité des Germanismes bey seinem Recueil d' histoires d' anecdotes et de poesies tirées des meilleurs auteur bey Beyrhöfer 782. 22 B. 8. Auch gehöret im allgemeinen hieher noch der Angriff auf diese Sprache in den Reflexions sur la langue françoise par. M. S. Stockh. 781. 8. und die Aufgabe der Berliner Akademie: Was ist es, das die französische Sprache zu einer Univer-

sal-

salsprache in Europa gemacht hat, wodurch verdienet sie diesen Vorzug, ist zu vermuthen daß sie ihn behalten wird, worüber Herr Formey die Schriften bis Ende dieses Jahres annehmen und die beste eine Denkmünze von 50 Ducaten zum Preise erhalten soll.

In Absicht der germanischen Sprachen ist in Holland von der Secietät zu Haarlem für dieses Jahr unter andern Preisfragen auch diese aufgegeben: Was sind die besten Mittel die niederländische Sprache unter den Malaien, Javanen, Singalesen und Malabaren einzuführen und zur allgemeinen Sprache zu machen, und von Herren Penzel eine alte holländische Handschrift der Evangelien in der Krakauer Bibliothek im zehnten Theile von Herren von Murrs Journal bekannt gemacht, auch 781. in Amsterdam ein neues A. B. Boek in gr. 8. herausgekommen und von Herren Grafen von Fraula im zweyten Theil der Schriften der Brüsselschen Akademie eine Vergleichung der niederländischen mit der Mundart der Guidelians in Irland angestellet.

Zum Englischen sind noch 1781. W. N. Tinders Essay on the englisch grammar in 12. 1 sh. 6 d. und New London Spellingbook or the Young Gentlemans and Ladys Guide to the englisch Tongue 12. 2 sh. und der getreue englische Dolmetscher

oder

oder kurzgefaßtes englisch=teutsches Wörterbuch samt der Aussprache. Anspach bey Haueisen 8. herausgekommen. Auch hat John Sinclair Obſervations on the Scottiſh Dialect. London, Cadell, 1782. 8. 4 ſh. geliefert und dazu der Monthly Reviewer im May gute Anmerkungen gemacht. Beyträge zu den Alterthümern sind in Scottiſh Ballads. London Nichols 781. 2 ſh. 6 d. und dem dritten Bande von Th. Wartons hiſtory of engliſh poetry von 1000 bis 1700. London Dodsley 1 L. 1 ſh. enthalten. Vorzügliche Aufmerksamkeit aber verdienen die Poems, ſuppoſed to have been written at Briſtol in the fifteenth Century by Thomas Rowley, with a Commentary by Jeremiah Milles Dean of Exeter. Payne 782. 4 1 L. 1 ſh. mit einer vorläufigen Abhandlung, Anmerkungen, einem Glossarium und Antwort auf den Anhang des ersten Herausgebers Tyrwhitt. Die vornehmsten Stücke sind ein episches Gedicht auf die Schlacht bey Hastings und ein Trauerspiel Aella, und es ist an sich zwar eine sehr sonderbare Erscheinung, in England aber als eine Nachahmung nicht sehr zu bewundern, da die Aechtheit der Ossianischen Gedichte von Macpherson noch immer Beyfall und Verfechter findet. Chatterton war in seiner Jugend in einer Armenschule, denn Schreiber in Bristol und zuletzt Schriftsteller von Handwerk in London, wo er sich wegen fehlgeschlagener Hoffnun-

gen erschoß. Er soll die streitigen Gedichte in einer Kirche auf alten Membranen gefunden haben, worüber auch Zeugnisse von Bekannten beygebracht sind, die aber die Sache nicht in völliges Licht setzen. Er hat auch selbst gleichartige Unterschiebungen kleiner Stücke in Journalen eingestanden und da mehrere alte Membranen mit Gedichten bey ihm gesehen haben, so hat dagegen einer auch erzählt, er habe Pergament schmutzig gemacht und darauf mit alten Zügen geschrieben. Selbst aus der Sprache der angeblich alten Gedichte läßt sich gegründeter Verdacht hernehmen, weil die alten Wörter aus Speghts Glossarium über Chaucer und Baileys Wörterbuch, und zwar der gemeinen Octavausgabe, welche hierin reicher ist, als die von ihm selbst und Scott besorgten in Folio, hergenommen sind, wobey er oft wieder den alten Sprachgebrauch, das alte Dichtercostume und selbst die Geschichte verstoßen hat. Gleichwohl erschienen zur Vertheidigung der Aechtheit Observations on the Poems of Thomas Rowley, in which the Authenticity of those Poems is ascertained by Jacob Bryant Esq. 1781. 2 Th. 8. bey Payne 8 sh 6 d. und eine noch vorher herausgekommene Analysis, auch Observations on the Poems attributed to Rowley. Bathurst. 8. 1 s. 6 d. und über die Cursory Observations on the Poems attributed to Thomas Rowley. Nichols 8. 1 sh. 6 d. wieder dieselbe, Strictures upon a Pamphlet intitled Curso-

ry

ry Obſervations. Stockdale 8. 1 ſh. 6 d. Hingegen haben wieder Chatterton An Enquiry into the Authenticity of the Poems attributed to Thomas Rowley, in which the Anguments of the Dean of Exeter and Mr. Bryant are examined, by Thomas Warton 8. 2 ſh. 6 d. und Examination of the Poems attributed to Thomas Rowley and William Canynge, with a Defence of the Opinion of Mſtr. Warton. Baldwin 8. 1 ſh. 6 d. auch Love and Madneſs, a Story too true. Kearsly 12. 3 ſh., eine Geſchichte ſeines Lebens, den Betrug dargethan, und Rowley and Chatterton in the Shades or Nugae antiquae et novae. Becket. 8. 1 ſh. 6 d. ferner The Prophecy of Queen Emma an ancient Ballad, die doch neu oder ſchön iſt, by J. Turgotus in the Reign of William Rufus, with an Account of the Diſcovery and Hints towards a Vindication of the Authenticity of the Poems of Oſſian and Rowley. Bew. 4. 1 ſh. und An archaeological Epiſtle to J Milles bey Nichols 4. 1 ſh. ein ironiſcher Vorſchlag den Milton in alte Reime zu überſetzen, der ſo gar wieder aufgelegt iſt, ihn mit Spott in ſeiner Blöße gezeiget.

In der alten nordiſchen Litteratur hat die Kopenhagener Akademie den 17ten May auf die Aufgabe Monſtrare indolem poeſeos ſeptentrionalis antiquae, inque ejus a Graeca Romanaque diſcrepan-

tiam inquirere, tum in quo cum anglosaxonica priscaque germanica conveniat vel secus ihre große Preismedaille von 100 Thlr. gesetzt und die Abhandlungen müssen lateinisch, französisch, teutsch oder dänisch mit versiegeltem Namen vor dem Ende Septembers 783. an den Präsidenten geheimen Rath von Luxdorf geschickt werden, die Verwalter des Magnäanischen Legats haben Eddae Saemundi pars mythologica a Resenio non edita ex manuscr. cum int. lat. annot. Hofniae 782. gr. 4. bey Proft herausgegeben, und die königlich schwedische Vitterhets. Academiens Handlingar liefern im 3ten Theil 780. eine Abhandlung von Herleitung des dänischen Königs Erich Erichssohns Zunamen Menved, von vid Gud och hans halga men, bey Gott und seinen Heiligen, zusammengezogen vid men und dieses umgekehrt, so er vermuthlich oft gebraucht hat. Auch ist für die neuere Sprache Teutsch-Schwedisches und Schwedisch-Teutsches Wörterbuch, Tyst och Swenst, samt Swenst och Tyst Ordbok, Första Delen af J. G. P. Möller, der vorjährigen Ankündigung gemäß erschienen, welcher von A bis mit J geht und 3 Alph. 14 B. in kl. 4. ausmachet, daß also der dritte Theil schwedisch teutsch auch ziemlich klein ausfallen wird, und in Kopenhagen Herr Prof. Baden bey seinen Vorlesungen über die dänische Sprache mit einem lateinisch dänischen Wörterbuch beschäftiget.

Von

Von den slawischen Sprachen hat die russische zwar von Hölterhof ein alphabethisches Wörterbuch mit teutscher und lateinischer Uebersetzung. Moskau und Leipzig bey Junius 782. 1 Th. gr. 8. ferner M. Gabrielows teutsch = französisch lateinisch italiänisch = rußisches Wörterbuch ebendas. 782. gr. 8. und Lexicon gallico - germanico - latino - rossicum Petersb. und Leibzig bey Junius 2 Thlr. 4 Gr. erhalten, aber sie sind alle noch zu eingeschränkt und mager. Auch hat Herr Levesque in seiner Histoire de Russie Paris 782. 5 Th. 12. einen Aufsatz von Verwandtschaft der slawischen und lateinischen Sprache geliefert, aber sehr schlecht etymologisirt, so wie er den Namen von Slowo, das Wort, herleitet, weil die Slawen geglaubt hätten, andere Völker könnten nicht reden. Etwas über die polnische Sprache besonders ihre Aehnlichkeit mit dem Latein in Biegung und Verbindung und der Schicklichkeit zu Uebersetzungen, mit schiefen Lobsprüchen hat ein Ungenannter im 5ten Stück des zweyten Jahrganges vom Göttinger Magazin gesagt. In Absicht der Wenden in der Lausitz ist die vorjährige Preisfrage in Görlitz wegen Mangel eingekommener Schriften auf dieses Jahr erneuert. Die böhmische Sprache hat im östreichischen Schlesien durch Annahme slowakischer Candidaten im Mangel polnischer zu Predigern für Protestanten und Einführung böhmischer Lieder eine Stufe zur Ausbreitung gewonnen. Auch ge=

gehöret hieher Mag. J. Dobrowsky Abhandlung über den Ursprung des Namens Tschech. Prag bey Schönfeld 782. 1 B. gr. 8. von cjti die forderſten, ſo wie Slezy die folgenden und die in der documentirten Geſchichte von Breßlau 781. gemachte Erklärung dieſes Namens von Brod Slave, Slawenfurt. Ueber die Sprache der Morlachen hat Griſogono in ſeiner Storia della Dalmazia. Trevigi 782. Bemerkungen geliefert, beſonders wie ſie mit Türkiſchem und Italiäniſchen vermiſcht ſey und die reinere an der kaiſerlichen Grenze Bodoli heiße. Von dem ſchon im vorigen Jahre erwähnten ſlawiſchen Wörterbuch ſind zwar neuere Nachrichten erſchienen, nach welchen der Verfaſſer ein Minorit Joachim Stulli bey St. Job in Venedig iſt und P. della Bella italiäniſch illyriſches und P. Michaila illyriſch lateiniſches Wörterbuch verbeſſert und vermehrt in drey Bänden lateiniſch-italiäniſch-illyriſch, italiäniſch-lateiniſch-illyriſch und illyriſch-italiäniſch-lateiniſch für drey venezianiſche Ducaten liefern, auch Proben der Lettern und Rechtſchreibung ausgeben will, da er ſich aber in Halle und Deſſau perſönlich vergebens um Verlag bemühet hat, ſo ſind ſelbſt die Proben nicht erſchienen, und ſein Werk wird wohl vor der Hand ſo wie das nach G. Gezelius biographiſka Lexicon öfwer namnkundige och lärde Svenſka Män von dem weit gereiſeten Sparfwenfeldt, welcher vierzehn Sprachen mit Fertigkeit reden und ſchreiben können,

ver-

verfaßte Lexicon Slavonicum in drey Folianten, welches er der Upsaler Bibliothek geschenkt hat, nicht bekannt gemacht werden.

Zu der Kenntniß der Sprachen Asiens gehöret das Wörterverzeichniß bey der Beschreibung der Buräten im ersten Theil der Meuselschen Beyträge zur Erweiterung der Geschichtkunde von Regnier, die szirjänische Liturgie, Wörter und Formeln in Lepechins Reise 3ten Th. S. 148. flg. Die Erinnerungen über die Figuren und Kunstwerke auf den Ruinen von Persepolis in der neuesten Welt- und Menschengeschichte a. d. franz. mit Zusätzen von Hißmann 3ten Bande Münster 484 S. 8. das dem Zigeunerischen gleichende Wörterverzeichniß einer in Astrachan befindlichen Colonie aus der an Persien gränzenden Provinz Multan im 3ten Theil von Pallas nordischen Beyträgen, und verschiedene Bemerkungen über die alte samskrutanische Litteratur, die Wedam, Puranam und Schastra in Sonnerats Reise nach Ostindien und China. Zürch 782. 268 S. gr. 4. 80 K. besonders das 12te Hauptstück von der Sprache und Schrift der Indier besonders Tamuler, auch in den Batavische Verhandelingen von 781. 3ten Th. Nr. 2. J. A. Cellarius Bemerkungen über die Sprache, Wissenschaften und Künste der Malabaren Nr. 8. Japanische Wörter und im 2ten Th. Probe der Sprache auf der Insel Timor

und

und der niedern, mittleren und Bergsprache auf Java. Von Afrika habe ich nur das zu Rom bey der Propagande aus der Borgianischen Bibliothek herausgegebene Fragmentum copticum ex actis S. Coluthi martyris ex membrana seculi 5. cum interp. et not. A. A. Georgi 188 S. gr. 8. in sahidischer Mundart, und von America die auffallend seltsame aber doch näherer Untersuchung würdige Meinung, daß in Newfoundland oder Terre neuve die wenig bekannten Einwohner des innern Landes von allen americanischen Wilden sowohl als den Esquimaux ganz verschieden und wahrscheinlich Nachkommen der mit Finbog und Helgo ausgewanderten Isländer seyn sollen aus R. Pickergills Account of Voyages for the discovery of a north-west passage. Lond. 782. anzumerken.

Endlich gehören in das Gebiet der allgemeinen Sprachkunde God. Ploucquet de origine sermonis in seinen comment. phil. selectior. Utrecht 781. 4. Andr. Spagnii sac. de ideis humanae mentis earumque signis libri 2. Florenz bey Casaletti 781. 2 Th. 4. worin die alten Begriffe vom göttlichen Ursprung und der babylonischen Verwirrung angenommen sind. Rousseau hat in seinem Essai sur l'origine des langues im 3ten Theil seiner Werke einen zwiefachen Ursprung der Sprache annehmen wollen, aus sittlichen und thierischen Bedürfnissen,

we-

wovon jener den ältesten morgenländischen eigen und daher das dichterische, bilderreiche und melodische darin sey, dieser aber die nordlichen rauher, einförmiger und kreischender gemacht habe, es fehlet aber der Theorie an Bestimmtheit und Wahrheit der Geschichte, nach welcher vielmehr dieses alles auf den Grad der Ausbildung eines Volkes ankommt. Noch unzuverläßiger scheinen mir des Grafen von Fraula Untersuchungen zu Entdeckung der Theorie der Sprache in den Memoires der Brüsseler Akademie 3te Th. von 780. da er auf 53 S. in 4. zeiget, wie vom hebräischen Hets ein Baum alle Benennungen der Wohnung in 75 Sprachen herkommen, worunter auch keichen, käpp, cuts, ceud-wyl, kuchz-ka, klo-bouk, cum, pot-wika, pohisvo, doos und tobb-eken angeführt werden.

Einzelne philosophische Bemerkungen zur allgemeinen Grammatik finden sich über die sinnliche, allgemeine, wahre Sprache, Gramatik, Verbum allgemeine Chifre u. s. w. S. 508 — 545. in Irrthümer und Wahrheit oder Rückweis auf das Principium aller Erkenntniß, a. d. franz. von Claudius Breßlau 782. 1 Thlr. 16 Gr., über logische Zeichenkunst und Universalsprache in Lamberts logischen und philosophischen Abhandlungen 1 Band 528 S. in 8. S. 1 — 180 und im 3ten Abschnitt seines teutschen gelehrten Briefwechsels. Dessau 782. 30

B.

B. 8. 1 Thlr. 4 Gr. und über Dialecte besonders die griechischen von Fr. Gedike Nr. 1. im 2ten Stück des Berliner Magazins der Wissenschaften und Künste. Auch gehöret hiezu Moriz Versuch einer Entwickelung der Ideen, welche durch die einzelnen Wörter in der Seele hervorgebracht werden Nr. 2. im ersten Stück dieses Magazins, desselben Sprachbemerkungen in psychologischer Rücksicht in seinem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde. Berlin 783. 8 B. 8. z. B. daß die unpersönlichen Zeitwörter, es donnert, mich schläfert, Empfindungen von einer nicht freyen und von unserm Willen abhängenden Sache ausdrücken, wogegen mich dünkt u. a. wiedrige Beyspiele anzuführen seyn mögten, über die Thiersprache im September des teutschen Museums von 781. und über die Sprache der Empfindung in Heelfried und Selene, Gespräche zweyer Liebenden. Leipzig bey Hilscher 2 B. 8. Nr. 2.

Besondere Beyträge zum Mechanischen der Sprache sind in der Kratzensteinischen zu Petersburg von der Akademie gekrönten Preisschrift über die Nachahmung der fünf Vocale durch Maschinen und dem, was Herr Beguin ein Pariser Professor in seinen Principes de Philosophie generale de physique 3 Th. 45 u. f. S. umständlich von den Bauchrednern oder Engastrimythen mit neuen Beyspielen erzählt. Der Bauch hat, wie er sagt, bey ihrer

Rede

Rede nichts zu thun. Durch Zusammenziehung der Muskeln des Schlundes (pharynx) ziehen und schwächen sie die Stimme so, daß sie von weiten zu kommen scheint, bis man es gewohnt wird, und der Recensent in der Göttinger Zeitung Nr. 23. vergleicht sie mit der Ballstimme, da Maskirte mit verstellter Stimme klärer als natürlich reden, wovon sie aber heiser werden, womit auch vormahls in Halle gemachte Bemerkungen übereinstimmen.

Die Lehrart und das Studium der Sprache betrift J. C. R. Eckermann über die Nutzbarkeit des Unterrichts in Sprachen. Eutin 781. 6 B. 8. und etwas von Kindergrammatik in Moritz Unterhaltungen mit seinen Schülern. Berlin bey Spener 15½ B. 8. Besonders aber ist wieder das schon 1534. von Valentin Ickelsamer und 735. von Valentin Nachsinner in Büdingen und neuerlich von so vielen verworfene Buchstabiren: Wieder eine neue Fibel oder neuer Versuch die Kinder ohne das Buchstabiren, selbst ohne die Namenkenntniß der einzelnen Buchstaben, lesen zu lehren. Basel und Straßburg bey Stein 781. von S. Heinikens neues A B C Sylben und Lesebuch die achte Auflage. Budissin bey Deinzer 781. und desselben vier Fragmente über alte und neue Lehrarten unter den Menschen. Leipzig bey Hilscher 783. 190 S. 8. 7 Gr. erschienen. Auch wird von Herren Heinike zu Leipzig die Stummen-

schule

schule wohl mit 20 Zöglingen fortgesetzet und ich muß den guten Erfolg seines Unterrichts nach eigener genauen Beobachtung nochmahls wie vor dem Jahre rühmen, zugleich aber einige Härte in seinem Verfahren und sein Vorgeben eines Geheimnisses die Vocale im Geschmack zu befestigen, welches er nicht unter 10000 Thlr. entdecken wolle, bedauern. Der Vorzug, daß seine Zöglinge verständlich für jedermann bey einiger Uebung reden und die Worte am Munde absehen, erhebt seine Anstalt über die Wiener. In dieser lehret Herr Fr. Stork Doctor der Weltweisheit und Priester, welcher mit seinem Gehülfen Joseph May auf kaiserliche Kosten nach Paris gereiset ist, um des Abts de l'Epee Methode zu lernen, nur wie dieser, methodische Zeichen und Schreiben und nur einige, die geringe Gebrechen in den Organen haben, sprechen, und ist nach einer öffentlichen Prüfung im April 1781. zum Director ernannt.

In Absicht der Schrift sind als Erfindungen merkwürdig ein von Grafen Lamberg in seinen Tablettes fantastiques Dessau 782. 1 Thlr. unter der Benennung Bustroph numeral gethaner Vorschlag zu Erleichterung mancher Rechnungen durch Veränderung der Zeichen und Umkehrung der Zahlen, und von Herren Coulon de Thevenot, dem Erfinder der Kunst so geschwind zu schreiben als man spricht, eine Schrift, wodurch man sich allen Völkern verständ-

lich

lich machen kann, ohne ihre Sprache zu verstehen, zu deren Prüfung er am 22ten September 781. eine Gesellschaft in den europäischen Sprachen vollkommen bewanderter Personen zu Paris versammelt hat, und deren Geheimniß er, wenn der Erfolg der Proben seiner Erwartung entspricht, bekannt machen will. Ich halte aber die erste für wenig nützlich und die letzte gar für leere Abgeschmacktheit. C. A. Kortum der Arzn. Dokt. Anfangsgründe der Entzifferungskunst deutscher Zifferschriften. Duisburg bey Helwing 9 B. 8. 8 Gr. haben zwar manche schwere Aufgaben, besonders aus bloßen Zügen bestehende und die Entdeckung unsichtbarer Schriften nicht übel aufgelöset, sie werden aber doch wenig Nutzen haben können, da man jetzt viel künstlichere und ganz unauflösliche, ja selbst des Geheimnisses unverdächtige Schriften zu gebrauchen pflegt. Wichtiger ist über den Ursprung der Schrift Herren Adelungs Theorie von Erfindung der Buchstaben in seiner vortrefflichen Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts. Leipzig bey Hertel 782. 8. 31 B. 20 Gr., da er die so lange fast ganz verkannte Wahrheit und richtige Meinung vorträgt, welche ich in meiner schon vorm Jahre versprochenen Abhandlung weiter ins Licht zu setzen und zu vertheidigen Willens war und vielleicht noch wieder werde, und zu den Alterthümern des Herren Abt Rive zu Paris Prospectus von 3 B. in 12. von einem Essai

sur

sur l'art de vérifier l'âge des miniatures, peintes dans des Manuscrits depuis le 14 jusqu' au 17 eme Siecle incl. Er will auf 26 Foliokupfern eine Auswahl aus 12000 dergleichen Bilderchen mit Gold und Farben ausgemahlt und im Text auch Erläuterungen der Schönschreiberey liefern. Es werden nur 80 Abdrücke gemacht, wovon jeder den Pränumeranten 25, andern aber 40 Louisd'or kosten soll, ein Preis der nur reiche Liebhaber in Stand setzen kann Nutzen davon zu ziehen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX XI.83
X.86

XXX (3 Bde) VIII.90
XXXX (13.2.4.5) VII.92

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rüdiger, Johann Christian Christoph, 1751-1822

Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde in eigenen Aufsätzen, Bücheranzeigen und Nachrichten

Bd.: 2

Leipzig (1783)

L.gen. 78 i-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583111-3
VD18 80327613-001